

«Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte. In diesem Fall Parteien ohne <Volk im Namen.»

Stefan Helmers zu «Schwere Vorwürfe an die SVP», tageswoche.ch/+bawfg

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Region

Wahlkampf in glücklichen Zeiten

Basels grosse Parteien gehen lustlos und selbstzufrieden in die Wahlen. Überraschende Ideen fehlen, Besitzstandwahrung ist das oberste Ziel, Seite 17

Interview

«Heimat ist, was wir in uns tragen»

Die Schriftstellerin Melinda Nadj Abonji, Trägerin des Schweizer Buchpreises, über Heimat, Identität und ihr Leben als Migrantin in der Schweiz, Seite 26

Sport

Murat Yakin auf schwieriger Mission

Der ehemalige Captain des FC Basel kehrt als Trainer zum Club zurück. Er braucht eine dicke Haut – die Fans empfangen ihn nicht mit offenen Armen, Seite 40

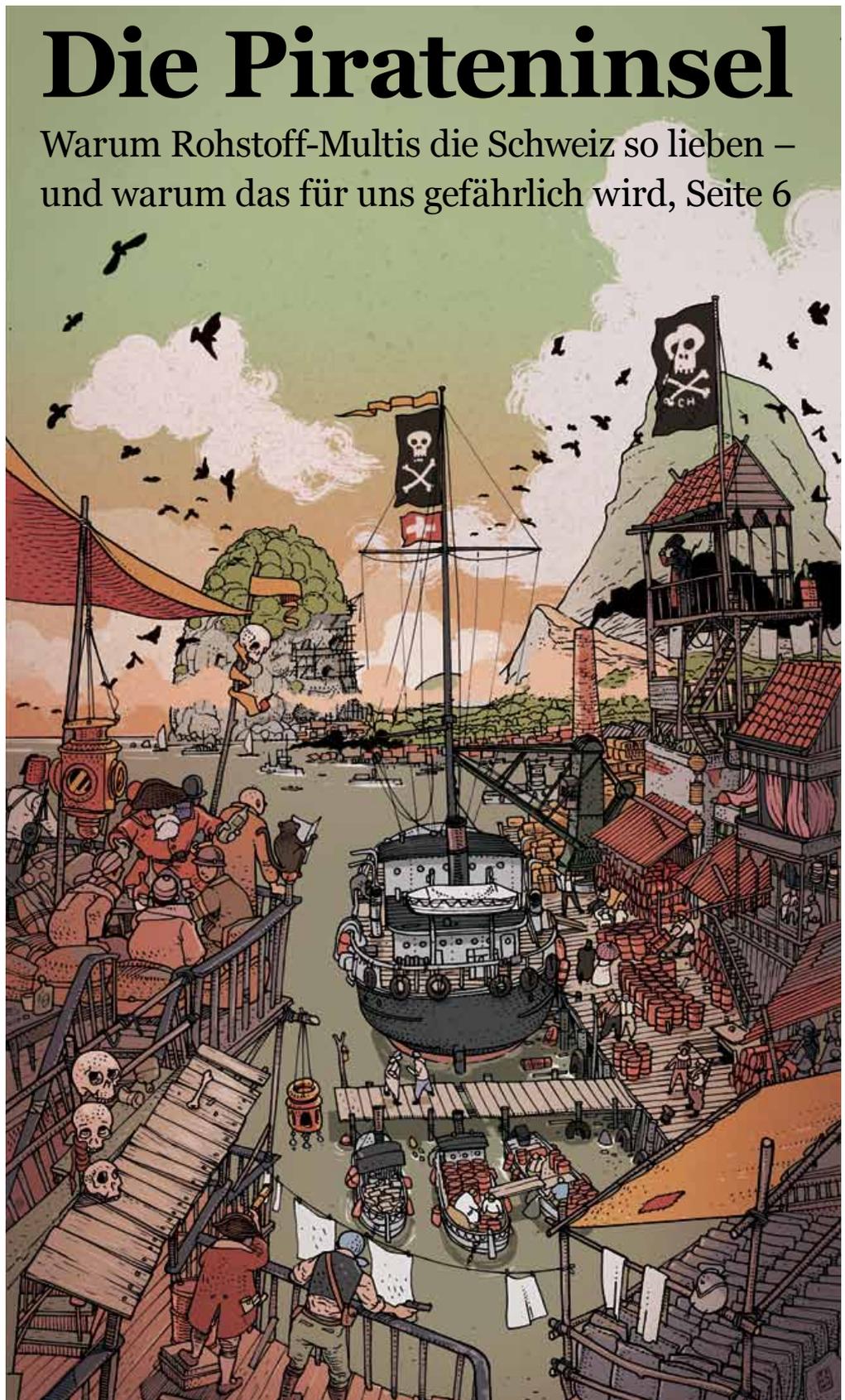
TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 0615616161



Illustration: Jared Murait

Die Pirateninsel

Warum Rohstoff-Multis die Schweiz so lieben – und warum das für uns gefährlich wird, Seite 6



Sonntagsverkauf

crome.ch

28. Oktober 2012 • 13.00 bis 18.00 Uhr



Pro Innerstadt Bon



Der Geschenkbond zum Erleben.

www.pro-innerstadt.ch



Und schon tickt die nächste Zeitbombe

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter

Nach dem Ärger mit dem Bankgeheimnis droht der Schweiz neues Ungemach. Wieder ist die hiesige Steuerpraxis Stein des Anstosses. Wieder geht es um viel Geld, das im Ausland am Fiskus vorbeigeschleust wird. Und wieder ist eine Branche involviert, die namhaft zum Reichtum unseres Landes beiträgt: der Rohstoffhandel.

Rund ein Viertel des globalen Handels mit Öl, Kaffee, Baumwolle oder seltenen Metallen wird von der Schweiz aus abgewickelt. Ein Geschäft, das sich nicht nur für die Multis lohnt, die von Steuerdeals profitieren, sondern auch für unser Land. Allein im letzten Jahr betrugen die Verkaufserlöse für Rohstoffe, die von der Schweiz aus im Ausland gehandelt wurden, über 760 Milliarden Franken; die Branche trägt mit einer Wertschöpfung von über drei Prozent markant zur hiesigen Wirtschaftsleistung bei und übertrifft damit sogar den Tourismus und den Maschinenbau.

Das Geschäft, das vor allem in den Steuer-oasen Genf und Zug blüht, ist der EU schon

lange ein Dorn im Auge. Seit Jahren droht Brüssel mit Massnahmen gegen die hiesigen Holdingsteuergesetze, durch welche dem Ausland Fiskaleinnahmen in Milliardenhöhe entgehen. Doch es geht um mehr als Geld. Umstritten sind auch die Geschäftspraktiken der Firmen, die oft direkt an der Rohstoffgewinnung beteiligt sind. Entwicklungshilforganisationen werfen den Multis Korruption, Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung in Drittweltländern vor.

Inzwischen wächst der Druck auch in Bundesbern. Verschiedene politische Vorstösse fordern mehr Transparenz im Rohstoffsektor. Und auch der Bundesrat interessiert sich für die Praktiken der Branche. Ein Expertengutachten steht kurz vor dem Abschluss; was laut Insidern noch fehlt, sind Empfehlungen an den Bundesrat, ob sich schärfere Vorschriften aufdrängen oder nicht.

Für Kritiker wie den ehemaligen Tessiner FDP-Ständerat Dick Marty ist die Antwort klar Ja: «Ich habe das Gefühl, wir sitzen auf einer Zeitbombe.» tageswoche.ch/+batyp



Remo Leupin

Sicherer Hafen für Piraten

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Lesen Sie uns auch online: Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Hoffentlich nicht zum Einschlafen: Am Samstag wird «Der Sandmann» uraufgeführt. Wie die Erzählung von E.T.A. Hoffmann als Oper umgesetzt ist, lesen Sie am Sonntag bei uns.

Warhols Weggefährte: John Cale von den legendären The Velvet Underground ist in Basel. Am Freitagabend spielt er in der Kaserne, am Sonntag lesen Sie bei uns die Kritik.

Vorsicht bei Facebook: Die Privatsphäre bei Facebook zu schützen ist gar nicht so einfach. Wir zeigen, wie Sie in zehn Schritten für

mehr Sicherheit und Schutz für Ihre privaten Daten sorgen. tageswoche.ch/+basjh

Alles nochmal der Reihe nach: Ging Ihnen alles etwas zu schnell mit Heiko Vogels Entlassung? Kein Problem. In unserer Themenübersicht können Sie alles in Ruhe nachlesen. tageswoche.ch/themen/Heiko+Vogel

Gefordert: Irene Kalchhauser

Die Grundel-Jägerin

Die 30-jährige Genetikerin Irene Kalchhauser versucht herauszufinden, woher die Grundeln kommen, die plötzlich im Rhein aufgetaucht sind und nun die heimischen Fischarten bedrohen.



Foto: Stefan Bohrer

Irene Kalchhauser, die sich als Wissenschaftlerin mit invasiven Fischen im Basler Rhein beschäftigt, trägt beim Treffen weder einen Fischerhut noch Gummistiefel. Dafür hat sie eine mit Eis gefüllte Styroporbox dabei. Dort hinein kommen die Fische, die sie mit Reusen in den beiden Hafenbecken in Kleinhüningen fängt. Doch eins nach dem anderen.

Im letzten Mai hat eine Forschergruppe der Basler Universität im Rhein eine Fischart entdeckt, die hier nicht hingehört. Die Schwarzmeergrundel gilt als «invasive» Fischart, was bedeutet, dass sie einheimische Fische bei der Nahrungssuche stark konkurrenzieren oder durch ihr rasches Ausbreiten gar verdrängt.

Kalchhauser geht davon aus, dass eine Schadensbegrenzung noch möglich ist. «Die Ansiedlung der Grundel unterhalb von Rheinfeldern können wir aber nicht mehr verhindern, dafür ist es zu spät», sagt die 30-jährige Forscherin.

Zusätzlich zum ökologischen Schaden, der Verdrängung einheimischer Arten, bedeutet die Grundel-Invasion auch aus wirtschaftlicher Perspektive nichts Gu-

tes. Deshalb würden in den USA grosse Summen zur Bekämpfung der Grundel ausgegeben», sagt Kalchhauser. Betroffen seien ausserdem die Freizeitfischer, für die es nicht besonders attraktiv sei, überall die gleichen Fische aus dem Wasser zu ziehen.

Die junge Wissenschaftlerin stammt aus Wien und kam vor sechs Jahren zum Doktorieren nach Basel. Und nun bekämpft Kalchhauser Fische mit Migrationshintergrund, was in ihrem Freundeskreis zuweilen für Belustigung und faule Sprüche sorgt.

Damit eine effektive Bekämpfung der Grundel möglich wird, muss die zehnköpfige Forschergruppe nun so viel wie möglich über diesen Fisch herausfinden. Kalchhauser, die Genetikerin ist, hat die Aufgabe, die Herkunft der Eindringlinge zu bestimmen. Hierfür vergleicht sie die Gene der hier gefangenen Fische mit Populationen überall auf der Welt.

Übrigens könnte man die Grundel durchaus essen, Kalchhauser will aber die Fische, die sie aus dem Hafenbecken zieht, nicht unbedingt auf ihrem Teller wiedersehen. *Matthias Oppliger* [✉ tagswoche.ch/+bautl](mailto:tagswoche.ch/+bautl)

WOCHENTHEMA



Illustration: Jared Muratt

Die Schweiz und die Rohstoff-Dealer: Tiefe Steuern, wenig Transparenz: Die Schweiz ist ein Paradies für Rohstoffhändler. Für das Land werden Glencore & Co. vielleicht schon bald zum nächsten Problem, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Sie kritisieren in Ihrem Buch unverblümt die Schweiz und die hiesige Gesellschaft. Hatten Sie nie Angst, verletzt zu werden?
Melinda Nadj Abonji: Ich bin verletzt worden, erhielt aber auch viel Zuspruch. Das gehört zum Leben einer Schriftstellerin, die sich gesellschaftlich einmischet.
TagesWoche: Ist es Ihnen schwergefallen, dieses Buch zu schreiben aufgrund des Anpassungsdrucks, den Sie als Migrantenkind erlebten?
Abonji: Ich kann nicht abstrahieren, wie es als Schweizerin gewesen wäre. Es gab aber diesen Punkt in meinem Leben, an dem ich nicht gegen den Anpassungsdruck auf Migranten rebellierte, sondern allgemein gegen Anpassung.

Das ganze **Interview mit der Autorin Melinda Nadj Abonji** ab Seite 26



Foto: Ayse Yavas

REGION

- Auch das noch**
Basels Jungliberale denken positiv – und zeigen sich im Negativ
15
- Das Wahl-ABC**
Die Basler Regierungs- und Parlamentswahlen von A bis Z
16
- Selbstzufriedene Parteien**
Besitzstandwahrung heisst in diesem Wahlkampf die Devise – ein Kommentar
17
- Überlange U-Haft**
Verdächtige sitzen heute länger als früher – warum eigentlich?
18
- Sparpläne im Regionalverkehr**
Kaum gerettet, ist das «Läufelfingerli» schon wieder bedroht
19
- Nach 17 Jahren wieder vereint**
Strassenwischer Dalip Singh Khalsa und seine Frau Sukhwant Kour
20

Schuhe, die die Welt bewegten, Seite 24

SCHWEIZ

- Mit falschen Zahlen gegen «Erlebnisfans»**
Geht es gegen Fussballfans, lassen sich Politiker auch von Unwahrheiten leiten
22
- Geht es uns nun gut – oder nicht?**
Der Wirtschafts-Thinktank Avenir Suisse widerspricht sich in seinen Analysen
23

INTERNATIONAL

- Leben im Monster**
Alexandra, die älteste Township Südafrikas, wird 100 Jahre alt
30

DIALOG

- Ist der Trainerwechsel beim FCB richtig?**
Medienmacher Michael Martin gegen Theatermann Roland Suter
34

Gastkommentar

- Musikschule: Alle Kinder sollen ein Instrument lernen können
35

Bildstoff

- Auf Josef Hoflehners Fotos brausen Flugzeuge über Sonnenanbeter
36

SPORT

- Murat Yakins schwierige Mission**
Der neue Trainer des FCB startet aus einer ungünstigen Ausgangslage
40

KULTUR

- Lobby für Festivals**
In Basel wurde in aller Heimlichkeit die Vereinigung «swissfestivals» gegründet
43

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Wie bescheuert die Abschussliste für Regionalzüge ist, sieht man daran, dass der Bund einen Busersatz für die Rigi-Bahn erwägt.»

Patrick Kühnis via Twitter zu «Busse statt S-Bahnen nach Basel», tageswoche.ch/+bauwq

«Hoffnung, dass sich der FCB im Datum irrt und meint, es sei der 1. April, gibts wohl keine mehr.»

Lukas Romer zu «Warum der FCB Vogel entlassen hat», tageswoche.ch/+bauwq

SPORT



Foto: Reuters

Die Nummer drei will ganz nach oben: Der schottische Tennisstar Andy Murray will Federer an den Swiss Indoors den Rang streitig machen, Seite 38

AGENDA

Kultwerk: Stanley Kubricks «Dr. Strangelove» bleibt auch fast 50 Jahre nach seinem Kinostart die beste Filmsatire über den Kalten Krieg, Seite 52

Wochenendlich in Giuncarico: Nichts gegen Florenz, wer aber Erholung sucht, ist im kleinen Giuncarico besser aufgehoben, Seite 53

Impressum, Leserbriefe, Seite 33

Bestattungen, Seite 14

Ein sicherer Hafen für Piraten



Tiefe Steuern, wenig Transparenz:
Unser Land ist ein Paradies
für Rohstoffhändler. Ihr Geschäft
ist so umstritten wie lukrativ.
Der Schweiz droht bald neues
Ungemach. *Von Gerd Löhrer, Illustrationen: Blackyard*



Öl, seltene Erden, Getreide, Kaffee, Kakao: Von der Handelsdrehscheibe Schweiz aus werden Rohstoffe aus aller Herren Länder in die ganze Welt verkauft.

Illustration: Jared Muralt

Andere Länder haben Öl, Gold oder wenigstens Kohle. Bei uns gibt es nichts von all dem. Nur durch den Fleiss der Einheimischen, so lehren uns die Schulbücher, ist die Schweiz zu Wohlstand gekommen. Während Spanier, Portugiesen, Briten und Holländer ihre Marine ausschickten, die Welt zu kolonisieren, profitierte die Schweiz allenfalls durch den Import der Kartoffel. Denn die Schweiz ist ein Binnenland.

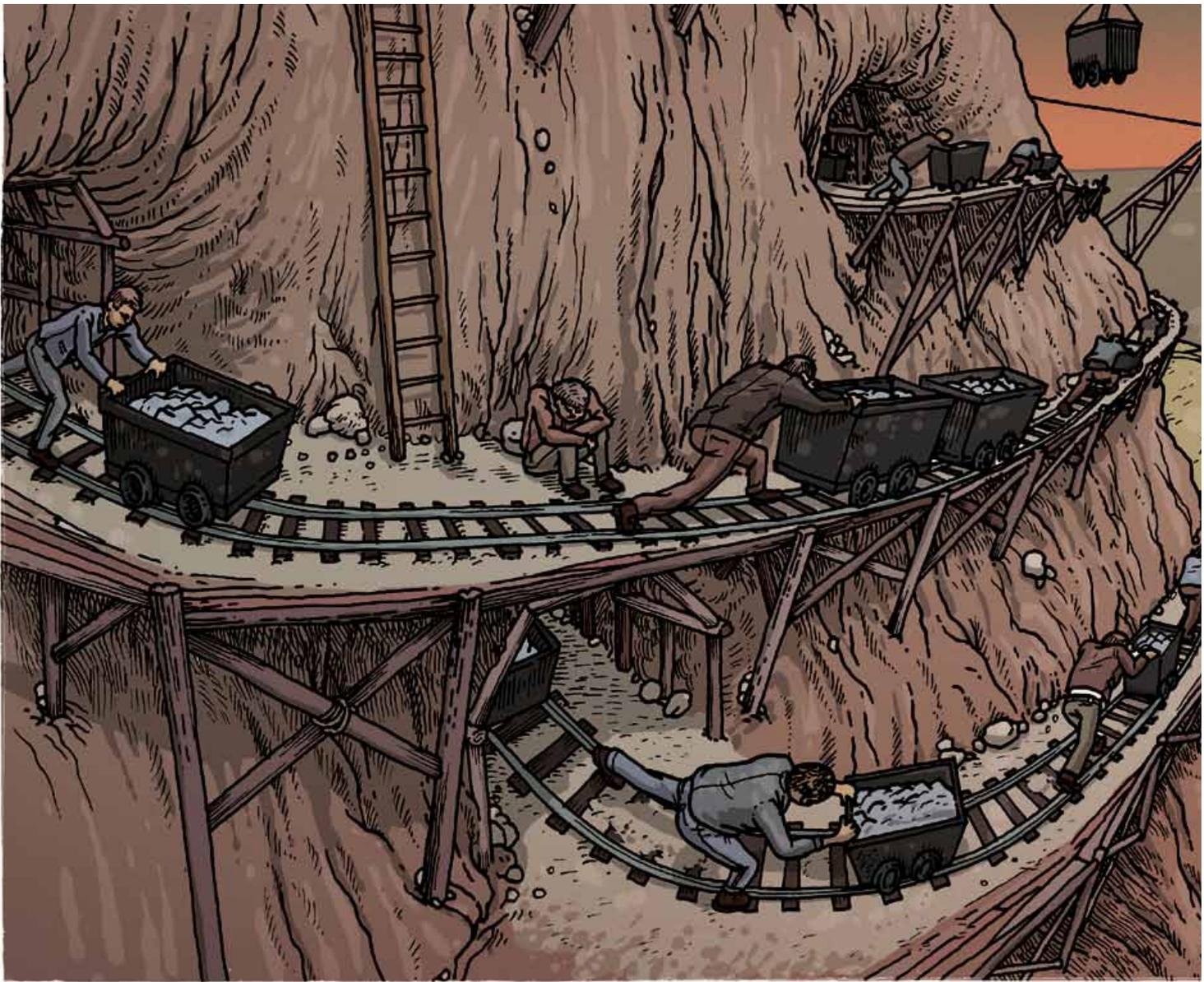
Das ist heute nicht anders als früher, und doch betreibt ein in Genf ansässiges Unternehmen die zweitgrösste Handelsflotte der Welt. Ein gutes Drittel des jährlich vermarkteten Erdöls wird von Schweizer Firmen vertrieben – fast 800 Millionen Tonnen. Mehr als die Hälfte des konsumierten Kaffees wird von Schweizer Firmen in Umlauf gebracht, dazu ein Drittel des weltweit verfügbaren Getreides (inklusive Reis und Ölsaaten) und über 20 Prozent der Baumwolle.

Die Schweiz hat keine Rohstoffe, sie handelt aber sehr erfolgreich damit. Die Schweiz – das sind in diesem Fall rund 400 Rohstoff-Handelsfirmen allein im Einzugsgebiet von Genf; dazu kommen etliche in Zug, Zürich, Winterthur und im Tessin. Die

grössten von ihnen sind vertikal integriert. Das heisst, sie handeln nicht nur, sie schürfen, bohren und transportieren auch. Die wenigsten davon sind wirklich Schweizer Firmen. Meistens handelt es sich um global tätige Unternehmen mit Wurzeln in aller Herren Länder. Ihre Namen sind weitgehend unbekannt: Trafigura, Vitol, Mercuria, Gunvor, Litasco, ADM, Bunge, Cargill, Dreyfus. Sie alle setzen zwei- bis dreistellige Milliardenbeträge mit Rohstoffen um. Sie alle erzielen damit Gewinne in Milliardenhöhe, wie die Erklärung von Bern (EvB) unter dem Titel «Rohstoff – das gefährlichste Geschäft der Schweiz» analysiert hat.

Die Rohstoffmultis fühlen sich wohl im unternehmensfreundlichen Schweizer Umfeld. Dabei spielen steuerliche Eigenheiten des Finanzplatzes Schweiz eine Rolle: die Pauschalbesteuerung für die gut verdienenden Topmanager etwa oder die Möglichkeit, steuergünstige Domizilgesellschaften, auch «Briefkastenfirmen» genannt, gründen zu können.

Noch wichtiger sind aber wohl die rudimentären Publikationsvorschriften für Personengesellschaften. Die Schweiz ist für diese Firmen nicht nur eine Steueroase, sondern in erster Linie eine «Trans- ►



Erdöl: 800 Millionen Tonnen pro Jahr

Mehr als ein Drittel des weltweit gehandelten Öls wird über die Drehscheibe Schweiz vermarktet. Die wichtigsten Player sitzen in der Region Genf, aber auch im Kanton Zug. Würde dieses Handelsvolumen – rund 800 Millionen Tonnen pro Jahr – tatsächlich in die Schweiz transferiert, hätten wir für die nächsten 70 Jahre auf jeden Fall immer warm genug. An diesem Handel beteiligt sind weitgehend unbekannte Firmen wie Trafigura, Mercuria, Gunvor oder Litasca (eine Tochtergesellschaft der russischen Lukoil). Die in Genf ansässige Vitol setzt allein mit Öl 200 Milliarden Dollar um. Sie hat sich jüngst besonders vehement gegen alle Versuche ausgesprochen, dem Rohstoffgeschäft steuerliche und rechtliche Fesseln anzulegen. Dann, drohte Vitol-Spartenchef David Fransen, werde man sich eben einen anderen Standort suchen.

► parenzoase». Kommt hinzu, dass eine Handelsgesellschaft andere nach sich zieht – oder weitere Firmen gründet.

So begann die Glencore-Story mit der Niederlassung des Rohstoffhändlers Phibro in Zug (mittlerweile ein Unternehmen der Occidental-Petroleum-Gruppe und weggezogen aus Zug). Der in dieser Firma tätige Händler Marc Rich verliess das Unternehmen – nicht ganz friedlich – und gründete sein eigenes. Er zog aus der Phibro Kollegen mit, mit denen er sich später aber auch überwarf.

Etliche Übernahmen später, und nach der enorm teuren Scheidung von seiner Gattin Denise, verliess Marc Rich die mittlerweile in Glencore umbenannte Firma. Seine Mitstreiter führten das Unternehmen zu neuen Höhen, machten es gar zur Nummer eins unter den Rohstoffhändlern der Welt und trieben die sogenannte Vertikalisierung – also die Zusammenlegung und Optimierung der Produktions- und Handelsstufen – voran, wovon etliche Abbaustellen vor allem in Afrika zeugen.

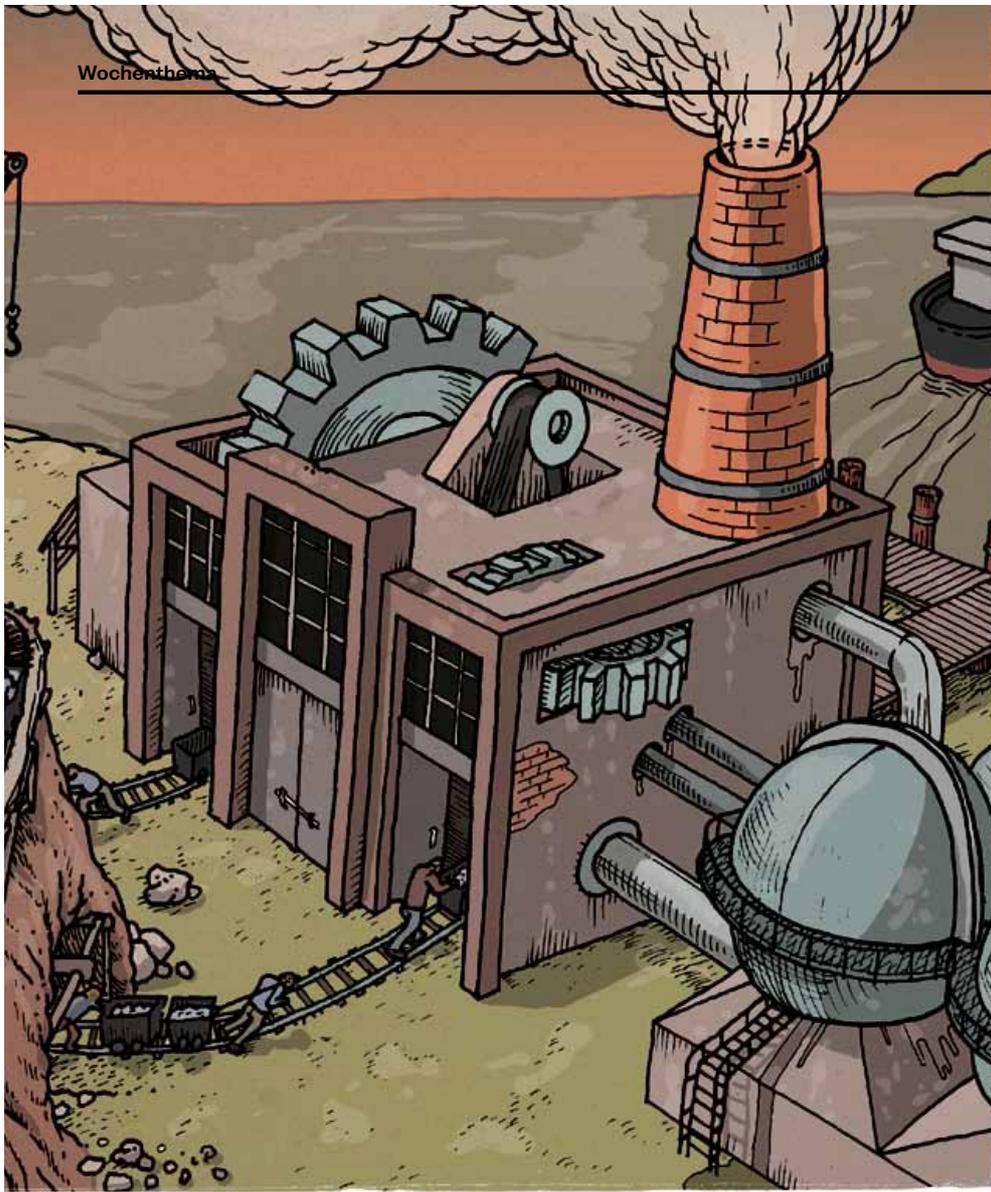
Ein weiterer Grund für diese Clusterbildung in der Schweiz und insbesondere Genf dürfte das sehr effiziente und diskrete Bankensystem sein. Hilf-

reich ist gewiss auch die Anwesenheit der Société Générale de Surveillance (SGS) in Genf. Denn auf die zuverlässigen Dienste dieser grössten Qualitätsprüfungsgesellschaft sind global tätige Handelsgesellschaften dringend angewiesen.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist die jahrhundertalte Handelstradition der Schweiz: Deren Anfänge reichen zurück ins 16. und 17. Jahrhundert, als etwa die Luzerner Pfyffer von Altshofen oder der Walliser Kaspar Jodok Stockalper mit dem Söldnerhandel reich wurden. Letzterer verknüpfte den Handel mit kampfkraftigen Berglern mit dem Salzgeschäft und etablierte ganz nebenbei den Simplon als neue Handelsroute.

Basler Geschäfte mit Sklaven

Im 18. Jahrhundert wurde dann eine andere Art von Menschenhandel aktuell. Schweizer Handelshäuser verschrieben sich dem Dreieckshandel: Waffen, Textilien und Manufakturwaren aller Art gingen von Europa nach Westafrika; umgekehrt kamen Kakao, Zucker und Kolonialwaren aller Art aus der Karibik nach Europa. Um ineffiziente Leerfahrten



Menschenunwürdige Arbeitsbedingungen, unfaire Preise, Schmiergeldzahlungen an korrupte Regierungen: Die Geschäfte der Rohstoffhändler sind mitunter schmutzig. Illustration: Philipp Thöni

zwischen Afrika und der Karibik zu vermeiden, transportierte man Sklaven. An diesem Geschäft beteiligten sich auch Basler Handelsherren.

Eines der involvierten Schiffe hiess sogar «Ville de Bâle». Der Sohn von Christoph Burckhardt-Merian betrieb das Geschäft von Nantes aus mit der Firma Bourcard Fils & Cie, mitfinanziert unter anderem von den Frères Merian, zu welcher Familie in der nächsten Generation Christoph Merian-Burckhardt gehörte, auf den die bis heute existierende gleichnamige Stiftung zurückgeht. Verdankenswerterweise hat die Christoph Merian Stiftung später selber dazu beigetragen, diese eher trübe Vergangenheit historisch aufzuarbeiten.

Ins eigentliche Handelsgeschäft mit Rohstoffen und Kolonialwaren stiegen Schweizer Firmen erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ein. Volkart in Winterthur, André in Lausanne, UTC in Basel (hervorgegangen aus der Basler Missionshandels-gesellschaft), Siber Hegner und Diethelm Keller sind die wichtigsten Mitspieler in dieser Phase. Die meisten von ihnen orientierten sich bis zum Ende des 20. Jahrhunderts von den Rohstoffen weg, wurden aufgegeben oder von anderen Firmen übernommen. Für das globale

Geschäft mit Rohstoffen und Energie passten ihre Strukturen nicht mehr. Dafür haben die globalen Unternehmen aus diesen Bereichen die Schweiz als nützlichen Standort entdeckt und erobert.

Das ist auch für die Schweiz ein gutes Geschäft: Die Wertschöpfung der Rohstoffbranche beträgt über 3 Prozent des schweizerischen Bruttoinland-

Das Angebot für fast alle Produkte ist physisch begrenzt, während die Nachfrage stetig steigt.

produkts, ist also höher als jene der Maschinenindustrie und der Tourismusbranche. Pro Arbeitsplatz in der Schweiz gerechnet, übertrifft sie sogar jene der Finanzbranche. Und die Zukunftsperspektiven der Rohstoffbranche sind prächtig: weil das Angebot für praktisch alle Produkte physisch begrenzt ist, während die Nachfrage stetig steigt. ►

Tantal: An unseren Handys klebt Blut

Tantal ist ein äusserst seltenes Metall, derzeit doppelt so teuer wie Silber (bei besonderer Reinheit sogar bis zu viermal so teuer). Es ist äusserst flexibel und unverwundlich. Angewendet wird es in elektronischen Geräten von Handys über Laptops und Spielkonsolen bis zu Digitalkameras, aber auch für chirurgische Geräte. Das Erz wird in Australien (850 Tonnen pro Jahr), Brasilien (250 Tonnen) und Kanada abgebaut, vor allem aber in Afrika, wo die weltweit grössten Vorkommen liegen (mindestens 25 Prozent der Weltreserven).

Wichtigstes afrikanisches Abbaugebiet ist die Demokratische Republik Kongo, wo das Zuger Rohstoffunternehmen Glencore über seine Tochter Katanga Mining tätig ist. Dieser werfen Entwicklungshilfeorganisationen vor, dass der Tantal-Abbau in Afrika unter menschenunwürdigen und umweltfeindlichen Bedingungen erfolge. Das Herkunftsland werde um erhebliche Einnahmen geprellt, ausserdem klebe am Tantal buchstäblich Blut.

Würden alle diese Kollateralschäden in die Herstellungskosten unserer Handys eingerechnet, würden diese wahrscheinlich mehrere Tausend Franken kosten. Nicht nur die Rohstoffhändler bereichern sich also auf Kosten der Minenarbeiter – auch wir telefonieren auf ihre Kosten.

Für mehr Transparenz

SP-Nationalrätin Hildegard Fässler will mit einer Motion eine strengere Reglementierung der Rohstoffbranche erreichen. *Interview: Gerd Löhner*



Will Korruption bekämpfen: SP-Nationalrätin Hildegard Fässler. Foto: zvg

Zu tiefe Rohstoffpreise in den Erzeugerländern, menschenunwürdige Arbeitsbedingungen, Korruption. So lauten die wichtigsten Kritikpunkte an der Rohstoffbranche. Welchen haben Sie am ehesten im Visier?

Es geht dabei in erster Linie um die Bekämpfung von Korruption. Dafür braucht es mehr Transparenz: Zahlungen, die nichts mit dem eigentlichen Geschäft zu tun haben, sollen sichtbar gemacht werden. Dabei geht es insbesondere um Zahlungen an Regierungen. Alle Unternehmen sollen gleich lange Spiesse haben und faire Preise für die Rohstoffe und anständige Löhne zahlen.

Kann man mit nationalen Reglementierungen global tätige und derart mobile Unternehmen überhaupt in den Griff kriegen? Alleingänge bringen tatsächlich wenig. Die Forderung nach einer transparenten Rechnungslegung ist aber keine Schweizer Erfindung. Manche Länder haben sie bereits umgesetzt, in anderen wird sie diskutiert. Die Schweiz als Drehscheibe des Rohstoffhandels muss bei diesen Regulierungen an vorderster Stelle mitmischen. Sie muss sich in die internationalen Diskussionen einbringen, damit nationale Regelungen zu globalen Standards werden.

Der Bundesrat ortet im Rohstoffhandel ein «Reputationsrisiko» für die Schweiz. Wie hoch schätzen Sie dieses Risiko ein? Sehr hoch. Negative Vorkommnisse in den Ländern, wo die Rohstoffe abgebaut werden, werden sofort mit der Schweiz assoziiert. Das gilt für Umweltschäden, Dumpinglöhne, Arbeitsunfälle und auch für Korruptionsfälle. Ein, zwei schwarze Schafe reichen aus, um den Ruf der Schweiz zu beschädigen. Ein solcher Vorfall kann negative Aus-

wirkungen auf den gesamten Werkplatz Schweiz haben.

Allfällig betroffene Firmen drohen mit dem Wegzug. Wie gehen Sie damit um?

Wer mit dem Wegzug droht, hat nicht begriffen, dass Regulierungen zum Vorteil der fair operierenden Unternehmen sind. Sie sorgen für Rechtsgleichheit und gleich lange Spiesse im Wettbewerb. Zudem werden sich die Unternehmen die Vorteile des Standortes Schweiz nicht leichtfertig vergeben. Dazu gehören insbesondere die sehr vorteilhaften kantonalen Unternehmenssteuern.

Swissair-Grounding, Holocaust-Gelder, UBS-Fast-Pleite, Steuerstreit: Wie wohl ist Ihnen noch als Schweizer Politikerin?

Mir ist es wohl, denn ich habe die Möglichkeit, mittels parlamentarischer Prozesse die Situation Schritt für Schritt zu verbessern. Dies tue ich auch mit der angesprochenen Motion. Was ich hingegen vermisste, ist ein vorausschauendes Handeln unserer Regierung. Sie handelt immer erst, wenn etwas passiert ist.

► tagswoche.ch/+bauuw



Kaffee und Kakao: Weltmacht Schweiz

In Sachen Kaffee und Kakao ist die Schweiz eine Weltmacht. Mehr als die Hälfte des weltweit gehandelten Kaffees geht durch Schweizer «Bücher». Die Spitzenposition nimmt die Winterthurer Volcafe ein. Die Firma ist ein Überbleibsel der früheren Volkart-Gruppe, die unter dem Dach der englischen ED&F Man Unterschulpf gefunden hat und dort zur Nummer zwei im weltweiten Kaffeehandel avancierte – knapp hinter der deutschen Neumann-Gruppe, die freilich ebenfalls eine Niederlassung in der Schweiz betreibt. Beim Kakao operieren alle drei Giganten von der Schweiz aus, Cargill und Archer Daniels Midland (ADM) vorwiegend als Händler, Barry Callebaut (15 Prozent Weltmarktanteil) in erster Linie als Einkäufer für die eigene Produktion von Schokolade-Zwischenprodukten.

► Das Wachstum der Branche übertrifft in der Regel jenes der gesamten Volkswirtschaft.

Das gute Geschäft hat freilich eine Kehrseite. Bei der Gewinnung der Rohstoffe fallen soziale, humanitäre und ökologische Nebenwirkungen an – von der Kinderarbeit auf usbekischen Baumwollfeldern über den unter anderem mit Koltanabbau finanzierten Bürgerkrieg im Ostkongo (mit geschätzten sechs Millionen Toten) bis zur massiven Umwelt- und Menschenvergiftung durch Schwefeldioxid beim Kupferabbau in Sambia.

An vielen Rohstoffen klebt buchstäblich Blut. Die Arbeitsbedingungen für die einheimische Bevölkerung sind oft unakzeptabel, und viele Menschen werden bei der Ausbeutung «ihrer» Rohstoffe auch selber ausgebeutet. Denn die Länder, aus denen der Reichtum stammt, gehen bei der Verteilung der Gewinne fast leer aus. Während etwa Norwegen rund 70 Prozent der Erträge aus seinem Erdöl behalten kann, bleiben für Sambia weniger als 5 Prozent der Erträge aus seinen Rohstoffen im eigenen Land. In Sambia schaffen es die vertikal aufgebauten Rohstoffhandelskonzerne offenbar, die internen Verrechnungspreise so zu gestalten, dass die Gewinne

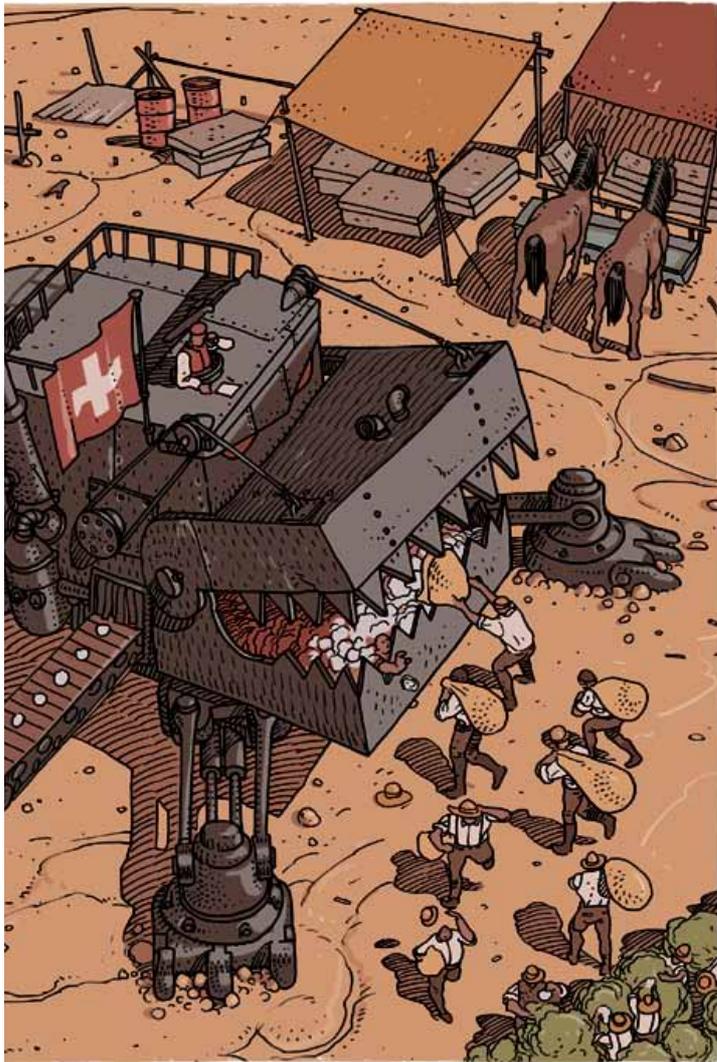
daraus eher an den steuergünstigen Gestaden des Zugersees anfallen als an jenen des Sambesi.

Eine andere Vergleichsrechnung macht die Diskrepanz noch deutlicher: Wenn die gesamte Bevölkerung der 96 ärmsten Länder der Welt ein ganzes Jahr lang arbeiten würde, wäre ihre Wertschöpfung geringer als jene, die das Management von Glencore

Dass da etwas falsch läuft, ist so offenkundig, dass auch den Schweizer Behörden mulmig wird.

beim Börsengang der Firma – also an einem einzigen Tag – «geschaffen» hat.

Dass da etwas falsch läuft, ist so offenkundig, dass es auch den Schweizer Behörden mulmig wird. Im Juni wurde die von 135 000 Personen unterzeichnete Petition «Recht ohne Grenzen» in Bern eingereicht. Darin verlangen 50 Nichtregierungsorga- ►



Von den ausbeuterischen Bedingungen in den Abbauländern profitieren auch die Konsumenten der Industrieländer, etwa durch billige Produkte.
Illustration: Jared Muralt

Gewinnsteuer: Ein Loch ist im Eimer

Einzelpersonen müssen ihr Einkommen versteuern, Unternehmen ihre Gewinne. Es sei denn, es handle sich um Reiche, die in der Schweiz in einem Kanton Wohnsitz nehmen, in dem Pauschalbesteuerungsabkommen möglich sind. Oder um Unternehmen, die sich in einem Kanton niederlassen, der einen vorteilhaften Sonderstatus für Unternehmen vorsieht, deren Geschäftstätigkeit zu mindestens 80 Prozent im Ausland stattfindet.

Von solchen Unternehmen gibt es in der Schweiz zwischen 20 000 und 30 000, vielleicht auch ein paar mehr. Die Steuerbehörden kennen die genaue Zahl natürlich, aber sie reden nicht gerne darüber. Nur wenn der öffentliche Unmut – im Ausland wie bei den einheimischen brav ihre Gewinnsteuern zahlenden Unternehmen – laut genug wird, sickern ein paar Zahlen durch. Wie letzte Woche im Westschweizer Fernsehen, Quelle war die Eidgenössische Steuerverwaltung. Danach betrug die unbesteuerten Unternehmensgewinne im Jahr 2009 (jüngere Daten liegen nicht vor) 62 Milliarden Franken. Bei Steuersätzen von 20 bis 35 Prozent (Bund, Kantone und Gemeinden, je nach Standort) entgehen also dem Schweizer Fiskus deutlich über 10 Milliarden Franken an Steuereinnahmen pro Jahr. Mit den steuerbefreiten Gewinnen aus Beteiligungen (2008: 195 Milliarden Franken) würde sich die Steuerlücke noch insanfter ausnehmen.

Weitgehend steuerfrei

Ein grosser Teil dieser unbesteuerten Gewinne fällt bei den Rohstoffhändlern an, denn deren Kerngeschäft findet mangels schweizerischer Rohstoffe von Natur aus hauptsächlich im Ausland statt. Dass die Gewinne im Ausland angemessen besteuert werden, ist sehr unwahrscheinlich. Und das heisst: Der «Sonderstatus» dient den Rohstoffhandelsfirmen dazu, ihre Gewinne weitgehend steuerfrei aus den Herkunftsländern ihrer Rohstoffe in Schweizer Steueroasen zu transferieren – und mit einem Teil davon ihr Topmanagement zu Milliardären zu machen.

Die Branche bewegt sich damit auf dem gleichen dünnen Eis, auf dem die Banken mit ihrem Bankgeheimnis mittlerweile eingebrochen sind. Beihilfe zur Steuerhinterziehung ist im internationalen Umfeld eben kein Kavaliersdelikt, besonders dann nicht, wenn die Opfer der «Steuervermeidung» die ärmsten Länder der Welt sind.

📧 tageswoche.ch/+bauuz

Anzeigen

academia telc **EDU**QUA
LANGUAGE TESTS



Sprachen lernen.
Kleine Gruppen / Privatunterricht
Prüfungszentrum D, E, F, I, Sp
Attraktive Firmenprogramme

Schifflande 3
4051 Basel
Telefon 061 260 20 20
www.academia-basel.ch

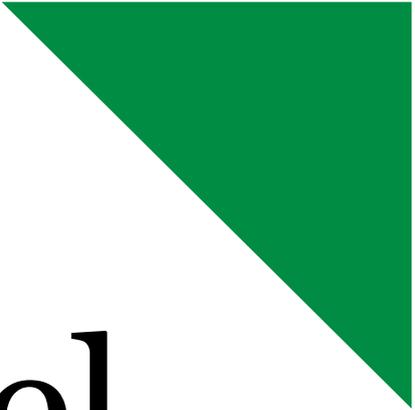
Jetzt wählen!

LISTE
8
Farbe
bekennen

Grüne Wirtschaft – mehr als ein Lifestyle
GRÜNES BÜNDNIS

gruenesbuendnis.ch





Soll Basel verkleinhüningen oder verbruderholzen? Wählen Sie.

Stimmen und Stimmungen zum Basler Wahlherbst.
Täglich online, freitags gedruckt.

Tages Woche

Glencore und Xstrata: Die Milliarden-Maschine

Beim Börsengang von Glencore wurden die Mitglieder des Topmanagements zu Milliardären – allen voran CEO Ivan Glasenberg.

Mit der Fusion von Glencore und Xstrata entsteht ein Rohstoffgigant mit einem Umsatz von 210 Milliarden Dollar und einer Börsenkaptalisierung von gegen 90 Milliarden Dollar. Der «Mega-Merger» soll noch im Oktober von den Aktionären definitiv abgesegnet und bis Ende 2012 vollzogen werden. Das Produktespektrum im fusionierten Unternehmen deckt alle grossen Bereiche des Rohstoffhandels ab: von Erdöl und Kohle über Metalle und Mineralien bis zu agrarischen Rohstoffen, von der Förderung über den Transport bis zum End- oder Zwischenprodukt.

Vorausgegangen war ein monatelanges Hin und Her über die Fusionsbedingungen. Nach der letzten Erhöhung des Tauscherts von 2,8 auf 3,05 Glencore-Aktien pro Xstrata-Aktie und nach Zusagen betreffend der Bonuszahlungen bei Xstrata wurden die Managements der beiden Firmen handelseinig. Ob die bisher skeptischen Aktionäre, insbesondere die Staatsfonds von Katar und Norwegen, diesmal mitmachen, wird sich zeigen.

Immerhin besitzt Glencore aber schon heute ein gutes Drittel der Xstrata-Aktien, verfügt dort also über eine Sperrminorität. Und bei Glencore selber hat das Management, bestehend aus 485 Partnern, mit grosser Mehrheit das Sagen.

Über Nacht zum Milliardär

Daran hat auch der Börsengang von Glencore im Mai 2011 nichts geändert. Denn auf den Markt kam nur ein Sechstel der Aktien. Das dominierende Management darf seine 80 Prozent der Aktien fünf Jahre lang nicht verkaufen. Was aber nicht heisst, dass es vom Börsengang nicht profitierte: Ivan Glasenberg, der Glencore-Chef, der nach einer Schamfrist von sechs Monaten auch Chef der fusionierten Firma werden wird, ist mit dem Börsengang über Nacht um gut 8 Milliarden Franken reicher geworden – auch wenn er das erst mit dem Verkauf seines 15,7-Prozent-Anteils realisieren können.

Auch die anderen Mitglieder des Topmanagements sind beim Börsengang zu Milliardären geworden, wahrscheinlich auch Christian Wolfensberger, der als Ehemann der ehemaligen Miss Schweiz, Fiona Hefi, häufiger im Rampenlicht steht, als es einem diskreten Rohstoffhändler wohl lieb ist.

► tageswoche.ch/+bauu

► nisationen Massnahmen gegen das Treiben mancher Rohstofffirmen in Ländern der Dritten Welt. Ende September forderte SP-Nationalrätin Hildgard Fässler in einer Motion, dass die Schweiz, analog zu den USA, die Transparenzregeln verschärft, um der Korruption in Rohstoffländern einen Riegel zu schieben (siehe Interview auf Seite 10).

«Reputationsrisiko für die Schweiz»

Der Bundesrat hielt am 15. August in seiner Antwort auf eine der zahlreichen parlamentarischen Anfragen fest, dass Vorwürfe im Zusammenhang mit dem Rohstoffabbau in Entwicklungsländern «ein Reputationsrisiko für die Schweiz darstellen» und «als Widerspruch zum internationalen Engagement der Schweiz im Bereich der Menschenrechts- und Umweltpolitik gesehen werden könnten».

Etwas drastischer drückt es der ehemalige FDP-Ständerat Dick Marty aus: «Ich habe das Gefühl, wir sitzen auf einer Zeitbombe.» Und Marty zieht Parallelen zu anderen Lehrstücken der jüngeren Wirtschaftsgeschichte: «Die Gefahr besteht, dass wir erst reagieren, wenn es zu einer echten Kata-

strophe kommt, wie wir das im Fall der Holocaust-Gelder, dem Zusammenbruch der Swissair oder dem Skandal um die Grossbank UBS getan haben.»

Doch was tun? Mark Pieth, Strafrechtsprofessor und Spezialist auch für den Rohstoffhandel, beklagt, dass die Schweiz nichts gegen das «Image als Piratenhafen» tut, weiss aber auch, dass sich wirklich wirksame Gegenmassnahmen «nur gemeinsam mit den anderen grossen Handelsdrehscheiben durchsetzen» liessen.

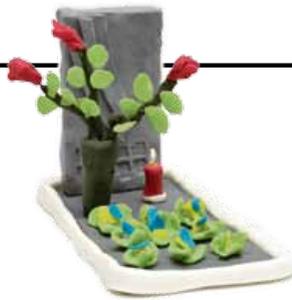
Als kurzfristig realisierbare Massnahme schlägt Pieth vor, die Rohstoffhändler in der Schweiz gleich zu behandeln wie die Devisenhändler, was mit dem Geldwäschereigesetz seit 1999 möglich wäre. Und was dazu beitragen würde, Transparenz in dieses komplexe und zuweilen schmutzige Geschäft zu bringen. Dass diese vom Gesetz vorgesehene Praxis nicht eingeführt wurde, hat laut Pieth einen zentralen Grund: «Unter anderem drohte Glencore für diesen Fall damit, seinen Hauptsitz zu verlagern.» Dann wäre fertig mit dem Rohstoffmekka am Zugersee. Und wir müssten wieder mit eigenen Händen die Kartoffeln aus unserer rohstofffreien Erde klaben.

► tageswoche.ch/+bauu

Baumwolle: Ein Fünftel des Weltmarkts

Im Baumwollhandel ist das letzte verbliebene traditionelle Schweizer Handelsunternehmen im Geschäft die Winterthurer Paul Reinhart AG. Sie setzt rund 800 Millionen Franken um und gehört damit immer noch zu den Top Ten dieser Branche – auch wenn sie in letzter Zeit Mühe mit ihren ausländischen Beteiligungen bekundete. Aber auch die wirklich Grossen dieser Sparte sind von der Schweiz aus tätig, darunter die drei Grössten Louis Dreyfus, Cargill und Olam, aber auch die eher auf Energie- und Metall-Rohstoffe konzentrierte Glencore. Insgesamt werden über 20 Prozent der Baumwolle über die Drehscheibe Schweiz gehandelt.

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region



BASEL

Bachmann, Louisa, geb. 1915, von Basel BS (Hebelstrasse 115). Wurde bestattet.

Bagno-Bertazzo, Pietro Antonio, geb. 1923, von Basel BS (Obwaldnerstrasse 8). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Ballmer-Winteler, Traugott Karl, geb. 1919, von Lausen BL (Bruderholzweg 21). Wurde bestattet.

Balmer-Fuchs, Hans Hermann, geb. 1935, von Mühleberg BE (Reservoirstrasse 205). Wurde bestattet.

Bantle-Egger, Hermann Paul, geb. 1926, von Basel BS (Jurastrasse 30). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Biétry-Winter, Cyrille François, geb. 1945, von Bonfol JU (Waldenburgerstrasse 16). Trauerfeier Donnerstag, 25. Oktober, 15 Uhr, Friedhof Birsfelden.

Brunner-Geschewa, Wera, geb. 1930, von Dürrenroth BE (Andlauerstrasse 9). Trauerfeier Dienstag, 23. Oktober, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Emmenegger, Ruth Annemarie, geb. 1925, von Soyhières JU (St. Galler-Ring 200). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Forrer, Babette (Betli), geb. 1916, von Stein SG (Karl Jaspers-Allee 35). Trauerfeier Dienstag, 23. Oktober, 14 Uhr, Gellertkirche Basel.

Früh-Walker, Felicitas Elisabeth, geb. 1930, von Mogelsberg SG (Im langen Loh 168). Trauerfeier

Montag, 22. Oktober, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gagliardi-Borgese, Salvatore, geb. 1934, aus Italien (Lothringerstrasse 125). Beisetzung in Italien.

Greub-Schmutz, Ella Lina, geb. 1915, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Trauerfeier Montag, 22. Oktober, 15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Grisé, Lina Margaretha, geb. 1919, von Basel BS (Mühlhauserstrasse 35). Wurde bestattet.

Gutbrod, Angelika, geb. 1909, von Basel BS (St. Johannis-Ring 122). Wurde bestattet.

Gyger, Ernst Edelbert, geb. 1921, von Basel BS (Thumringerstrasse 1). Trauerfeier Montag, 29. Oktober, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gysin, Georg, geb. 1946, von Riehen BS (Ramsteinerstrasse 16). Wurde bestattet.

Haug-Dieringer, Ernst Meno, geb. 1930, von Basel BS (Hofstetterstrasse 15). Trauerfeier Freitag, 19. Oktober, 13.30 Uhr, Friedhof in 2572 Sutz.

Huchler, Margaretha Philomena, geb. 1912, von Basel BS (In den Ziegelhöfen 158). Trauerfeier Freitag, 19. Oktober, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Lardi-Ventos, Adrian Juan, geb. 1938, von Poschiavo GR (Hofstetterstrasse 16). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Lieb-Schmitt, Louise, geb. 1922, von Auw AG (Fischerweg 2). Wurde bestattet.

Meier-Freyler, Germaine Lilli, geb. 1925, von Basel BS (In den Klostermatten 4). Wurde bestattet.

Metzger-Zwiler, Justine Madeleine, geb. 1920, von Basel BS (Therwilerstrasse 39). Wurde bestattet.

Oertlin-Bürgi, Marta Anna, geb. 1921, von Basel BS (Rebgasse 16). Wurde bestattet.

Pagani-Schmid, Wilhelm Josef, geb. 1941, von Herisau AR (Am Bahndamm 27). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Pauwels-Binkert, Martha Julie, geb. 1930, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Pedrozzi-Nacht, Lucie, geb. 1931, von Pregassona TI (Zürcherstrasse 143). Wurde bestattet.

Preitner-Keller, Karl Gaston, geb. 1918, von Lausanne VD (Lindenweg 3). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Raimondo-Borer, Sibilla Helena, geb. 1922, von Büsserach SO

(Nonnenweg 3). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Roth-Chaubert, Hans Walter, geb. 1922, von Basel BS (Waldenburgerstrasse 8). Wurde bestattet.

Sabler-Ehinger, Marc, geb. 1944, von Basel BS (Gundeldingerrain 6). Wurde bestattet.

Schinko-Bartel, Robert Jakob, geb. 1919, von Basel BS (Grenzacherstrasse 67). Wurde bestattet.

Schmidlin-Häner, Emma, geb. 1924, von Basel BS (Allschwilerplatz 9). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schöne-Bréchet, Markus, geb. 1961, von Basel BS und Riehen BS (Reinacherstrasse 6). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Stöcklin, Arthur, geb. 1920, von Basel BS (Sternengasse 27). Trauerfeier Montag, 22. Oktober, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Suhr-Madörin, Sonja Wilhelmine, geb. 1928, von Basel BS (Duggingerhof 49). Wurde bestattet.

Werenfels-Plangg, Rudolf Albert, geb. 1927, von Basel BS (Petersplatz). Trauerfeier Freitag, 19. Oktober, 14 Uhr, Peterskirche Basel.

Wertzinger-Rudin, Magdalena Alice, geb. 1915, von Basel BS (Giornicostrasse 144). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Wymann-Hess, Verena, geb. 1949, von Sumiswald BE (Flughafenstrasse 8). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

RIEHEN

Bader-Rüsch, Ernst, geb. 1922, von Langenbruck BL (Inzlingerstrasse 50). Wurde bestattet.

Gözl, Charlotte Denise, geb. 1926, von Basel BS (Im Glögglhof 15). Wurde bestattet.

AESCH

Hüsler-Reichmuth, Lina Agnes, geb. 1921, von Steinhausen ZG (Pfeffingerstrasse 10). Bestattung Freitag, 19. Oktober, 10.30 Uhr, kath. Kirche.

ALLSCHWIL

Brunner, Alfred Xaver, geb. 1925, von Beromünster LU (wohnhaft gewesen in Basel, Holestrasse 51). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Klingelfuss, Hans-Peter, geb. 1943, von Basel BS (Lilienstrasse 41). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Zeltner-Baur, Maria, geb. 1924, von Basel BS (Baselmattweg 129).

Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

ARLESHEIM

Dutschmann-Schauer, Dorit, geb. 1966, von Deutschland (Hofmattweg 25). Trauerfeier Freitag, 19. Oktober, 14 Uhr, ref. Kirche Arlesheim.

BIRSFELDEN

Flury, Richard Walter, geb. 1939, von Kestenholz SO und Deitingen SO (Birsstegweg 3). Abdankung Dienstag, 23. Oktober, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

Reichlin, Franz Josef, geb. 1921, von Arth SZ (Hardstrasse 71). Abdankung Donnerstag, 25. Oktober, 13.30 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

Rindisbacher, Walter, geb. 1925, von Lauperswil BE (Lavaterstrasse 33). Abdankung findet im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

BOTTMINGEN

Imhof, Peter Kurt, geb. 1923, von Bottmingen BL und Nussdorf BL (Langegasse 61, Oberwil). Beisetzung mit anschliessender Abdankung Freitag, 19. Oktober, 14 Uhr, Abdankungshalle Friedhof Schönenberg, Bottmingen.

Wiesner, Julius, geb. 1923, von Bottmingen BL (Fuchshagweg 21). Wurde bestattet.

FRENKENDORF

Kümin, Marie Anna, geb. 1929, von Entlebuch LU (Eggstrasse 19). Urnenbeisetzung Montag, 22. Oktober, 14.15 Uhr, Friedhof Äussere Egg, Frenkendorf. Abdankung 15 Uhr Pfarrezentrum Dreikönig, Füllinsdorf.

HERZNACH

Bevilacqua-Baumberger, Martin Eduardo, geb. 1938, von Italien (Ebnetstrasse 6). Abdankung Freitag, 19. Oktober, 14 Uhr, St. Anton Kirche Basel.

LAUFEN

Peter-Knüssl, Alice Martha, geb. 1915, von Radelfingen b. Aarberg BE (Schützenweg 11). Gottesdienst Donnerstag, 25. Oktober, 14 Uhr, anschliessend Beisetzung Friedhof St. Martin in Laufen.

Schetty, Xaver Peter Karl, geb. 1943, von Basel BS (Schützenweg 15). Urnenbeisetzung Montag, 22. Oktober, 14 Uhr, Friedhof St. Martin, anschliessend Gottesdienst in der ev.-ref. Kirche, Laufen.

MÜNCHENSTEIN

Hecht-Zemp, Adolf Robert, geb. 1932, von Willisau LU und Münchenstein BL (Lindenstrasse 21). Abdankung und Urnenbestattung Freitag, 2. November, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

Müller-Kaspar, Gertrud, geb. 1915, von Münchenstein BL (wohnhaft gewesen in Arlesheim, Ermitagestrasse 4). Abdankung und Urnenbeisetzung Mittwoch, 24. Oktober, 11 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

Muttener-Schönstein, Maria Martha, geb. 1935, von Dornach SO (Langackerstrasse 1). Abschied im engsten Familienkreis.

MUTTENZ

Heid-Graber, Rosmarie, geb. 1935, von Ramlinsburg BL (Heissgländstrasse 24). Wurde bestattet.

Leiser, Gottfried, geb. 1927, von Aarau AG (Tramstrasse 83, c/o APH Zum Park). Urnenbeisetzung im Familien- und Freundeskreis.

Lüdin-Burg, Annette, geb. 1929, von Muttenz BL und Ramlinsburg BL (Weierstrasse 9, mit Aufenthalt im APH Käppeli). Urnenbeisetzung Dienstag, 23. Oktober, 14 Uhr. Anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast.

Müller-Berchtold, Adolf, geb. 1926, von Murgenthal AG (Hinterzweienstrasse 70). Urnenbeisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Stocker-Seiler, Elisabeth, geb. 1917, von Obermumpf AG (Tramstrasse 83, c/o APH Zum Park). Wurde bestattet.

PRATTELN

Gröschl-Beckert, Wilhelm, geb. 1940, von Pratteln BL (Schlossstrasse 21). Wurde bestattet.

Sgarban-Buser, Olga Elsa, geb. 1921, von Ruppertswil AG (St. Jakobstrasse 71). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Gerster-Schär, Renee Marcelle, geb. 1927, von Basel BS und Gelterkinden BL (Bahnhofstrasse 37, c/o APH Madle). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Rutz-Stefanoni, Josef Ernst, geb. 1934, von Wildhaus SG (Krummeneichstrasse 24a). Abdankung Dienstag, 23. Oktober, 14 Uhr, Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

REINACH

Kanwar-Comte, Gian, geb. 1928, von Reinach BL (Fiechtenweg 8). Trauerfeier Freitag, 26. Oktober, 14 Uhr.

Schneider-Gähler, Doris, geb. 1920, von Basel BS (Seniorenzentrum Amatt, Amattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 26. Oktober, 14.30 Uhr, Friedhof Füllinsdorf.

Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel- Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, Kosten-
lose medizinische Beratung
der Stiftung MNZ

Notfalltransporte: 144

Notfall-Apotheke:

061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Der Artikel zum Zoomen



«Blogposting der Woche»
von David Bauer

Was, wenn man bei Artikeln einzoomen könnte? Genau so, wie man das von digitalen Karten kennt: Man bekommt entweder das grosse Ganze oder die Details zu sehen, je nachdem, welche Zoomstufe man auswählt.

Drei grosse Herausforderungen, denen sich der Journalismus im digitalen Zeitalter stellen muss, sind die kurze Aufmerksamkeitsspanne, die Ansprüche an Genauigkeit und die Unterschiede im Interesse der Leserschaft betreffend Wissenstiefe. Im Printartikel müssen diese Ansprüche gegeneinander abgewogen

Wenn man einzoomt, werden zusätzliche Rohdaten und Verweise sichtbar.

werden. Alle zu erfüllen, ist nicht möglich. Hier setzt der zoombare Artikel an. Wenn er komplett ausgezoomt ist, ist er eine Zusammenfassung, eine Liste von Stichpunkten. Das Wichtigste auf einen Blick.

Je nachdem, für welchen Aspekt man sich interessiert, zoomt man ein. Dadurch wird der Stichpunkt ergänzt durch Informationen, Zitate von Personen und Experten, Multimedia-Elemente kommen hinzu.

In einer mittleren Zoomstufe entspricht der zoombare Artikel etwa dem, was man unter einem herkömmlichen Artikel versteht.

Wenn man noch weiter einzoomt, werden weitere Rohdaten und Verweise sichtbar, um spezifische Aussagen zu belegen. Auch Metadaten zum Artikel oder zu einzelnen Abschnitten könnten hier sichtbar werden. Etwa so: Wie hat sich ein Abschnitt seit der Erstpublikation verändert, welches ist die exakte Geolokalisierung einer beschriebenen Szene?

✉ tageswoche.ch/+batxw



David Bauer ist Redaktor und Web-Strategie der TagesWoche. Auf «Pageimpression» bloggt er über neue Formen des Journalismus.

Auch das noch

Optimisten mit Röntgenzähnen



Nicht erschrecken, das sind nur Negative von positiv denkenden Menschen.

Es ist ja nicht so, dass die Lektüre des Kantonsblatts nur eine angenehme Sache wäre. Lauter Hiobsbotschaften über Konkurse und dergleichen werden verkündet, das kann auf den Magen schlagen. Die Ausgabe vom vergangenen Mittwoch sprengt den Rahmen aus anderen Gründen: Da lachen einem die Grossratskandidatinnen und -kandidaten der Jungliberalen auf einer ganzen A4-Werbe-Seite entgegen und versprechen im Slogan: «Wir denken positiv!»

Was schlimm daran ist, werden Sie sich jetzt fragen. Gar nichts, es ist schön, wenn junge Menschen positiv gegenüber dem Weltgeschehen eingestellt sind und diese Haltung mit einem Lachen untermauern. Schlimm ist bloss, dass die Köpfe dieser jungen – und teilweise in natura gut aussehenden – Leute negativ abgebildet sind. Sie erinnern sich: Vor dem digitalen Zeitalter gab es Negative von Fotos, da sah man immer ganz schrecklich aus – wie ein Geist, mit Monsteraugen, Röntgenzähnen und weissem Haar.

So kommen sie nun daher, die von liberalem Gedankengut geprägten Optimisten. Der Witz am Ganzen: Es ist kein Fehler, sondern Absicht. Die ganz Schnellen werden die Botschaft schon begriffen haben: Diese jungen Menschen denken positiv, also das Gegenteil von negativ – und darum die Negative.

«Es geht ums Gesamtbild», sagt Philip Schotland, der Präsident der Basler Jungliberalen. Und: Die Idee dahinter sei gewesen, kein «08/15-Plakat» zu machen. Das ist zweifellos gelungen, die Schönheit kommt aber definitiv zu kurz.

Von *Martina Rutschmann* ✉ tageswoche.ch/+batxy



Malenas Welt

Die 3D-Falle

Nur weil etwas dreidimensional ist, muss es nicht besser sein. Hier wird mit drei Trugschlüssen aufgeräumt.

Von *Malena Ruder*

Während Fernseher nicht flach genug sein können, soll ihr Inhalt möglichst das Gegenteil davon sein, nämlich dreidimensional. Menschen möchten aber nicht nur Filme in der dritten Dimension, eigentlich soll alles abgebildete 3D sein, wie in echt eben.

Lange arbeitete man mit gezeichneten Perspektiven oder mit herausklappbaren Pappkameraden. Dann kamen Hologramme. Jetzt haben wir Brillen und Pixel, bald wohl nur noch Pixel. Leider täuschen uns die Special Effects aber nicht nur in Filmen über mangelnden Inhalt hinweg.

Auch sonst lauern im 3D Gefahren, vor allem, was den Geschmack anbelangt: Es ist aufwendiger, etwas in 3D zu gestalten, also muss es besser sein. (Trugschluss 1. Jeder, der schon einmal in ein gutes Butterbrot gebissen hat, weiss, dass diese Theorie nicht stimmt.) Dazu kommt, dass die Verlockungen der dritten Dimension nicht ganz ungefährlich sind. Es kann passieren, dass die Welt in den Bildschirmen der Welt draussen den Rang noch mehr abläuft, als sie es heute schon tut: Sie sieht ja genau so aus, ist aber scheinbar besser, denn die echte Welt ist so schrecklich unberechenbar. (Trugschluss 2. Die echte Welt ist besser, denn eigentlich mögen wir Menschen es durchaus etwas spannend. Sonst würden wir ja immer den gleichen Film schauen.)

Zudem kann man in die Angeberfalle tappen. Mehr scheint ja zuerst einmal immer besser zu sein. 2D kann 3D also nicht das Wasser reichen. (Trugschluss 3. Special Effects liegen oft sehr nahe beim Kitsch.)

Wer also eine 3D-Postkarte verschenkt, meint es nur scheinbar besser mit dem Empfänger als jene, die ein schnödes Foto versenden – oder er möchte besser dastehen. Es ist gut möglich, dass ein flaches Foto wahrscheinlich schöner gewesen wäre.

✉ tageswoche.ch/+batxz

Wer etwas dicker auftragen will: Postkarte mit 3D-Effekt zum Auffalten, zirka 13 Franken, bei Wasser-Papyrus, Freie Strasse 43, Basel; www.wasershop.ch

Beim Barte des Elia

Von A wie «Affäre» bis Z wie «Zeit für sich» – das ABC der Basler Regierungs- und Parlamentswahlen.

Affäre: Kein Wahlkampf kommt ohne sie aus. In diesem Jahr geriet Christoph Eymann, Regierungsrat der LDP, Hals über Kopf in eine. Sie trug den Namen Cosco, um was es genau ging, weiss keiner mehr. Ist auch egal. Man sollte jetzt endlich Gras darüber wachsen lassen.

Bullshit: Steuersenkungen für Konzerne sind keine linke Finanzpolitik. Sicherheit ist keine Frage der Befindlichkeit. Baschi Dürr ist keiner aus dem Volk. Basel braucht den Bullshit-Index.

CVP. Siehe «Littering».

Duplo. Beim Duplo-Spiel bekämpften sich Luca Urgese und Joel Thüring auf Twitter, aber auch die Gesetzteren Guy Morin und Baschi Dürr auf Facebook. Das Duplo-Spiel gewinnt, wer am Schluss die längste Praline der Welt hat.

Eloquenz. Der fähigste Redner im Wettbewerb ist oben genannter Baschi Dürr, der oben genannten Morin vom Präsidentenstuhl marktwirtschaften will. Einen Kniff hat ihm Morin noch voraus: ein Augenbrauen-Lupf und ein ganzer Saal dämmert weg.

FCB. Radioreporter André Auderset, TV-Mann René Häfliger und Fanarbeiter Thomas «Pyro» Gander bilden die Rotblau-Connection, die ins Parlament will. Das ist Klasse: Mehr Volleyball braucht die Stadt!

Glass, Hanspeter. Der FDP-Sicherheitsdirektor wird seit Anfang Jahr vermisst. Sachdienliche Hinweise über seinen Verbleib nimmt die nächste Polizeidienststelle entgegen.

Haare. Elia Rediger hat viele, Baschi Dürr keine.

Internet. Wollen die Piraten für alle in Basel. Weil dann gibts mehr Demokratie. Nieder mit der Militärjunta!

Jungparteien: Sie tun, wofür sich die Mutterparteien zu fein sind: Sie betreiben Wahlkampf. Allen gemeinsam ist die Lizenz zum Lärmen – und dieselbe Videofirma namens «Simple Style».

Karate. Die Abgabe von Schwarzen Gürteln an die Bevölkerung ist unser Vorschlag, um der Sicherheitskrise beizukommen.

Littering. Ein gravierendes Problem, von der Basler CVP ins Zentrum des Wahlkampfes gerückt. Die CVP ging Bebbi-Säcke einsacken, die sich illegal auf der Strasse aufgehoben hatten. Wir fordern: Kampf dem Polit-Littering!

Moskau mehrfach. Die Lieblingsdestination von Basels Links-Aussenminister Guy Morin. Kulturelle Missverständnisse sind mittlerweile ausgeräumt, Morin muss

den Wodka nicht trinken. Nüchtern betrachtet, stellt sich nun die Frage, was die Sache noch bringt, brachte Morin mit dem Kater immerhin etwas Handfestes nach Hause.

Nazi-Vergleich. Gebracht haben ihn die Juso mit einem Plakat, auf dem eine Bomberjacke mit Glätze das SVP-Logo spazieren führt. Die Provokation ist geglückt: SVP-Thüring rennt zur Polizei und verweist zu Recht darauf, dass nicht jede rechtsextreme Dumpfbacke ein Nazi ist.

Ordás, Daniel. Erhält die goldene Sangria als Pointenkönig des Wahljahres.

Pharma. Novartis plant den Einzug in den Grossen Rat: Kadermann Stephan Mumenthaler kandidiert für die FDP. Die Generika aus der FDP sind offenbar nicht gut genug.

Querköpfe. Nicht die Jungs von der BDP. Wir meinen die echten Quereinsteiger, die jeden Wahlkampf ein bisschen bunter machen. Christian Mueller von der Freien Republik Unteres Kleinbasel wollte die Strassen unter die Erde verlegen. Elia Rediger trug seinen voluminösen Bart zur Schau. Und Eric Weber landete im Knast (siehe auch «Wahlbetrug»).

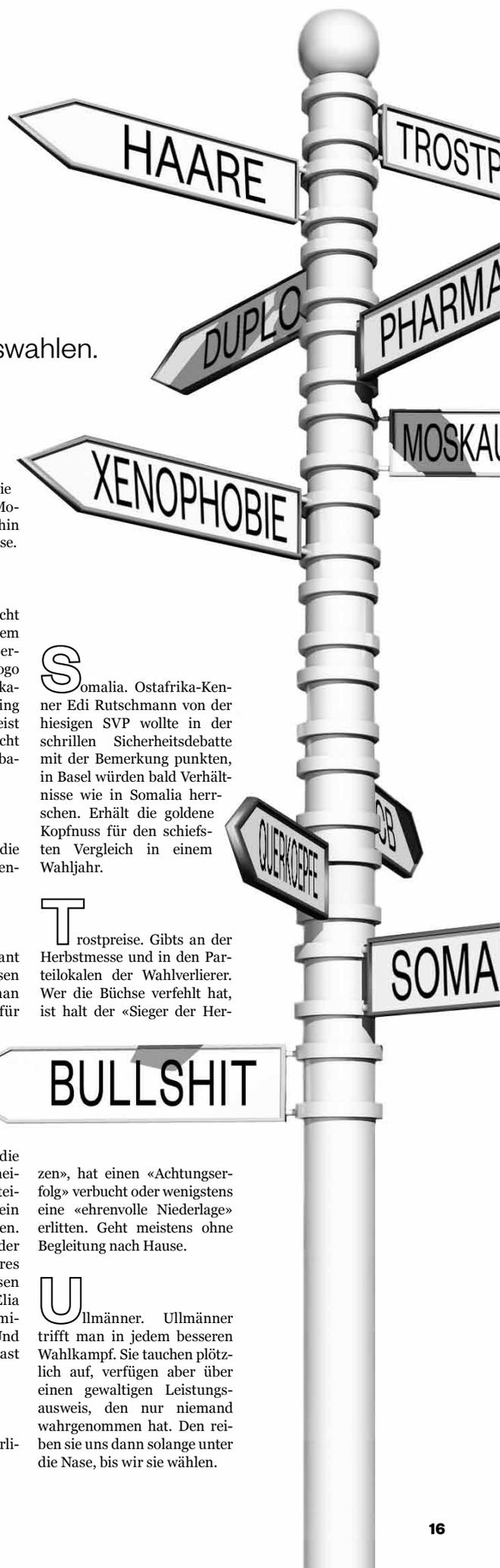
Rot-Grün. Die bürgerliche Mehrheit in Basel.

Somalia. Ostafrika-Kenner Edi Rutschmann von der hiesigen SVP wollte in der schrillen Sicherheitsdebatte mit der Bemerkung punkten, in Basel würden bald Verhältnisse wie in Somalia herrschen. Erhält die goldene Kopfnuss für den schiefsten Vergleich in einem Wahljahr.

Trostpreise. Gibts an der Herbstmesse und in den Parteilokalen der Wahlverlierer. Wer die Büchse verfehlt hat, ist halt der «Sieger der Her-

zen», hat einen «Achtungserfolg» verbucht oder wenigstens eine «ehrenvolle Niederlage» erlitten. Geht meistens ohne Begleitung nach Hause.

Ullmänner. Ullmänner trifft man in jedem besseren Wahlkampf. Sie tauchen plötzlich auf, verfügen aber über einen gewaltigen Leistungsausweis, den nur niemand wahrgenommen hat. Den reiben sie uns dann solange unter die Nase, bis wir sie wählen.



REISE

MEHRFACH

Vaterschaftsklage. Wäre mal eine Affäre, die man in einem Wahlkampf gerne lesen würde.

Wahlbetrug. Früher gang und gäbe, heute verpönt. Erwünscht wird immer der Gleiche: Eric Weber.

LIA

Xenophobie. Eins von zwei X, die als Wahlkampfthemen nicht fehlen dürfen. Das andere: Xundheitskosten.

Yara Greuter, die für die SP in den Grossen Rat will und der wir dankbar für ihren schönen Vornamen sind.

Zeit für sich. Nahmen sich die Regierungsräte Wessels und Morin, als sie in der Schlussphase des Wahlkampfes in die Ferien gingen.

David Bauer, Renato Beck, Yen Duong, Marc Krebs, Amir Mustedanagic, Matthias Oppliger

► tageswoche.ch/+bavqc

Besitzstand wahren – das steht bei den Wahlen im Vordergrund Es ist ja alles so gut



Von Urs Buess

Schlagende Argumente, bissige Seitenhiebe, rote Köpfe – nein, all das bietet der Basler Wahlkampf 2012 nicht. Oder nur am Rande. Es geht, eine gute Woche vor dem Wahlsonntag, gesittet zu und her. Alle reden einander seit einigen Tagen nach, es sei ein besonders flauer Wahlkampf. Und es ist offenbar noch nie vorgekommen, dass zehn Tage vor dem Wahlsonntag so wenig Wahlzettel eingeschickt worden sind.

Ist das schlimm, ist gar die Demokratie langsam am Ende? Nein, der Grund liegt woanders. Sechs von sieben Mitgliedern der Regierung wollen weiter regieren und es gibt kaum stichhaltige Argumente, eine oder einen von ihnen abzuwählen. Man ärgert sich zwar manchmal über den ungelenken wirkenden Regierungspräsidenten, der sein neu geschaffenes Präsidialdepartement über Gebühr mit Personal ausgestattet haben soll. Über einen Regierungsrat, der die Zunge rausstreckt. Oder über ähnlich weltbewegende Dinge. Doch wenn dem vorübergehenden Unmut in traditionell baslerischer Art mit fasnächtlichem Biederwitz Luft gemacht worden ist und man herzlich über die Pointen gelacht hat, ist man wieder lieb miteinander. Das mag andernorts ähnlich sein, in Basel gibt es aber im Gegensatz zu anderen Kantonen, wo die Wogen vor Wahlen etwas höher gehen, eine besondere Konstellation. Es regiert im Stadtkanton eine rot-grüne Regierung, die eine gutbürgerliche Politik betreibt. Sie hat in den letzten acht Jahren die Staatsfinanzen ins Lot gebracht, Steuern gesenkt, sie setzt sich für die Interessen der Pharma ein, hält die Strassen instand, hat das Polizeikorps aufgestockt und Weiteres mehr. Keine bür-

gerliche Kantonsregierung in der Schweiz macht das besser. Den bürgerlichen Parteien bieten sich wenig Möglichkeiten, die Wiederkandidierenden anzugreifen.

Wer die Macht hat, verteidigt sie

Die links-grüne Regierung hat aber auch ihre Wurzeln nicht vergessen. Sie setzt sich für den öffentlichen Verkehr ein, stellt einen ordentlichen Sozialdienst und ein respektables Bildungswesen sicher, macht sich für Kinderbetreuung stark. Linke Parteien sind darum ganz zufrieden mit ihren Vertretern, auch wenn sich diese im Gegensatz zur Parteibasis für tiefere Unternehmensgewinnsteuern einsetzen. Immerhin zeigen sie – wann immer es geht – soziales Engagement. Und zudem kritisiert man seine eigenen Leute nicht über Massen. Sondern man verteidigt die Macht, wenn man sie hat.

Die Linke hätte ja in Versuchung kommen können, diese Macht etwas auszuweiten. Zum Beispiel, indem sie auch den Sitz des zurücktretenden Hanspeter Gass (FDP) beansprucht hätte. Der Wahlkampf wäre anders verlaufen, mit Sicherheit. Aber das getrauten sich die Sozialdemokraten und Grünen bis hin zu Basta! dann doch nicht. Es hätte etwas grössenwahnsinnig wirken können, wäre unsympathisch angekommen und hätte unnötig Stimmen gekostet, weshalb links der Mitte gar niemand auf die Idee gekommen ist, auf einen weite-

Eine rot-grüne Regierung zu kritisieren, die bürgerliche Politik macht, ist schwierig.

ren Sitz zu spielen. Man will ja – wie gesagt – nicht die Macht aufs Spiel setzen mit unnötigen Provokationen.

Kurz: Alle haben sich miteinander arrangiert, dem Kanton geht es gut, dank der bisher krisenresistenten Pharma besser als vielen anderen. Soziale Spannungen sind wenig auszumachen, die Sicherheit in der Stadt wurde trotz grosser Anstrengungen einzelner Politiker und Medien nicht zum wahlkampfbeherrschenden The-

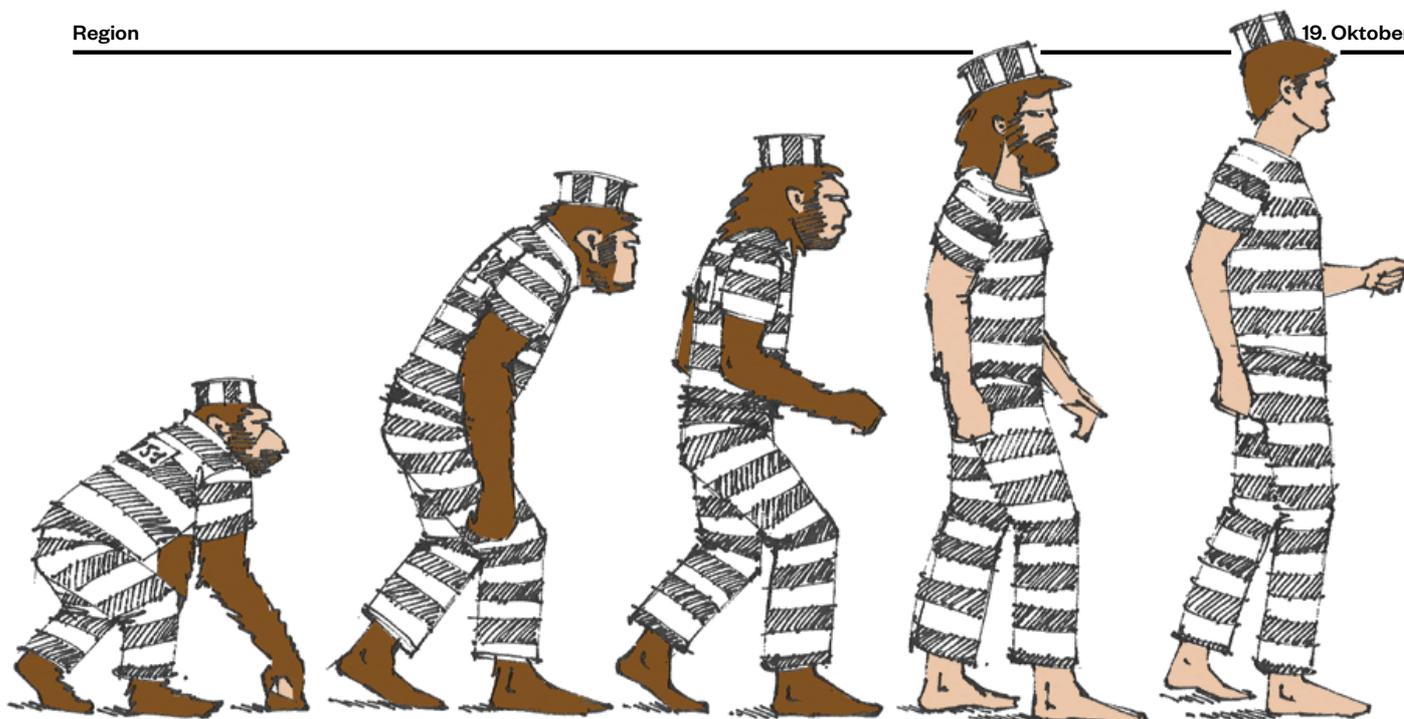
ma. Schlicht deshalb, weil sich die Bevölkerung sicher fühlt. Alles scheint gut, und eigentlich wollen alle, dass alles so bleibt, wie es ist. Die Frage, ob die freisinnigen Baschi Dürr oder Christophe Haller den freien Sitz erobern oder ob es der Grünliberale Emmanuel Ullmann oder einer der beiden SVP-Anwärter Lorenz Nägelin oder Patrick Hafner sein wird, elektrisiert vermutlich erst im zweiten Wahlgang.

Die Selbstzufriedenheit, mit der die grossen Parteien antreten, hat auch ihre Tücken.

Allerdings: Die Selbstzufriedenheit, mit der die grossen Parteien durch den Wahlkampf gehen, hat auch ihre Tücken. Denn selbst der Kampf um die Sitze im Grossen Rat mag in der Stadt kaum Emotionen wecken. Wen wundert's! Wenn die Wahlslogans grosser Parteien «Wohne, schaffe, lääbe» (SP) oder «Wohlstand mit Anstand» (CVP) heissen, dann verstärkt das den Eindruck, dass wenig verändert und möglichst viel bewahrt werden soll. Es werden keine Ziele und Visionen propagiert, die neue Wählersegmente mobilisieren könnten. Es vertrauen alle darauf, dass ihnen jene Wählerinnen und Wähler, die sie vor vier Jahren ins Amt geschickt haben, wieder ihre Stimme geben.

Das ist etwas wenig Einsatz für ein öffentliches Amt. Wenn Politik in der wahrscheinlich schwieriger werdenden Zeit etwas bewirken soll, sind doch eher Leute gefragt, die mit überraschenden, inspirierenden Ideen auf fallen – auch wenn sie sich noch nicht dadurch auszeichnen, den Gang durch die Institutionen pflichtgetreu abgeschrieben zu haben. Gewählt werden sie dann vielleicht nicht, aber sie sorgen dafür, dass es einen zweiten, gewiss spannenderen Wahlgang gibt. Oder – bei den Grossratswahlen – dass sich in den etwas träge gewordenen Parteien neue Leute in den Vordergrund schieben, die sich bewusst sind, dass Stillstand nichts anderes bedeutet als Rückschritt.

► tageswoche.ch/+bawdr



Halbe Ewigkeit:
Seit Staatsanwälte
von Anfang an
drei Monate
U-Haft beantragen
können, sitzen
Verdächtige oft
länger als früher.
Illustration: Nils Fisch

Monatelange U-Haft ist zum Standard geworden

In den letzten Wochen wurde die bereits viermonatige U-Haft eines Mannes kritisiert, der an einer illegalen Party verhaftet wurde. Er ist kein Einzelfall: U-Haft dauert heute oft länger als früher. *Von Martina Rutschmann*

Wie lange eine Untersuchungshaft im Schnitt dauert, erhebt die Staatsanwaltschaft nicht. Als Antwort gibt sie, dass das Zwangsmassnahmengericht, im Volksmund Haftgericht, über die U-Haft-Länge entscheide – was allerdings keine Neuigkeit ist.

Drei Parteien sind bei Haftrichter-Fällen involviert: der Beschuldigte mit Verteidiger, ein Staatsanwalt und der Haftrichter. Der Verteidiger will seinen Klienten nicht oder nur kurz in U-Haft sehen, die Staatsanwaltschaft dagegen fordert meist drei Monate. Neu ist, dass dieser Antrag heute häufig gutgeheissen wird. Seit der Strafprozessordnung von 2011 darf ein Staatsanwalt von Anfang an drei Monate U-Haft verlangen, sofern die nötigen Voraussetzungen gegeben sind – egal, um was für ein Delikt es sich handelt. Früher galt: zuerst höchstens ein Monat, dann musste geprüft werden, ob Gründe für eine Verlängerung der U-Haft vorliegen.

Strafverteidigerin Eva Weber wird mit vielen Haftrichter-Fällen betraut. Ihre Erfahrung: «Staatsanwälte schöpfen die Möglichkeit aus und beantragen immer gleich drei Monate.» Wie lange jemand tatsächlich in U-Haft muss, entscheidet der Haftrichter. Auch hier fallen die Entscheide häufig zugunsten einer längeren Haft aus. Denn es gibt mehr Formalitäten zu erledigen als früher, Hauptgrund ist aber: Die Kriminalfälle werden immer komplexer.

Flucht- und Verdunklungsgefahr seien verglichen mit früher die häufigsten Gründe, einen Verdächtigen in U-Haft zu behalten, sagt Peter Gill von der Staatsanwaltschaft. Das gilt zum Beispiel für Straftaten, die Banden zugeschrieben werden.

Früher hätten bandenmässiges Vorgehen und Wohnsitz im Ausland nicht zum «stereotypen Verhalten» gehört, sagt Eva Weber, «heute schon». Mit der Zunahme Verdächtiger, die im Ausland

lebten, sei darum nebst der Verdunklungsgefahr auch Fluchtgefahr oft ein U-Haft-Grund.

Die lange U-Haft-Dauer des Mannes, der am 2. Juni an einer illegalen Party auf dem nt/Areal festgenommen wurde, ist also kein Einzelfall. Er wird nur darum öffentlich diskutiert, weil bereits die Party selber Schlagzeilen machte. Generell sitzen U-Häftlinge länger als früher – und das bei einem «sehr stark belegten Waaghof», wie Peter Gill sagt. Ein Teufelskreis. Es gebe für die Ermittler allerdings keinen Grund, Leute möglichst lange in U-Haft zu behalten, sagt Gill.

**Früher mussten
nach einem
Monat Ergebnisse
vorliegen.**

Anwältin Eva Weber zeigt Verständnis für den Arbeitsaufwand der Staatsanwaltschaft, bemerkt aber: «Früher mussten nach einem Monat erste Ermittlungsergebnisse vorliegen.» Heute würden oft drei Monate vergehen.

Diese Entwicklung beobachtet auch der ehemalige Strafgerichtspräsident und Professor Peter Albrecht mit Sorge. Er galt als beschuldigtenfreundlicher Haftrichter und gibt sich auch zehn Jahre nach seinem Rücktritt so: «Wichtig ist immer die Verhältnismässigkeit, diese wird häufig zu wenig berücksichtigt.» Einen Verdächtigen drei Monate sitzen zu lassen, ohne die Haftgründe nach einigen Wochen zu überprüfen, sei heute aber leider üblich. «Wäre ich noch Richter, würde ich trotz neuen Voraussetzungen im Wesentlichen handeln wie früher.»

✉ tageswoche.ch/+bavsf

Tal unter Zugzwang Kaum zur Ruhe gekommen, muss das Homburgertal schon wieder um seine Bahn kämpfen.

Von Matieu Klee



Obwohl die SBB die Strecke gut als Ausweichroute brauchen können, steht das «Läufelfingerli» schon wieder auf der Abschlusliste. Foto: Nils Fisch

An der Bundesfeier schien die S-Bahn am unteren Hauenstein endlich gerettet. Unter dem Beifall der Politprominenz taufte das versammelte Homburgertal einen Zug auf den Namen «Läufelfingerli». Der Läufelfinger Gemeinderpräsident Dieter Forter sprach von einem Freudentag. SBB-Vertreter Michel Berchtold betonte, wie wichtig für Randregionen gute Verbindungen in die Zentren seien.

Doch kaum haben die SBB den modernen Gelenktriebwagen auf der ursprünglichen Strecke zwischen Olten und Sissach eingefahren, kommt schon der nächste Angriff auf die Nebenlinie. Diesmal veröffentlicht das Bundesamt für Verkehr im Auftrag des Bundesrats eine Sparliste. Auf dieser sind die unrentablen Bahnstrecken verzeichnet, die ihre Kosten höchstens zur Hälfte decken. Bei 175 Linien will der Bund prüfen, ob sich diese nicht günstiger mit einem Bus betreiben liessen. Auch auf der Liste: das «Läufelfingerli», das gerade mal 20 Prozent seiner Kosten einfährt.

Dieter Forter ärgert sich über den neusten Angriff aus Bern. Versucht doch die Gemeinde seit Jahren, das Dorf zu beleben. So öffnete nicht zufällig der erste Tierfriedhof der Schweiz vor gut zehn Jahren in Läufelfingen seine Pforten. Zahlreiche Kleinbetriebe bieten im 1300-Seelendorf Arbeitsplätze an.

Der ewige Kampf zermürbt, weckt aber Kampfeslust im Homburgertal.

Das brachliegende Areal einer abgewanderten Baumaterialfirma übernahm die Gemeinde gleich selbst und machte sich auf die Suche nach Investoren. Diese fragen immer zuerst, ob der verkehrstechnische Anschluss gewährleistet sei.

Erst vor zwei Jahren schien die Zukunft der Bahn endlich gesichert: Die SBB investierten vier Millionen Franken, erhöhten Perrons, frischten Bahnhöfe auf. Schliesslich dient die Linie der Bahn als Ausweichroute für Schnellzüge: Ist der Abschnitt zwischen Sissach und Olten durch den Hauenstein-Basistunnel wegen Bauarbeiten oder einer Störung blockiert, weichen die Fernverkehrszüge über die alte Hauensteinlinie aus. Deshalb müssen die SBB die Infrastruktur der Strecke sowieso pflegen. Ob dann noch ein von Kanton und Bund bezahlter Gelenktriebwagen die Strecke befährt, macht keinen grossen Unterschied mehr.

Dennoch musste die Theologin und ehemalige Läufelfinger Gemeinderpräsidentin Margrit Balscheit jahrelang um das «Läufelfingerli» kämpfen: «Seit 30 Jahren will uns alle paar Jahre wieder jemand die Bahn wegnehmen. Das zermürbt, weckt aber auch Kampfeslust.» Wenn es darum geht, um den Bahnanschluss zu

kämpfen, sind im Nu Unterschriften gesammelt. Die geteilte Empörung über die Arroganz und Ignoranz der Zentren schweisst zusammen.

Blick aufs Ganze verloren

«Oft stehen nur die Kosten im Fokus. Dabei geht der Blick aufs Ganze verloren», kritisiert Margrit Balscheit. Denn gerade der öffentliche Verkehr zeigt beispielhaft, dass die Hauptachsen von den Zuströmen der Nebenlinien profitieren. Wer diese abschneidet, verliert automatisch auf den Hauptlinien Bahnfahrer an die Strasse. Der Ofenbauer Stefan Zemp, der während Jahren Stammkunde des «Läufelfingerli» war, schüttelt denn auch den Kopf: «Immer wieder fordern wirtschaftliche Zentren von Randregionen, sie sollten innovativ sein. Gleichzeitig torpedieren sie deren Anstrengungen, indem der Service public infrage gestellt oder abgebaut wird.»

✉ tageswoche.ch/+bawem



Dalip Singh Khalsa in seiner Zweizimmerwohnung: Er betet dafür, dass er seine Frau standesamtlich heiraten darf. Foto: Danish Siddiqui

Nach 17 Jahren wieder vereint

Der stadtbekannte Strassenwischer Dalip Singh Khalsa erlebt mit seiner Frau einen zweiten Frühling. Auf Zeit.
Von Yen Duong

Frühmorgens fegt Dalip Singh Khalsa mit seinem Reisigbesen rund um den Claraplatz die Spuren der vergangenen Nacht weg. Er leert die mit Take-away-Müll überfüllten Abfallerimer und sammelt Bierdosen zusammen. Stets mit seinem orangen Turban auf dem Kopf. Immer fleissig, oft mit einem Lächeln. Daran hat sich in all den Jahren nichts geändert. Und doch ist vieles anders geworden im Leben des 59-jährigen Inders, der Ende Januar 2008 hätte ausgeschafft werden sollen und damit in Basel einen Solidarisierungs-Tsunami auslöste. Wenn der stadtbekannte Strassenreiniger von der Arbeit nach Hause kommt, ist er nicht mehr alleine. Es wartet jemand auf ihn. Seine Frau aus Indien.

Wir sitzen in Khalsas enger Zweizimmerwohnung am Claragraben. Er hat sie spärlich eingerichtet. Die Wände sind kahl, zwei kleine Pflanzen und eine Plastik-Sonnenblume sorgen für ein bisschen Farbe. Seit rund einem Jahr ist das die Bleibe des Ehepaars.

Zuvor hatte der Sikh eine Einzimmerwohnung. Als er erfuhr, dass seine Frau das Visum bekommt, suchte er ein grösseres Domizil. Für die befristete gemeinsame Zukunft.

Das dunkle Kapitel

Khalsas Frau, Sukhwant Kour, ist in der Küche beschäftigt. Sie trägt breite, hellrosarote Hosen, ein weisses Kleid mit Blumenmuster und einen blauen Schal darüber. Die Haare, es sind nur wenige weisse darunter, sind streng zusammengebunden. Sie redet nicht viel. Fotografiert werden will sie nicht. Aus Angst vor Konsequenzen in Indien – schliesslich ist sie mit einem ehemaligen Luftpiraten verheiratet.

Wenn Dalip Singh Khalsa von seiner Frau spricht, fasst er sich ans Herz: «Nie hätte ich gedacht, dass sie das Visum erhält. Ich bin glücklich, dass sie hier ist. Sie musste sich in all den Jahren in Kaschmir alleine um alles kümmern – um unsere drei

Anzeigen



durch das Telefon miteinander verbunden. Bis letzten Dezember. Wie das Wiedersehen nach fast zwei Jahrzehnten war, können Dalip Singh Khalsa und Sukhwant Kour nicht in Worte fassen. Ohnehin fällt es ihnen schwer, über ihre Gefühle zu sprechen. In ihrer Kultur gehört sich das nicht.

Inzwischen hat sich Kour gut in Basel eingelebt. «Es war schon eine Umstellung für mich. In Indien hat es so viele Menschen auf der Strasse. Hier sind die Strassen menschenleer. Aber solange ich mit meinem Mann zusammen bin, ist alles andere Nebensache», sagt die 57-Jährige. Machen kann sie nicht viel – ausser einkaufen, fernsehen, stricken, putzen und kochen. Dies ganz zur Freude ihres Mannes. «Seit sie hier ist, habe ich den Herd nicht mehr berührt.» Oft würden sie über ihre Enkelkinder sprechen und zusammen beten.

Das Glück der beiden wird allerdings nicht mehr lang währen. Im Dezember läuft Sukhwant Kours Touristenvisum ab. Dann geht sie zurück zu den drei erwachsenen Töchtern, die der Stadtreiniger zuletzt in Windeln gesehen hat. Khalsa mag nicht an diesen Moment denken. Seine Stimme wird leiser, er ringt mit den Händen: «Ich will, dass sie bleibt.»

Beten, dass es gut kommt

Dieses Mal erhielt Kour das Visum nur, weil sie den Besuch mit gesundheitlichen Problemen ihres Mannes begründen konnte. In den letzten zwei Jahren machten Khalsa Herzprobleme zu schaffen – und der Tod seines Vaters. Der Hundertjährige starb im Dezember 2010, wenige Tage nachdem das Bundesamt für Migration den Härtefallantrag des Strassenwischers bewilligt hatte. «Das war ein schlimmer Moment für mich. Dank ihr geht es mir wieder besser – auch gesundheitlich.»

Damit sie es künftig einfacher hat, in die Schweiz zu kommen, will Khalsa hier nochmals heiraten – diesmal standesamtlich. Keine einfache Sache. Denn dafür braucht er eine Geburtsurkunde und den Nachweis, dass er ledig ist. Papiere, die er nicht vorweisen kann, weil sie in Indien sind – falls der Staat sie überhaupt noch hat.

Unterstützung erhält das Paar nun von einem Anwalt und von SP-Grossrat Atila Toptas. Das Zivilgericht wird sich demnächst mit den fehlenden Papieren beschäftigen müssen. Khalsa sagt, dass er sich grosse Sorgen mache, und schaut nach oben: «Ich bete dafür, dass alles gut kommt.» Genauso intensiv wie damals, als es um seine Ausschaffung ging.

► tageswoche.ch/+batxx

Töchter und um das Haus.» 17 Jahre hatte der Sikh seine Frau nicht mehr gesehen. Das Schicksal wollte es so.

Es ist ein dunkles Kapitel in Khalsas Leben. Im Juli 1984 entführte er mit anderen Sikhs ein Flugzeug der Indian Airlines mit 264 Passagieren nach Pakistan, um auf die Unterdrückung der Sikhs aufmerksam zu machen. Dafür sollte er nicht ungeschoren davonkommen: Elf Jahre wartete Khalsa in Pakistan in einer Einzelzelle auf seine Hinrichtung. Seine Frau durfte ihn nur ein einziges Mal im Gefängnis besuchen – für zwei Stunden.

Fernsehen, stricken, putzen

Nach seiner Begnadigung und Entlassung im Jahr 1995 traute er sich nicht zu seiner Familie zurück. Zu gross war seine Angst vor der indischen Justiz. Khalsa beantragte Asyl in der Schweiz. In den letzten 17 Jahren war das Paar, das 1976 religiös geheiratet hat, nur



Karriere. Mit Strategie.

Im Nachdiplomstudium Personalleiter/in erfahren Sie wie. Steigern Sie Werte; den Ihrer Firma und Ihren eigenen.

Mehr auf

www.bildungszentrumkvbl.ch/wert

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



Lukas Engelberger bisher – eine gute Wirtschaft sorgt für gute Stimmung.

www.lukasengelberger.ch



Grossratswahlen
28. Oktober 2012

LISTE 7

Grossbasel-Ost



Wahl des Regierungsrats und des Regierungspräsidenten am 28. Oktober

Erfolgreich für Basel



Eva Herzog
Regierungsrätin

Christoph Brutschin
Regierungsrat

Hans-Peter Wessels
Regierungsrat

Guy Morin
Regierungspräsident

ja SP
www.sp-bs.ch

GRÜNE
Grüne Partei Basel-Stadt
www.gruenesbuendnis.ch

BastA!
Bürgerpartei



Mehr Sicherheit? Wer als Fussballfan ein Auswärtsspiel besuchen will, soll künftig den Extrazug benutzen müssen. Foto: Keystone

Karriere einer Unwahrheit

Um «irgendetwas» gegen Gewalt an Fussballspielen zu tun, ist den Parteien alles recht. Auch die Zustimmung zu einem Gesetz, das auf falschen Angaben beruht. *Von Philipp Loser*

Es ist erstaunlich, wie weit es eine Unwahrheit in der Schweizer Politik bringen kann. Sie wird beispielsweise Grundlage für ein neues Gesetz, obwohl sie schon lange als das identifiziert wurde, was sie ist: eine Lüge.

Vor einer Woche ging die Vernehmlassung zum neuen Personenbeförderungsgesetz zu Ende, und Verkehrsministerin Doris Leuthard frohlockte bereits zwei Wochen vor Ende der Vernehmlassungsfrist im Parlament, dass die Vorschläge des Bundes «auf offene Ohren» stössen würden.

Tatsächlich stimmen alle grossen Parteien (die Stellungnahme der FDP steht noch aus) der Idee des Eidgenössischen

Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) zu, die Transportpflicht der SBB zu lockern.

Eine Zahl wird erfunden

Wer als Fan eines «Sportklubs» ein Auswärtsspiel seines Vereins via öffentlichem Verkehr besuchen möchte, soll künftig den angebotenen Extrazug benutzen müssen. Normale Züge bleiben dem Fan verwehrt. Egal, ob er ein Billett gelöst hat; egal, ob er ein Generalabonnement besitzt; egal, ob er in einer anderen Stadt wohnt (es soll ja durchaus auch FCB-Fans in der

Ostschweiz oder im Aargau geben). Nur wer in der Heimatstadt seines Vereins ein Kombi-Ticket löst, soll ins Stadion kommen. Auslöser für die Gesetzesrevision waren Horrorzahlen: Drei Millionen Franken Zusatzkosten, vermeldeten die SBB den Medien vor gut einem Jahr, würden die Extrazüge jährlich verursachen.

Eine frei erfundene Zahl. Im Januar 2012 wies die «Wochenzeitung» (WOZ) nach, dass die tatsächlichen Schäden mindestens um den Faktor zehn kleiner sind. Bestätigt wurde die neue Zahl vom Chef höchstselbst. Und zwar nicht nur in der WOZ. Sondern auch in der «NZZ am Sonntag», die

Andreas Meyer im Februar folgendermassen zitierte: «Die Schäden belaufen sich auf etwa zehn Prozent der drei Millionen Franken.» «Hoppla», schrieb die «NZZ am Sonntag», und man dachte, das wäre es jetzt gewesen, mit den drei Millionen Franken.

Ominöse drei Millionen Franken

Aber von ein paar Fakten lassen sich unsere Politiker nicht beirren. Am 21. Februar hiess die Sicherheitskommission des Nationalrats mit 22 Stimmen bei zwei Enthaltungen eine Motion gut, mit der die Transportpflicht der SBB gelockert werden soll – mit einem expliziten Hinweis auf die hohen Sachschäden. Ein halbes Jahr später argumentierte Kommissionssprecherin Edith Graf-Litscher (SP, TG) in der Herbstsession immer noch mit den drei Millionen Franken Sachschäden, die Extrazüge jährlich verursachen würden, und verwies bei einer entspre-

**Von Fakten
lassen sich unsere
Politiker nicht
beeindrucken.**

chenden Nachfrage von Markus Lehmann (CVP, BS) auf die SBB – von dort habe die Kommission ihre Zahlen.

Die Anhörung mit den SBB fand am 20. Februar statt, gute drei Wochen nachdem SBB-CEO Meyer die Zahl nach unten korrigiert hatte. Und die Motion wurde im Nationalrat mit grossem Mehr angenommen.

Von der Richtigstellung des SBB-Chefs liess sich auch das UVEK nicht beeindrucken. In der Vernehmlassungsvorlage vom Juni 2012, die unabhängig von der Motion der Sicherheitskommission entworfen wurde, heisst es: «Für die SBB entstehen im Zusammenhang mit der Durchführung von Extratransporten (...) jährlich ungedeckte Kosten in der Grössenordnung von drei Millionen Franken.» Der Rest der Vorlage bleibt dagegen äusserst vage. Wer die Fans von den normalen Zügen weghalten soll, wie ein Fan überhaupt zu erkennen ist, wie mit Fans aus anderen Städten umgegangen werden soll – all das beantwortet die Vorlage nicht.

So ist es wohl auch zu erklären, warum die Parteien dem Gesetz grosses Wohlwollen entgegenbringen (sie müssen es ja nicht umsetzen) und die Kantonsregierungen eher skeptisch sind. Sogar die Baselbieter Regierung, sonst immer an vorderster Front mit dabei, wenn es gegen «Erlebnisfans» geht, ist skeptisch: «Die vorgeschlagenen Massnahmen vermögen allerdings nur auf den ersten Blick zu überzeugen. Bei genauerer Betrachtung werden sich die Sicherheitsprobleme für die Polizei durch diese Massnahmen verstärken.»

✉ tageswoche.ch/+bawgb

Geht es der Schweiz nun gut oder schlecht?
Die erstaunliche Kehrtwende von Avenir Suisse

Das Geschwätz von gestern



Von Philipp Löpfe

Avenir Suisse, die Denkfabrik der Schweizer Wirtschaft, wird demnächst ein Buch mit dem Titel «Das Schweizer Mittelstandsparadox» veröffentlichen. Im «Tages-Anzeiger» haben die beiden Autoren Daniel Müller-Jentsch und Patrik Schellenbauer bereits eine Art Trailer dazu verfasst. Sie vergleichen dabei den deutschen und den schweizerischen Mittelstand und kommen zum Schluss, dass wir weit besser gefahren sind als unsere nördlichen Nachbarn.

Wir seien durch eine «solide Wirtschaftspolitik, die gute Wirtschaftslage und die hohe Wettbewerbsfähigkeit» geschützt gewesen, stellen die beiden fest. In der Schweiz konnte «dank ihrer soliden Staatsfinanzen auf Sparprogramme und Sozialabbau weitgehend verzichtet werden».

Das ist erstens eine richtige Feststellung und zweitens wäre sie auch nicht weiter kommentierungswürdig – hätte nicht ausgerechnet Avenir Suisse vor einem Jahrzehnt genau das Gegenteil behauptet. Im Hinblick auf die Zukunft lohnt es sich, diese erstaunliche Kehrtwende kurz zu beleuchten.

Der Ruf nach Reformen

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts befand sich Deutschland in einer Art Dauerdepression. Die Euphorie der Wiedervereinigung war längst abgeklungen und der Kater über die wirtschaftlichen Kosten dafür weit heftiger als befürchtet. In Talkshows wie «Sabine Christiansen» klagten konservative Politiker und Wirtschaftsführer jeden Sonntag darüber, dass man weit über die Verhältnisse gelebt habe, und forderten Reformen.

Der Ökonom Hans-Werner Sinn veröffentlichte 2003 das Buch «Ist Deutschland noch zu retten?». Es wurde umgehend zum Bestseller. Sinn schildert darin auf vielen Seiten und in grellen Farben, wie die deutsche Wirtschaft ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit angeblich verloren hat, und doziert auch, wie sie wieder zurückzugewinnen sei: mit harten Strukturreformen und noch härteren Lohnkürzungen. Für gewöhnliche Arbeitnehmer forderte der «klügste Professor Deutschlands» – so die «Bild»-Zeitung – eine Lohnreduktion von rund einem Drittel.

Die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts waren für die Schweizer Wirtschaft sosolala. Die Folgen der geplatzten Dotcom-Blase und der

Die Deutschen führen die Rangliste der Einwanderer seit Jahren an.

Schock von 9/11 dämpften das Wachstum der Weltwirtschaft. Das bekam auch die hiesige Exportwirtschaft zu spüren. Bald fiel auch hierzulande der deutsche Masochismus auf fruchtbaren Boden. Neoliberale und Rechtskonservative liessen sich vom Reformfieber anstecken.

Der frisch aus der Taufe gehobenen Denkfabrik Avenir Suisse kam dabei eine führende Rolle zu. Ihr damaliger Direktor Thomas Held wurde eine Art Schweizer Antwort auf Hans-Werner Sinn. Er eilte von «Arena» zu «Club» und verkündete dabei stets die gleiche Botschaft: Wir müssen reformieren und nochmals reformieren, sonst können wir uns unsere Wettbewerbsfähigkeit und unsere Altersrente bald ans Bein streichen.

Schützenhilfe erhielt Held von seinem Nachfolger Gerhard Schwarz, dem damaligen Wirtschaftschef der NZZ. Ebenfalls mächtig ins Zeug legte sich Staatssekretär und Seco-Chef Jean-Daniel Gerber. Dieser verstieg sich in einer legendär gewordenen «NZZ am Sonntag»-Kolumne gar zur Behauptung, die Schweiz werde ins Armenhaus absteigen. Trotzdem hatte in der Schweiz die Reformwut kaum Auswirkungen. Der damalige

Wirtschaftsminister Joseph Deiss liess zwar ein 13-Punkte-Reformprogramm ausarbeiten. Keiner dieser Punkte wurde jemals verwirklicht, und wenn, hätte es kaum jemand gemerkt.

George Sheldon, Arbeitsmarktspezialist an der Universität Basel, hatte ausgerechnet, dass beispielsweise die Umsetzung des damals vehement geforderten Binnenmarktgesetzes das Bruttoinlandsprodukt gerade mal um 0,0013 Prozent erhöht hätte. Umgekehrt sorgten weiterhin steigende Löhne und Renten für eine starke Binnennachfrage und sichere Arbeitsplätze.

Masochisten werden aktiv

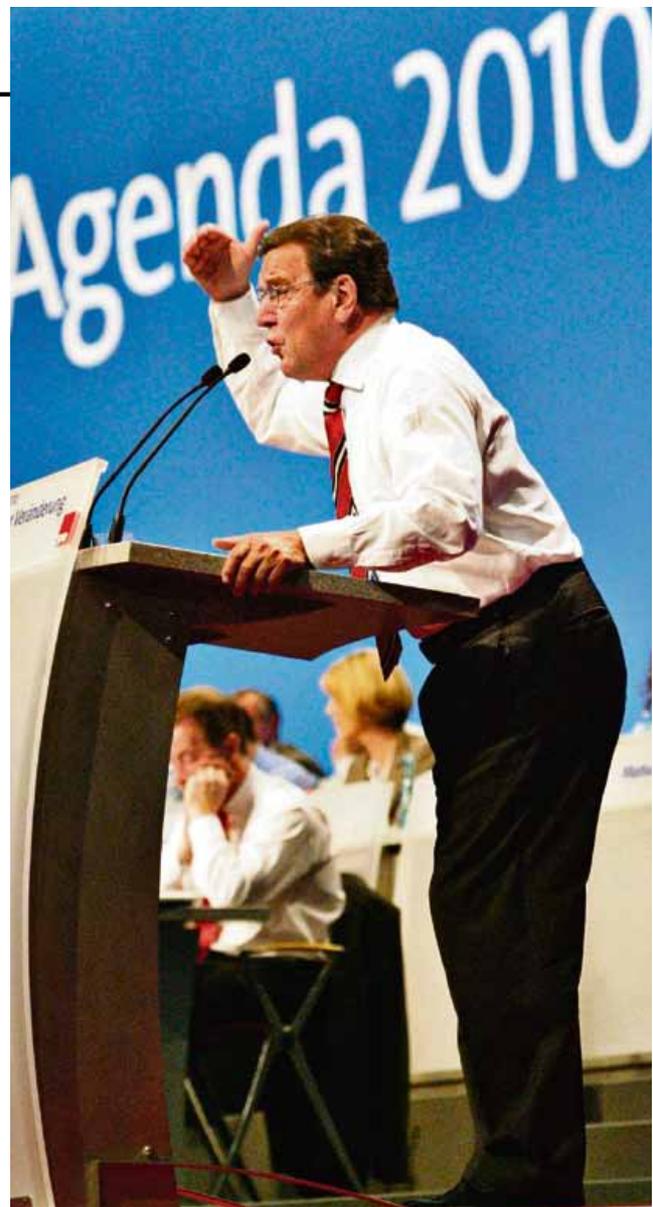
Ganz anders in Deutschland. Dort wurde die Agenda 2010 der rot-grünen Koalition knallhart durchgedrückt, mit dem Resultat, dass deutsche Löhne im Vergleich zum

übrigen Europa mehr als 20 Prozent fielen. Diese Austeritätspolitik machte die Schweiz attraktiv für Arbeitnehmer aus dem Nachbarland. Die Deutschen führen die Rangliste der Zuwanderer seit Jahren an.

Die Weltwirtschaft lahmt, erste Auswirkungen auf die Exportländer Deutschland und Schweiz machen sich bemerkbar. Sollte sich die Krise verschärfen und es zu einem merklichen Anstieg der Arbeitslosenzahlen kommen, werden die Masochisten bald wieder aktiv. Ökonomen wie Hans-Werner Sinn werden jede nur denkbare Reform fordern. Avenir Suisse wird erneut in dieses Lamento einstimmen, Reformstau anmahnen und flexible Arbeits- und Binnenmärkte einfordern.

Und was ist mit der «soliden Wirtschaftspolitik», die heute so gelobt wird? Sie wird als blosses Geschwätz von gestern abgetan werden. Wetten?

► [tageswoche.ch/bawdt](mailto:tageswoche.ch+bawdt)



2003 leitete der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder einen Richtungswandel in der deutschen Sozialpolitik ein: Die Löhne purzelten und deutsche Arbeitnehmer flohen in die Schweiz. Foto: Keystone

«In Schuhen auf dem Boden der Tatsachen»

Anne Sudrows Blick auf die Schuhe ist ein wissenschaftlicher. Die Historikerin erforscht deren Geschichte und Bedeutung.
Von Monika Zech

Welche Geschichte haben Schuhe? Wenn jemand diese Frage beantworten kann, dann die Historikerin Anne Sudrow vom Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam: Ihr Spezialgebiet sind die Schuhe, ihr Know-how reicht vom Handwerk bis zur Wissenschaft. Vor ihrem Studium hatte sie Massschuhmacherei gelernt, und für ihre Dissertation «Der Schuh im Nationalsozialismus» erhielt sie 2010 vom deutschen Historiker-Verband den Preis für die beste Dissertation der vergangenen zwei Jahre. Aus Anlass des 80-Jahre-Jubiläums des Bata-Parks in Möhlin (siehe rechte Seite) hält Anne Sudrow im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv der Uni Basel am 24. Oktober einen Vortrag über die Geschichte des tschechischen Schuhkonzerns.

Frau Sudrow, Sie sind Historikerin und forschen zum Thema Schuhe. Wie sind Sie gerade auf den Schuh gekommen?

An Alltagsgegenständen, die wir täglich benutzen, und am historischen Wandel der Art und Weise, wie wir

sie benutzen, kann man Wesentliches über die Veränderungen unserer Gesellschaft und über die globalen Verflechtungen unserer Kultur und Wirtschaft erfahren. Das fasziniert mich. Schuhe sind ein Produkt, das in unseren Breiten graden wirklich jeder und jede täglich in Gebrauch hat – in ihnen bewegen wir uns auf dem Boden der Tatsachen.

«In Europa geht das Produktionswissen unwiederbringlich verloren.»

Besonders Frauen wird ein Schuhtick nachgesagt. Es gibt allerdings auch immer mehr Männer, die Schuhe sammeln. Was hat es damit auf sich, weshalb gerade Schuhe?

Wie andere Kleidungsstücke ist der Schuh ein wichtiges Mittel der sozialen Abgrenzung. Menschen nutzen Schuhe, um sich von anderen Menschen zu unterscheiden, aber gleichzeitig auch dazu, um zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen zu gehören. Dies ist bei Jugendlichen, die noch ihren Platz in der Welt suchen, oft wichtiger als bei Älteren. Und in der Vergangenheit galten Frauen als stärker modeorientiert als Männer. Seit den 50er-Jahren änderte sich das in Westeuropa allmählich. Seither nutzen auch Männer Schuhe zunehmend als Mittel der individuellen «Selbstinszenierung». In Industriegesellschaften mit ihren massenhaft hergestellten, standardisierten Produkten ist das nicht einfach. Aber

Konsumentinnen und Konsumenten sind erstaunlich kreativ. Oft sind es gerade die billigsten Massenprodukte, die durch die Aneignung durch bestimmte Jugendkulturen eine gesellschaftliche Aufwertung erfahren. Denken Sie etwa an Flip-Flops aus Kunststoff. Oder an den Turnschuh, das Massenprodukt schlechthin seit dem 19. Jahrhundert.

Das einst angesehene Handwerk des Schuhmachers beschränkt sich heute aufs Flicker, wenn überhaupt. Schuhe sind auch zum Wegwerfartikel geworden. Finden Sie das schade?

Ich bedaure das insofern, als die ehrwürdigen rahmengenähten Lederschuhe, deren Konstruktion auf ein vielmaliges Reparieren der Sohlen und Absätze ausgelegt war, immer mehr vom Markt verschwinden. Ausserdem stirbt durch die Produktionsauslagerung nach Südostasien ein traditioneller Industriezweig in Europa langsam aus. Das Produktionswissen geht unwiederbringlich verloren. Der relative Aufschwung der Neuherstellung von Massschuhen im Handwerk, der in den letzten Jahren zu beobachten war, ist nur ein schwacher Trost.

Was haben Sie selbst für eine Beziehung zu Schuhen?

Ich kann nicht aufhören, mich wissenschaftlich über sie zu wundern. Und mich persönlich zu freuen, wenn ich ein paar gut sitzende und meinen ästhetischen Vorstellungen entsprechende Exemplare gefunden habe. Das kommt aber leider immer seltener vor.

✉ tageswoche.ch/+bauwc



Expertin in Sachen Schuhe: Historikerin Anne Sudrow. Foto: zVg



Gummisohlen als Landesgefahr

Vor 80 Jahren kam Bata nach Möhlin. In der Schweiz schlug dem Schuhproduzenten heftiger Widerstand entgegen, angeführt vom Schweizer Hersteller Bally. *Von Renato Beck*

Heute geschieht da, wo vor 80 Jahren die Schweizer Schuhindustrie vor Grund auf neu gedacht wurde, nicht mehr viel. In der ehemaligen Fabriksiedlung in Möhlin hat sich ein Immobilien-Bewirtschafter eingerichtet. Doch in den 30er-Jahren, am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, fand auf dem Gelände eine regelrechte industrielle Revolution statt – die in der Schweiz auf erbitterten Widerstand stiess.

Der Historiker Tobias Ehrenbold hat sie zum Jubiläum in einem akribisch recherchierten und reichhaltig bebilderten Werk nachgezeichnet. Es erzählt vom Schuhunternehmer Thomas Bata, der vom slowakischen Zlin aus die Welt eroberte – mit seinen Gummischuhen und einer neuen Unternehmensphilosophie. Bata verlangte von seinen Arbeitern brutale Effizienz und zugleich volle Loyalität zu ihm als Arbeitgeber.

Er verdankte es mit einer modernen Entlohnung und einer Fürsorge, die jener von Novartis auf dem Campus in Basel ähnelt. Zu den Fabriken zählten Wohnhäuser, Turnhallen, Schulen, Shops. Im Fokus aber stand das neue Arbeitsmodell. Bata liess Schuhe nähen wie Ford Automobile bauen. In Möhlin errichtete der Konzern eine durchrationalisierte Fabrik, die bis 1990 Schuhe herstellte. Die Dauer jedes Arbeitsschritts wurde mit

der Stoppuhr gemessen. Arbeitete eine Abteilung schneller als die Standardzeit, erhielt sie eine Gewinnbeteiligung. blieb sie unter dem Soll, mussten die Abteilungsleiter einen Teil des Verlusts bezahlen. Den Druck gaben sie an die Arbeiter weiter, die so lange am Band stehen mussten, bis das Ziel erreicht war.

Der Widerstand gegen Bata war von Beginn weg gross: Kommunisten protestierten gegen die «kapitalistische Ausbeutung», Frontisten gegen den «tschechoslowakischen Eindringling». Bata hielt dagegen, liess am 1. Mai tausend Menschen durch Möhlin marschieren, die mit Transparenten für «Schweizer Gummischuhe» warben. Bata war zu diesem Zeitpunkt der einzige Produzent von Gummischuhen in der Schweiz. Noch vor dem Bau der Fabrik liessen die Behörden durchblicken, dass Bata nicht willkommen sei in der Schweiz. Als ein Schweizer Mittelemann versuchte, Arbeitsbewilligungen zu beschaffen, beschied ihm die Fremdenpolizei in Bern, dass «kein Schwanz hereingelassen wird».

Wer ein Interesse daran hatte, Bata zu verhindern, war bald klar: der bislang unangefochtene Branchenleader Bally. Mit allen Mitteln bekämpfte Bally den Billigproduzenten, der es fertig brachte, dank seiner Effizienz ein paar Schuhe für zwei Franken zu verkaufen, was dem Preis von sechs

Litern Milch entsprach – und die Konkurrenz um ein Mehrfaches unterbot.

Unter der Führung von Bally und unter Billigung des Bundesrats organisierte die Branche einen Boykott und verbot jede Zusammenarbeit mit Bata. 1934 erliess der Bundesrat ein Gesetz, das den Neubau und die Vergrößerung von Schuhfabriken untersagte, gewährte aber Bally Ausnahmen. Bally seinerseits bestellte bei der ETH Zürich eine Studie, in der Gummischuhe aus hygienischen Gründen «als Landesgefahr» bezeichnet wurden. Die NZZ legte publizistisch nach und befand, nur der Lederschuh habe eine «Existenzberechtigung in der Schweiz».

Erst der Krieg liess die Angriffe verebben – nicht aus Solidarität, sondern aus reiner Profitgier: Eine Grossbestellung von 800 000 Schuhen nach Nazi-Deutschland liess Bally schliesslich mit Bata zusammenarbeiten.

► tageswoche.ch/+bauwd



Tobias Ehrenbold:
«Bata»
Hier + Jetzt, 2012, 49 Franken

Anzeige

Noch freie Plätze!
... in der K5 Spielgruppe

K5 Basler Kurszentrum
für Menschen aus
Kontinenten

Ihre Spielgruppe im Gundeli

Mit gleichaltrigen Kindern spielen, Spass haben und Deutsch lernen. Bei uns wird Ihr Kind von einer Spielgruppenleiterin und einer Fachfrau für frühe Sprachförderung Deutsch begleitet und optimal auf den Kindergartenentritt vorbereitet.

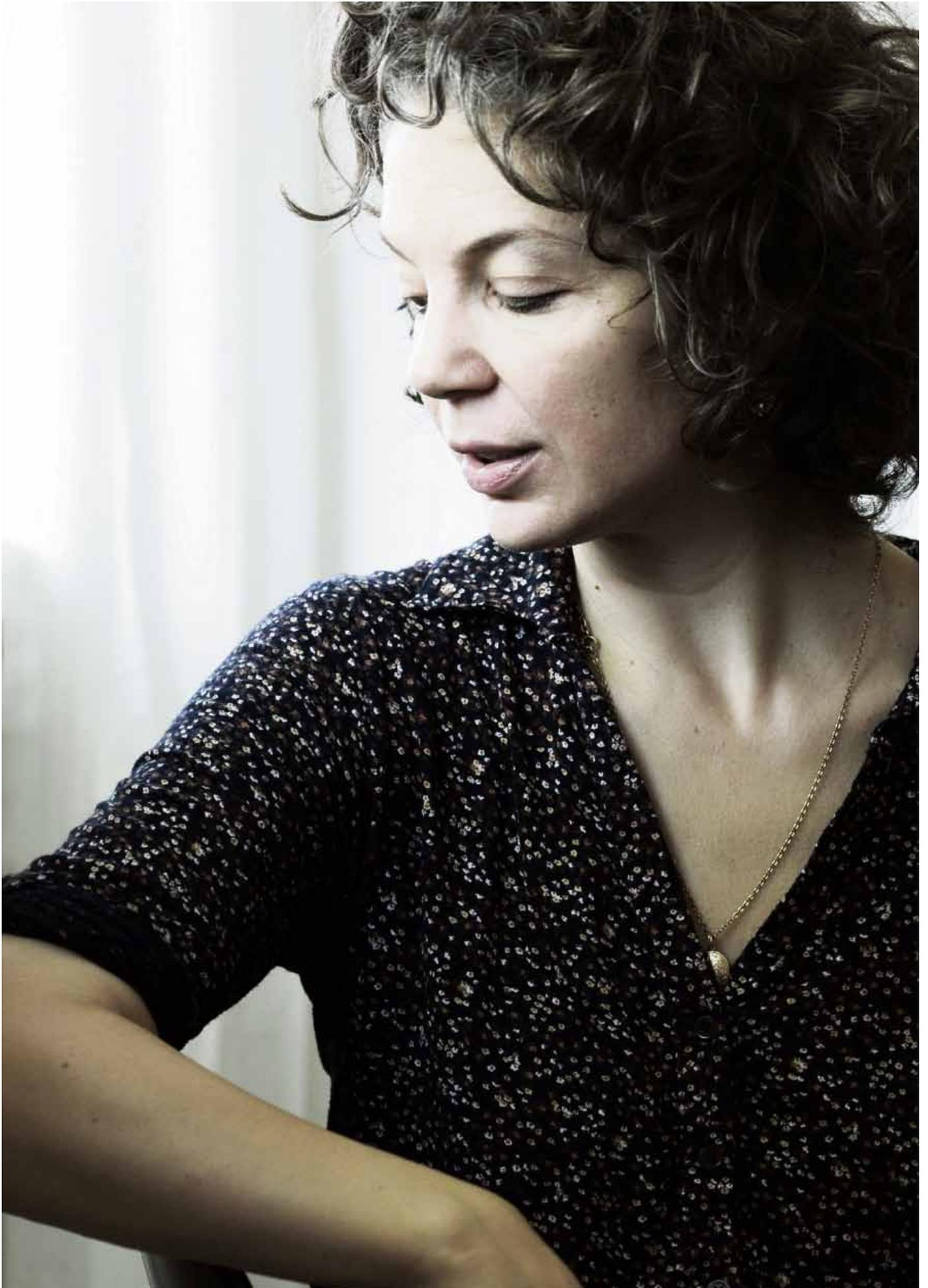
Mittwoch und Freitag, 13.30 - 16.30 Uhr

Nähere Informationen, auch zu unseren Deutsch- und Integrationskursen, finden Sie unter www.k5kurszentrum.ch | Kontakt: T 061 365 90 20 | briefkasten@k5kurszentrum.ch

Weltgewandt dank Bata-Schuhen: Werbeplakate aus den Jahren 1959 (oben) und 1961.
Foto: Fondation Leupin



INTERVIEW



«Heimat ist für mich etwas Sinnliches»

Autorin Melinda Nadj Abonji hat im Roman «Tauben fliegen auf» ihre ganz persönliche Geschichte erzählt. Sie trifft damit das Gefühl aller Menschen, die in der Fremde leben.
*Von Amir Mustedanagic,
 Fotos: Ayse Yavas*

Ausgerechnet sie hat als erste Schweizerin den Deutschen Buchpreis gewonnen. Sie mit dem Namen, den niemand aussprechen konnte, geschweige denn schreiben. Sie, die mit «Tauben fliegen auf» ein Buch über den Anpassungsdruck auf Migranten in der Schweiz geschrieben hat, wird als Vorzeigemigrantin gefeiert. Ihr Name ist in der Literaturszene plötzlich so klangvoll, wie er es mit seinem «dj» und «ji» eigentlich schon immer war: Melinda Nadj Abonji. Dabei sei ein Teil der Interpretationen ihres autobiografisch gefärbten Romans gar nicht richtig gewesen, sagt sie.

Aber das spielt jetzt keine Rolle mehr. Zwei Jahre nach dem Gewinn des Deutschen und Schweizer Buchpreises 2010 hat sie mit ihrem Roman den letzten grossen Schritt gewagt: Sie ging auf Lesereise nach Serbien und in die autonome Provinz Vojvodina. Sie las in ihrem Geburtsort Becej, ihrem Heimatort Zenta, in Novi Sad und auch in Belgrad. Wichtige Orte für eine Autorin, die Heimat als «Atmosphäre der Kindheit» beschreibt.

Melinda Nadj Abonji, wie war Ihre Lesereise?

Die Lesereise war sehr eindrücklich. Ich habe mir diese Reise ja seit 2010 gewünscht und mich intensiv darauf vorbereitet. Speziell war, dass die Lesungen mehrsprachig waren. Das hat zum Buch gepasst. Das Buch ist an den Ort zurückgekommen, wo es seinen Ursprung genommen hat. An einen Ort, an dem mehrere Sprachen gesprochen werden, mehrere Kulturen zu Hause sind. Insofern ist diese Lesereise für mich auch der Abschluss dieses Buches.

Sie haben «Tauben fliegen auf» nicht selbst ins Ungarische übersetzt. Reizte es Sie nicht, sich der Muttersprache anzunähern?

Ich kann zu wenig gut Ungarisch, dass ich es hätte übersetzen können. Aber die Annäherung geschieht ja im Buch selber. Ich habe sehr viel mit der ungarischen Sprache gearbeitet – mit Redewendungen, Flächen, Witzen. Und auch mit der serbischen Syntax, mit dem schweizerdeutschen Dialekt. So gesehen, wäre es schlicht

unmöglich gewesen, dieses Buch selbst zu übersetzen.

Sie wurden an der Lesung in Belgrad gefragt, wie man in der Schweiz als Migrantin «überlebt». Ihre Antwort war: «Indem man versucht, sich selber treu zu bleiben.» Wann wurde Ihnen selber bewusst, dass das der Weg ist?

Es war relativ spät. Meine Muttersprache und Herkunft waren immer präsent, aber wirklich einschneidend ist das Thema mit 30 geworden. Mir wurde bewusst, dass ich nicht einfach nur von Anfang an mehr Sprachen sprach. Ich merkte, dass meine Herkunft viel mehr mit sich bringt. Dass ich aus einer Familie komme, die ständig versucht, es allen recht zu machen. Dass wir in einem reduzierten Kreis gelebt haben. Wir sind zwar eine grosse Familie, aber die Beziehung zu Tanten und Onkeln konnte gar nicht gelebt werden. Das heisst, die Beziehung zu den Verwandten war aufs Telefonieren und auf die Ferien in Zenta beschränkt.

Und das warf Fragen nach der eigenen Identität auf?

Ich fing an, mich mit der Frage zu beschäftigen, wo das Eigene beginnt und wie weit ich mit dem Eigenen gehen kann. Und was gibt man auf, weil es zu schwierig, zu kompliziert ist? Mir ist aufgefallen, dass in meinem Freundeskreis allen alles schnell zu kompliziert, zu schwer ist. Aber was bedeutet das für mich? Bin ich ein Mensch, der alles dramatisiert? Oder resultiert das aus meiner Herkunft, dass ich mehr Fragen ans Leben habe? Ist das so, weil ich aus einem Land komme, das es so – nach einem zehnjährigen Krieg – nicht mehr gibt? Das alles lässt mich nicht so unbeschwert dahinleben, weil mit diesem Krieg auch Schicksalsschläge verbunden waren und sind. Aber wie gesagt, das hat sehr lange gedauert, bis mir das bewusst wurde.

Initialzündung für das Buch sei ein Besuch in Sierre gewesen, haben Sie einmal gesagt. Die vielen Pappeln und die sinnliche

Herbststimmung erinnerten Sie an Ihre Kindheit.

Einerseits. Andererseits hatte es mit der Abstimmung zur erleichterten Einbürgerung der zweiten Generation zu tun, die damals, 2004, aktuell war. Überall in dieser idyllischen Gemeinde hingen diese Weltformatplakate der SVP mit diesen Händen, die nach dem Schweizer Pass greifen. Ich hatte dort mit drei Künstlern aus Südafrika, Polen und der Dominikanischen Republik gearbeitet, und die fragten alle: «Was ist das? Was bedeutet das?»

Wie reagierten Sie?

Ich begann zu erzählen, was es damit auf sich hat. Meine Begleiter waren verunsichert, fast ungläubig. Sie sagten: «Das kann ja nicht sein in einem Land wie der Schweiz – diese Gehässigkeit und diese Plakate.» Es ergaben sich viele Diskussionen über Ungarn, die Schweiz, Ausländer. Diese Diskussionen lösten etwas ganz Spezifisches in mir aus: Fast explosionsartig erinnerte ich mich an etliche hässliche Situationen, die meine Familie in diesem Land erlebt hat.

Zum Beispiel?

Beispielsweise als meine Eltern Geschäftsführer einer Cafeteria wurden: Das hat Reaktionen ausgelöst, die unschön waren. In Sierre habe ich angefangen, mich daran zu erinnern – ziemlich schockartig, wie gesagt. Eine Szene habe ich ja dann auch literarisch verarbeitet.

Sie meinen die Szene, als ein Gast die Toilette des Restaurants mit Fäkalien verschmiert?

Ja, und das war nicht die einzige Erinnerung, bei der ich mich fragte: Warum hast du das einfach so weggesteckt? Die SVP-Kampagne führte zu einer Art Selbstbefragung.

Im Buch kritisieren Sie unverbblümt die Schweiz und die hiesige Gesellschaft. Hatten Sie nie Angst, kritisiert und verletzt zu werden?

Ich bin verletzt worden – erhielt aber auch enorm viel Zuspruch und Aufmerksamkeit. Es geschah beides. Ich

Die Autorin Melinda Nadj Abonji suchte lange nach einer Heimat, gefunden hat sie den Schatz ihrer Kindheit: Erinnerungen, Gefühle, Gerüche und die Liebe zur Grossmutter.

glaube, die Frage darf man sich gar nicht stellen. Das gehört zum Leben einer Schriftstellerin, die sich gesellschaftlich einmisch. Mich interessiert es nicht, ohne Bezug zur Gesellschaft zu schreiben. Ich habe mich aber auch selbst geschützt und möglichst wenig gelesen, was über mich und das Buch geschrieben wurde.

Ist es Ihnen schwergefallen, dieses Buch zu schreiben aufgrund des Anpassungsdrucks, den sie als Migrantenkind erlebten?

Eine schwierige Frage. Ich kann nicht abstrahieren, wie es als Schweizerin gewesen wäre. Ich habe das Leben gehabt, das ich gehabt habe. Es gab aber diesen Punkt in meinem Leben, an dem ich nicht gegen den Anpassungsdruck auf Migranten rebelliert habe, sondern allgemein gegen Anpassung. Ich hatte mit meiner Schwester eine Punk-Folk-Band. Diese Auflehnung, so diffus sie auch war, war wichtig für mich. Dadurch habe ich gemerkt, dass ich einen Widerstand gegen das bürgerliche Leben habe, vor allem gegen eine vorgezeigte Normalität. In meinem ersten Buch ging es genau darum, dass es das Normale nicht gibt.

Gab es den Anpassungsdruck auch zu Hause? Mussten Sie in der Schweiz eine Ungarin sein?

Die Sprache war meinen Eltern schon wichtig. Es war aber nicht so, dass sie mich zu etwas gezwungen hätten. Einerseits ist dafür die ungarische Gemeinschaft viel zu klein, andererseits haben sie schlicht zu viel gearbeitet, um durchzusetzen, dass wir eine ungarische Schule besuchen.

Die Eltern arbeiten viel, haben kaum Zeit für die Kinder – eine klassische Migrantensituation.

Ja, ich hätte mir natürlich gewünscht, dass meine Eltern mehr Zeit für uns gehabt hätten. Nun sind meine Eltern Grosseltern und kompensieren die Zeit mit den Enkeln. Wenn ich uns mit Schweizer Familien verglich, die mal Skifahren gingen, mal übers Wochenende verreisten, fand ich das immer sehr merkwürdig. Aber wenn ich es nicht merkwürdig gefunden hätte, wäre ich vermutlich traurig darüber gewesen, und das ist schwieriger auszuhalten. Prägend war für mich auch die Erschöpfung meiner Eltern: Sie hatten nur einen freien Tag, den Sonntag (wenn überhaupt), und dann mussten wir still sein, weil sie schlafen wollten.

Hatten Sie das Gefühl, Ihre Eltern wissen, was in Ihrem Leben läuft?

Nein, nicht wirklich.

Sie kritisieren im Buch auch die unterwürfige Haltung der



Melinda Nadj Abonji

Die Autorin, Musikerin und Textperformerin lebt in Zürich. Geboren 1968 in der autonomen Provinz Vojvodina in Serbien, zog sie 1973 in die Schweiz. Ihre Heimat wurde die Sprache: Als Kind flüchtete sie in die Welt der Bücher, später studierte sie Deutsch und Geschichte. Der Durchbruch als Autorin gelang ihr mit «Tauben fliegen auf». Sie erhielt für den Roman den Deutschen und den Schweizer Buchpreis 2010. Erzählt wird darin die Geschichte einer Familie, die aus der autonomen Provinz Vojvodina in Serbien in die Schweiz zieht – eine Verschmelzung zwischen Fiktion und der eigenen Geschichte von Nadj Abonji. In einer intensiven, gleichzeitig malerischen Sprache zeigt sie im Buch die Kluft zwischen erfolgreicher Integration und der Selbstaufgabe von Migranten auf. Der Roman wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt.

Eltern, das Schweigen am Esstisch. Wie haben Ihre Eltern das Buch aufgenommen?

Dank der ungarischen Übersetzung konnten sie es jetzt lesen. Das war wichtig für mich, und damit hat es sich aber auch. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

Sie fühlen sich nicht in einem Land zu Hause. Sie sehen Ihre Heimat in der Atmosphäre der Kindheit, in Gerüchen, Gefühlen...

... der Beziehung zur Grossmutter, zu Einzelheiten, zu Tieren. Heimat ist für mich etwas Sinnliches, Kleines.

Haben Sie das Gefühl, dass Sie seit dem Buch mehr angekommen sind in der Schweiz?

Ich versuche es immer wieder zu erklären, aber es ist schwierig, weil unser Denken so durchdrungen ist von begrenzenden Einteilungen wie Nation, Nationalität. Ich definiere mich nicht als Schweizerin und nicht als Ungarin, weil genau das zum Debakel führte, das wir auch in den 1990er-Jahren in Jugoslawien erlebt haben. Damals begannen sich alle als irgendwas zu definieren: als Montenegrinerin, als Kroat, als bosnische Serbin... Es ist unmöglich, diese Grenzziehungen, Abspaltungen, Ausgrenzungen in einem Buch zu hinterfragen und dann zu sagen: Ich bin Ungarin. Die Kreation von Nation und Nationalität ist immer etwas Hochkünstliches. Das, was man selbst hat oder in sich trägt, ist der Bezug zu einzelnen Menschen, zu

einer Sprache, der Umgang, der einen geprägt hat als Kind. Das ist ein riesiger Schatz, aber der gehört einem selbst, nicht einer Nation!

Hört sich so an, als ob Sie dafür sind, dass man die Frage nach der Herkunft ersatzlos streicht.

Die Frage nach der Heimat ist primär die Frage nach der individuellen Geschichte, also nach etwas Kleinem, und obwohl diese Geschichte einzelmenschlich klein ist, ist sie ein unermesslicher Schatz. Ich bin bei meiner Grossmutter aufgewachsen, nicht in der Schweiz. Ich habe Ungarisch gesprochen, habe meinen Alltag in einer sehr einfachen, ländlichen Umgebung verbracht. Das ist viel wesentlicher als der Pass. Identität gibt es letztlich nicht, sie ist ein Konstrukt. «Identitas» ist eine Ableitung aus dem lateinischen Abstraktum «idem», was «derselbe» heisst. Aber kein Mensch ist wie der andere.

Man grenzt sich ab oder definiert sich als etwas.

Genau, aber eigentlich müsste man den Begriff Identität durch Ähnlichkeit ersetzen, wie ein Schriftstellerkollege von mir vorschlug. Er ist der Meinung, dass nur unterschiedliche Dinge, Menschen, Kulturen, Erscheinungen, Begriffe ähnlich sein können und dass die Ähnlichkeit im exklusiven Bereich und in der Kompetenz der Vorstellungskraft liege. Ich erachte das für eine sehr wichtige, weise und revolutionäre Aussage, denn dadurch ist jeder Mensch aufgerufen, die Verbindungen zu einem anderen Menschen und zu allem, was ihn umgibt, wahrzunehmen, also Ähnlichkeiten gerade aufgrund von Unterschieden aufzusuchen. Ein Grundgedanke, der demjenigen vieler Politiker und ihrer national konstruierten Identität diametral entgegengesetzt ist. Ich bin mit etlichen Menschen befreundet, die aus ländlichen Gebieten der Schweiz in die Stadt migriert sind und teilweise ganz ähnliche Probleme hatten wie wir.

Könnte das auch der Grund sein dafür, dass das Buch auch Schweizer anspricht?

Ich glaube schon. Letztlich heisst das, dass der Begriff Identität, der uns schon so lange Zeit beschäftigt, ein ideologischer Begriff ist, der maximal politisch ausgenutzt wird, den man aber endlich über Bord werfen müsste. Im wirtschaftlichen und technischen Bereich sind Bündnisse und Vernetzungen längstens Realität, aber auf der politischen Ebene sind die Abgrenzungsdiskurse wieder salonfähig geworden. In meinem Buch ist nie von der Schweiz die Rede. Es geht um einen ganz bestimmten Ort in der Schweiz, wo sogenannte Ausländer

eine Cafeteria führen. Es geht also um eine Konkretisierung und um ein Infragestellen dieser grossen, überhitzten Kategorien wie Nation, Nationalität, die letztendlich zu Ausgrenzung bis hin zum Töten führen. Wenn dieser Aspekt in der Interpretation des Textes fehlt, fehlt etwas Entscheidendes.

Eine Grenze zieht auch Ildikó, die Protagonistin im Buch. Sie rebelliert gegen ihre Eltern, will nicht mehr im Restaurant helfen. Ist es wichtig für Migrantenkinder, sich von den Erwartungen von aussen zu befreien?

Es ist sowieso ein wichtiger Schritt. Sonst kommt unausweichlich der Moment, wo man seine Menschlichkeit verliert und das eigene Gesicht. Als die Ich-Erzählerin im Roman auf die Toilette geht, um sie zu putzen, sieht sie sich im Spiegel, mit Schrubber und Eimer in der Hand. Sie erkennt in diesem Moment, dass sie «das Fräulein» ist, die die Gäste bis zur Selbstausschöpfung bedient. Sie sieht, dass die Wände mit Fäkalien verschmiert sind, und sie weiss, dass sie die Verschmutzung, den Angriff auf sich und ihre Familie, wird wegwischen müssen. Und in diesem Augenblick ist eine Grenze erreicht. Sie erkennt, dass sie nur noch ein funktionaler Teil eines

Dienstleistungsbetriebes ist und ihr Menschsein überhaupt keine Rolle spielt. Und jetzt weg vom Buch. Es ist wesentlich zu wissen, was man mit sich machen lässt und was nicht. Bereits im privaten Leben ist die Umsetzung dieser einfachen Erkenntnis schwierig. Auf der gesellschaftspolitischen Ebene ist es noch schwieriger: Wie gehe ich mit der Dauerattacke gegen Ausländerinnen und Ausländer um? Wann ist der Punkt erreicht, wo ich sage: Jetzt reicht's?

«Schreiben heisst, sich zu erinnern. Das hat nichts mit Nostalgie oder Kitsch zu tun, sondern mit Arbeit.»

Verfolgen Sie die politischen Entwicklungen auf dem Balkan?
Natürlich.

Es herrscht kein Krieg mehr.

Die nationalistischen Kämpfe sind leider noch nicht ausgefochten. Alles, was in diese Richtung geht und die Geschichte des 20. Jahrhunderts verdrängt, ist erschreckend. Die Regierung von Serbien war vor den vergangenen Wahlen im letzten Mai alles andere als demokratisch, obwohl das immer so dargestellt worden ist.

Seither geht es aber nochmals einen Schritt in die falsche Richtung: Nun regieren die Nationalisten, im Bündnis mit den Sozialisten, so wie das in den 1990er-Jahren unter Milošević der Fall war. Es herrscht eine enorme Armut, die Jugendarbeitslosigkeit beträgt 60 Prozent, die Arbeitslosigkeit 30 Prozent.

Die ökonomische Situation ist einer der Gründe, warum die Nationalisten auf dem Vormarsch sind.

Das ist unbestritten, die Schweizer Wirtschaft funktioniert aber recht gut. Da stellt sich doch die Frage, warum hier der Anteil der Bevölkerung so gross ist, der Ressentiments gegenüber Ausländern hat. Der Autor W.G. Sebald, der ein wichtiges Vorbild für mich ist, hat geschrieben, dass Schreiben auch ein «Bewahren von Vergangenheit» ist. Gerade in unserer hektischen Zeit, in der keinen mehr interessiert, was 10, 15 Jahre zurückliegt, ist das Vergessen eine reale Gefahr. Die Literatur hat da eine wichtige Funktion, nämlich das Verschüttete, Abgeschobene wieder aufleben zu lassen. Schreiben heisst, sich zu erinnern. Und das hat nichts mit Nostalgie oder Kitsch zu tun, sondern mit Arbeit und Vorstellungskraft.

✉ tageswoche.ch/+bavse

Anzeige

Für den Mittelstand in den Grossen Rat.

28. Oktober 2012

LISTE 7



1. Bersier, Architektin, Kleinbasel 2. Engelberger, bisher, Unternehmensjurist, Ost 3. Rüst, Advokat und Notar, Ost 4. Imbach, eidg. Dipl. Malermeister, Kleinbasel 5. Wyler, Fachstellenleiter, Lehrer, Ost 6. Fierz, Architekt, West 7. Weissen, bisher, Medical Consultant, West 8. Isler, selbständig, Ost 9. Rünzi, Liegenschaftenschätzer, West 10. Sabisch, Geschäftsführerin, Riehen 11. Rosch, Bereichsleiter Finanzen, Kleinbasel 12. Pezzoli, Direktor, Treuhänder, Riehen 13. Brenneisen, Agenturinhaber, Ost 14. Winkler, Orthopädie-Schumacher, Kleinbasel 15. Labhart, Bankkundenberater, Kleinbasel 16. Strahm, Anwältin, West 17. Ley, Jurist Steuerberater, Ost 18. Lehmann, bisher, Versicherungstreuhänder, West 19. Jeker, Mittellehrerin, Ost 20. Mohler, Sozialunternehmer, Ost 21. Wenger, Carrossier, Kleinbasel 22. Wehrle, Advokat, Kleinbasel 23. Fischli, Geschäftsleiter Druckerei, Kleinbasel 24. Knellwolf, Haed Global Employee Relations, West 25. von Aarburg, bisher, Chirurg, Riehen 26. Reust, Dozentin, Ost 27. Jenni, Juristin, Riehen 28. Tomasetti, Haustechnikplaner, Kleinbasel 29. Albiez, Anwalt, Riehen 30. Oser, Advokatin, Ost 31. Jeannin, Biologe, West 32. Rietschi, selbständig, Kleinbasel.

mittelstand ■
www.mittelstand-basel.ch



«Höllisch, auf eine Art aber auch himmlisch»: Nelson Mandela über die Township Alexandra. Foto: Alexe de Russe/laif

Alexandra hat schlechte

Südafrikas
älteste Township
wird hundert
Jahre alt. Grund
zum Feiern haben
nur wenige.

*Von Samuel
Schlaefli*

Während kurz nach Feierabend die Sammeltaxis um Kundenschaft hupend ihre letzten Runden drehen, beginnen sich die «Shebeens» zu füllen, die Barackenkneipen entlang der Selborne und John Brand Street. In den besseren werden Fetzen von Schweinefleisch oder blutige Würste gegrillt, es gibt billiges Bier und Musik. Aus massigen Lautsprechern dröhnt Kwaito und Deep House. Es liegt ein Geist von Gemeinschaft in der Luft; man kennt sich und weiss den harten Alltag in Alkohol, Musik und Geselligkeit zu ertränken. Nelson Mandela, der hier in den 1950er-Jahren seine ersten Studien-

jahre verbrachte, schreibt in seiner Autobiografie: «Trotz den höllischen Aspekten Alexandras war die Township auf eine Art auch himmlisch.»

Am Rande des Kollapses

Alexandra wurde 1912 von schwarzen Arbeitern auf einem minderwertigen Stück Land gegründet. Heute liegt die Township inmitten von Johannesburg und nur 15 Minuten Autofahrt von Sandton entfernt, dem schicksten Einkaufs- und Geschäftsviertel der Stadt. Dieses Jahr wird das hundertjährige Bestehen gefeiert – gleichzeitig mit dem 100-Jahr-Jubiläum

des African National Congress (ANC). Viel verbindet die Township mit dem ANC und der Geschichte Südafrikas. Viele Befreiungskämpfer wuchsen in Alexandra auf. Die Township ist bis heute politisch fest in ANC-Hand.

Für die meisten Menschen dominieren heute die «höllischen Aspekte» der Township, denn es ist eng und dreckig geworden in Alexandra. Ausser den beiden grossen Friedhöfen gibt es praktisch keinen unbebauten Raum mehr. Früher hatten die Landlords, die Grundstückeigentümer, noch die Kontrolle über ihre «yards», Landparzellen von 50 bis 150 Quadratmetern. Darauf stand



Aleck (26) aus Simbabwe sucht Arbeit in Setswetla. Foto: Samuel Schläefli



Die «Shacks» sind zusammengestellt wie Kartenhäuser, die Dächer beschwert mit Holzplatten und Autoreifen. Foto: Keystone

die Arbeitslosigkeit und die miserable Behausung sind sozialer Sprengstoff. 2008 begann in Alexandra ein Pogrom gegen ausländische Afrikaner, das sich wie ein Lauffeuer in ganz Südafrika ausbreitete. 62 Menschen wurden getötet.

Einer dieser Brandherde liegt am Ufer des Jukskei. Der Fluss trennt Old Alex, das alte Zentrum, von der Far East Bank im Osten. Dort liegt Setswetla, eine der ärmsten illegalen Siedlungen in der Township. Laut offizieller Verlautbarung der Stadtverwaltung gibt es Setswetla gar nicht mehr. Tausende von Familien wurden nach Far East Bank umgesiedelt. Doch der Zustrom von Flüchtlingen hält an. Hunderte, vielleicht Tausende, leben bis heute hier. Am Rand der Siedlung dümpeln Dreckhaufen, in denen mobile Plastiktoiletten stehen. Am Flussufer ruhen Backsteinfundamente ohne dazugehörige Hütten. Sie wurden vom Fluss weggespült.

In Setswetla treffe ich den 26-jährigen Aleck. Er flüchtete 2004 aus dem Nachbarstaat Simbabwe. Seine Frau und seinen dreijährigen Sohn hat er zurückgelassen auf der Suche nach Arbeit, die er bis heute nicht gefunden hat. Er führt mich vorbei an Wellblechplanen, die wie Kartenhäuser zu Hütten aufgestellt sind. Die Wände abgedichtet mit Plastik, die Blechdächer beschwert mit Holzplatten und Autoreifen.

Alecks «Shack» ist so gross wie eine Toilette in der Schweiz, hat weder Strom noch Wasser. Ein Bett, das er mit seinem Bruder teilt, ein Gestell mit einem Terpentinkocher und einer Pfanne, etwas Besteck, eine Büchse «Mielie-meal», Maismehl, aus dem von Kenia bis Südafrika «Pap», ein nahrhafter Brei, gekocht wird – das ist Alecks gesamtes Hab und Gut.

Natürlich habe er Angst gehabt, damals während der Ausschreitungen von 2008, erzählt Aleck. Aber Rassismus habe er in Setswetla nie erlebt. Viele in Alexandra glauben, dass die angeblich xenophoben Attacken von 2008 direkte Folge des Frusts über

die jämmerlichen Lebensbedingungen und die Untätigkeit der Regierung waren. «Wir kämpfen täglich um nicht vorhandene Ressourcen», sagt Ramatamo Wamatamog, Journalist bei der Lokalzeitung «Alex Pioneer». «Die Wohnsituation in Alex ist eine Zeitbombe. Es kann jeden Moment wieder zu einer Revolte kommen.»

Land ist Macht

Wie viele ihrer Mitmenschen sind Ramatamo und Aleck die Versprechen der vom ANC dominierten Stadtverwaltung leid. 2001 hat diese das Stadtentwicklungskonzept «Alexandra Renewal Project» (ARP) lanciert. Viel wurde versprochen: mehr Arbeitsplätze, weniger Kriminalität, neue Häuser. Der frühere Präsident Thabo Mbeki stattete das Projekt mit 1,3 Milliarden Rand (rund 170 Millionen Dollar) für die ersten sieben Jahre aus. Unter der aktuellen Regierung Jacob Zumas erhielt das ARP weitere Finanzspritzen von insgesamt 600 Millionen Rand. 14500 neue Häuser wurden seither gebaut, 45000 werden den ARP-Planungen zufolge benötigt. Das Projekt hinkt dem ursprünglichen Terminplan hinterher.

«Es kann jeden Moment wieder zu einer Revolte kommen.»

Mehrere involvierte ANC-Mitglieder stehen wegen Korruption vor Gericht, andere wurden aus fadenscheinigen Gründen freigestellt. Nach einer anfänglichen Euphorie hat sich in der Township Resignation breitgemacht.

Opposition kommt mittlerweile von mehreren Organisationen. «Alexandra Property Owners Rights» (APOR) gehört dazu, eine Organisation, die sich für Landeigentümer und gegen Enteignungen einsetzt. Die



Das «neu gestaltete» Pissoir im «Madala Hostel». Foto: Samuel Schläefli

Landfrage ist für die Johannesburger Stadtverwaltung entscheidend. Sie benötigt die Rechte am Boden, um ihre Vorhaben auch gegen den Willen der Bewohner durchsetzen zu können. Die NGO «Bonafide» wiederum vertritt Leute, die seit Jahren auf ein Haus warten, das ihnen einst von der Regierung versprochen wurde. Im Oktober 2011 organisierte sie einen Protestmarsch. Auf Transparenten drohte der Mob, alle Nicht-Südafrikaner, die «durch Korruption» zu ihrem Zuhause gekommen seien, aus den Neubauten rauszuwerfen. Der ANC verurteilte die Aktion als Aufruf zur Xenophobie.

Nun hat «Bonafide» ihre Anschuldigungen – Nepotismus, Korruption, Einsatz von mangelhaften Baumaterialien, Bereicherung – auf nationale Ebene gehievt und Menschenrechtskommission sowie den Public Protector eingeschaltet. «Wenn wir nichts unternehmen, wird es zu weiteren Ausschreitungen kommen», prophezeit «Bonafide»-Gründer Duma Kulashe.

Elf Jahre Arbeit, über 240 Millionen Dollar Investitionen – und trotzdem beklagen sich sämtliche Gesprächspartner über die Entwicklung der Township. Nicht nur die Leute von «Bonafide» und APOR, auch eine Horde Journalisten beim Commu-

Laune

meist ein einfaches Backsteinhaus für die Familie des Grundeigentümers. Heute teilen sich denselben Raum oft acht Familien mit durchschnittlich fünf Kindern. Die Stadtverwaltung von Johannesburg zählte 360000 Menschen in Alexandra, die Unesco schätzt bis zu 500000 – auf einer Fläche von 7,6 Quadratkilometern. Das entspricht etwa der Bevölkerung der Stadt Zürich – auf einem Zwölftel ihrer Fläche.

Die Infrastruktur, ursprünglich für 60000 Menschen ausgelegt, ist heillos überlastet. Bewohner erzählen von explodierenden Stromverteilern und brennenden Blechbaracken. Die Enge,



Eng und dreckig: Für die meisten Bewohner dominieren heute die «höllischen» Aspekte Alexandras. Foto: Keystone

nity-Radio AlexFM, Taxifahrer, Gerichtsmediatoren und Rentnerinnen. Wie ist das möglich? Das wollen wir die Verantwortlichen fragen.

Plattmachen als Plan

Die ARP-Verwaltung sitzt in Wynberg, fünf Minuten Taxifahrt von Old Alex entfernt. Auf dem Parkplatz unter dem Pentad Building des ARP steht ein neuer Mercedes. Es ist nicht der einzige in Alex; auch Limousinen und Porsches kurven durch die Strassen. Nicht alle hier leben in Blechhütten und können sich nicht mehr leisten als eine Schüssel «Pap» am Tag.

Job Sithole, der Direktor des «Alexandra Renewal Project» und einstiger Aussenminister für den ANC, ist nicht zu beneiden. Sein Auftrag: ausser einigen historischen Bauten das gesamte Alex dem Erdboden gleichzumachen. Um die enorme Wohn-dichte zu senken, müsse er mindestens die Hälfte der Bewohner des Zentrums an die Peripherie umsiedeln, sagt er. «Aber diese Leute wollen nicht gehen.» Sithole ist in Alex aufgewachsen, er kennt die Lebensumstände bestens. Doch die Klagen der Menschen, mit denen wir gesprochen haben, scheinen ihn nicht zu interessieren. «Die Mehrheit ist glücklich mit den Fortschritten.» Als Journalist

müsse man nicht nur zuhören, sondern auch hinschauen. Dann würde man nämlich die Fortschritte im Zentrum sehen.

Wir gehen zurück durchs aufgeräumte Wynberg und dann hinunter ins überfüllte Old Alex. Hier gibt es sie, die Teerstrassen, Ampeln und Stromanschlüsse, von denen Sithole erzählt hat. Das «Madala Hostel» dagegen hatte er nicht erwähnt. Dieses Relikt des Apartheidregimes steht heute wie ein Monster im Zentrum von Alexandra. Die Fensterscheiben sind zerschlagen, die Fassade bröckelt. Es ist eines von drei während der 1960er-Jahre verwirklichten Hostels in Alexandra. 23 waren geplant, um die schwarzen Minenarbeiter Johannesburgs unterzubringen.

Noah Jaba, ein schmächtiger und scheuer Jungeselle, lebt seit einem Jahr hier. «Vor meinem Zimmer wird bei Stromausfall geraubt und gemordet», erzählt er. Noah kam aus der Nachbarprovinz KwaZulu-Natal. Er lebt, isst und schläft zusammen mit seinem Vater und dem jüngeren Bruder in einem Zimmer von acht Quadratmetern. Früher wohnten im «Madala Hostel» 2500 Männer, heute sind es etwas weniger, und auch Frauen und Kinder leben hier.

Im Treppenhaus stinkt es nach Urin. Aus einem gebrochenen Rohr

fliesst Abwasser aus der Waschküche; wer nicht aufpasst, hat es auf dem Kopf. Der Elektrizitätskasten gleicht einer klaffenden Wunde, aus der sich Kabel in allen möglichen Farben wie Arterien und Sehnen hinausrecken. Die Küche ist eine dunkle Halle in grauem Beton: kein Stuhl, kein Tisch, kein Bild. Nur einige Gasherde und eine grosse Wasserlache, in die Wasser vom undichten Dach tropft.

Nicht alle hier leben von einer Schüssel «Pap» am Tag.

Für die Planer des ARP sind die Hostels ein Erfolg. «Remodelled» seien sie geworden, heisst es in der Mitteilung der Johannesburger Stadtverwaltung zum 100-Jahr-Jubiläum; neu gestaltet, um Familien zu beherbergen. Die Hostels tauchen auch auf der UN-Habitat-Website auf, wo das ARP bis heute als «Best practice»-Beispiel im Bereich «Land and Housing» figuriert. Die Verlautbarungen müssen sich für Noah und die Bewohner des «Madala Hostels» wie Hohn anhören.

✉ tageswoche.ch/+bavsd



Noah Jaba bewohnt mit Vater und Bruder ein Zimmer im «Madala Hostel». Foto: Samuel Schlaefli

«Sollen Abschnitts-Geschwindigkeitskontrollen auf Autobahnen verboten werden?», tageswoche.ch/+basvd

Polizei ist nicht doof

Da ich, anders als viele meiner Zeitgenossen, die Polizei nicht für doof halte, unterstelle ich ihr, dass die gebotenen Geschwindigkeitsbegrenzungen im Allgemeinen sinnvoll sind, weil sie auf deren grossen Erfahrungen beruhen. Ausnahmen kommen vor, weil auch die Polizei aus Menschen besteht. Das Gejammer der Gegner beruht, soweit ich sehen kann, nur auf der dumpfen Forderung nach mehr Freiheit – aber bitte ohne Verantwortung.

H. J. Martens

Scheinheilige Argumente

Eine Tempolimite gilt so lange, bis diese aufgehoben oder durch eine andere ersetzt wird und nicht nur an der Stelle, wo ein Positionsradargerät steht. Die Argumentation der Gegner ist scheinheilig. Deshalb klare Abschnittskontrollen auf allen kritischen Strassenabschnitten.

Hugo Holm

«Kein Witz: FCB entlässt Vogel und holt Yakin», tageswoche.ch/+bauwg

Eine Panikreaktion

Jammerschade, das Riesenpotenzial, das in Heiko Vogel und der Mannschaft steckt, nicht auszuschöpfen. Von diesem intelligenten jungen Mann werden wir wohl noch viel hören. Diese Panikreaktion ist für mich völlig unverständlich.

R. Lantz

Gebt Yakin eine Chance

Die Empörungswelle schwappt über, auch ich war zunächst sehr überrascht; die FCB-Führungsriege um Heusler ist eher für besonnenes und weitblickendes Handeln bekannt. Nachdem sich bei mir die ersten Schockwellen gelegt hatten und das Gehirn wieder einigermaßen funktionierte, habe ich die mir bekannten Fakten zurechtgelegt:

Leserbriefe an die Redaktion



1. Heiko Vogel hat letzte Saison eine fixfertige Mannschaft übernommen und zum Double geführt. Dieser Erfolg gebührt ihm.
2. Vogel hat es nicht geschafft, nach den Abgängen eine neue Mannschaft zu formen. Natürlich fehlen Shakiri, Khaka, Abraham. Aber eine Mannschaft zu formen ist die Hauptaufgabe jedes Trainers, und da hat Vogel einfach nicht überzeugt.
3. Wir kennen nicht alle Fakten, die zu dieser Eskalation und dem schnellen Abgang geführt haben.
4. Yakin soll seine Chance erhalten.

Phil Bösiger

Spott und Hohn

Unfassbar! Da muss etwas Gravierendes vorgefallen sein. Alles andere spricht dem eigenen Verhalten Spott und Hohn. Ein riesiger Imageverlust und ein ganz, ganz schlechter Start für Murat Yakin.

Thomas Widmer

«Widerstand an der Rittergasse», tageswoche.ch/+basjv

Keine Flickschusterei!

Es war zu erwarten, dass wieder irgendwelche Spezialisten herumnörgeln und sich ein Leben ohne Auto nicht im Entferntesten vorstellen können. Dass die Innenstadt von einer weitläufigen Fussgängerzone nur profitiert, kann sich jeder gerne mal in Freiburg/Breisgau anschauen. Fangt jetzt bitte nicht die Flickschusterei an diesem Konzept an!

Marco Muser

«Eine gebeutelte Preisträgerin», tageswoche.ch/+batxp

Bilaterales Gezänk

Vielleicht wird die Schweiz des bilateralen Gezänks eines Tages müde und fühlt sich geehrt, Mitglied einer Friedenspreisträgerin zu werden. Wenn es seinerzeit zur UNO-Mitgliedschaft gereicht hat, Europa liegt uns doch näher – und dann wäre endlich der weisse Fleck mitten in der Europakarte weg.

Hanspeter Frey

Leserbrief der Woche

von Cédric Meury zu «Eine Marionette – nicht mehr und nicht weniger», tageswoche.ch/+basjp

Ich habe auch einige Jahre mit diesem Gedanken gespielt [als verlängerter Arm der Online-Community im Grossen Rat zu wirken; Anm. der Red.], doch so originell ist diese Idee nicht. Trotzdem mutig, es zu wagen. Ich habe mich schlussendlich wegen unserer Verfassung gegen ein solches Projekt entschieden – siehe Artikel 81 Absatz 1 «Die Mitglieder des Grossen Rates beraten und stimmen ohne Instruktionen».

TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 42
WEMF-beglaubigte Auflage:
22 580 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf)
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
Martina Berardini

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Tara Hill, Noëmi Kern
(Praktikantin),
Christoph Kieslich,
Matieu Klee, Marc Krebs,
Philipp Loser, Amir Mustedanagic,
Matthias Oppliger
(Praktikant),

Florian Raz,

Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion

Nils Fisch, Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat

Oéline Angehrn,
Noëmi Kern,
Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Andreas Wirz

Layout/Grafik

Carla Secchi,
Petra Geissmann,
Daniel Holliger;
Designentwicklung:
Matthias Last,
Manuel Bürger (Berlin)

Anzeigen

Andrea Obrist
(Leiterin Werbemarkt),
Lukas Ritter,
Tobias Gees

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive
2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

JA

«Basel kickt nicht anders als die Welt»



Michael Martin

Mit-Herausgeber der Fussball-Magazine «rotweiss» und «Foot»

Der FCB hat wohl mit heftigen Reaktionen gerechnet, als er die Fussball-Schweiz mit dem Entschluss konfrontierte, sich von Heiko Vogel zu trennen. Keine Frage: Es sind schon unsympathischere Trainer entlassen worden ... Womit bis zu einem gewissen Grad das Unverständnis erklärt werden kann, das den Entscheid begleitet. Vogel hatte die Gunst einer wunderbaren FCB-Konstellation genutzt; er passte mit seinem Gemüt ideal in die damalige Hochwetterlage, und spätestens als der «kleine» Heiko dem «grossen» Sir Alex Ferguson verschmizt die Hand reichte, war er «einer von uns» geworden.

Geht man die Sache nüchterner an und sieht in Vogel bei allem Fachwissen nicht zu sehr den Reiz einer eloquenten Antifigur zu anderen, oft «austauschbaren» Trainern, so stellt man fest: Was nützen Sympathie und Identifikationsmerkmale, wenn der wichtigste Angestellte nach dem Rausch das Ruder nicht mehr im Griff hat und keine Trendwende zu erkennen ist? Wer sagt, der FCB habe die Chance verpasst, sich in der Trainerfrage anders zu verhalten, unterschätzt die Dynamik der Branche – in Erfolg wie Misserfolg. Hier kickt Basel nicht anders als der Rest der Welt.

So versiert Vogel das Team betreute, als die Sonne schien, so deutlich war der Vertrauensverlust, als er vor der Aufgabe stand, ein neues Gebilde zu formen und zu führen. Vogel verpasste gegen ein mediokres Team (Cluj) die Champions League, er verstand es nicht, die von ihm mit ins Boot geholten neuen Spieler in ein funktionierendes Gefüge einzubauen, und er reagierte zusehends gereizt ob der sich zuspitzenden Negativentwicklung. All dies färbte auf die Darbietungen des Teams ab. Man stelle sich den Unmut der Fans vor, hätte Christian Gross die jüngsten Leistungen zu verantworten gehabt! Ob Murat Yakins Wahl als Nachfolger richtig war, ist im Unterschied zu Vogels Freistellung nicht heute zu beurteilen. Der Wechsel als solcher jedoch ist absolut nachvollziehbar.

Die Wochendebatte



Foto: Reuters

Ist der Trainerwechsel beim FC Basel richtig?

Für Aussenstehende war es ein Knall ohne Vorwarnung. Am Montag verkündete der FC Basel, dass er Cheftrainer Heiko Vogel per sofort freistellt und durch Murat Yakin ersetzt. Die genauen Hintergründe des Wechsels konnten oder wollten die Verantwortlichen nicht benennen. Umso grösser ist das Unverständnis bei vielen Fans. Trotz eines mässigen Starts in die Saison und dem Ausscheiden in der Qualifikation zur Champions League hatte Vogel in der Öffentlichkeit viele Sympathien gewonnen. Was aber schwerer wog: Er verlor das Vertrauen des Vorstands, der nicht daran glaubte, dass Vogel das teilweise neu zusammengestellte Team auf die Erfolgsspur bringen könne. Nachfolger Yakin hat seine Fähigkeit als Trainer in Thun und Luzern bewiesen, er hat in Basel aber bereits als Spieler polarisiert. Diskutieren Sie mit: tageswoche.ch/wochendebatte

Abschnittsgeschwindigkeitskontrollen verbieten?

Die Wochendebatte vom 12. Oktober 2012:

Schnellfahren ist kein Kavaliersdelikt: Das hat die Leserschaft der TagesWoche klar zum Ausdruck gebracht. Auch wenn CVP-Nationalrat Markus Lehmann im Diskussionsverlauf kontinuierlich Stimmanteile gewinnen konnte, stand er von Anfang an auf verlorenem Posten: Die umstrittenen Abschnittsgeschwindigkeitskontrollen auf Autobahnen haben gemäss 84 Prozent der Abstimmenden ihre Berechtigung. Sie werden demnach, wie Befürworter Florian Mathys, Vizepräsident des VCS Basel, argumentierte, von Autofahrern als fairer empfunden als die punktuellen Radarkontrollen. Einwände gab es zur Datenschutzfrage, weil die Abschnittsgeschwindigkeitskontrollen jedes Auto erfassen und an der sofortigen Löschung der Daten gezweifelt werden könnte.

NEIN

«Es ist der falsche Zeitpunkt»



Roland Suter

Intendant am Theater im Teufelhof und FCB-Fan

Als mich die Meldung erreichte, dass Heiko Vogel als Trainer des FCB entlassen wurde, stockte mein rotblaues Herz und ich atmete ganz tief durch, wie damals in München nach dem 0:7 gegen die Bayern, um mir einzutrichtern: Es gibt Wichtigeres als die wundervollste Nebensache der Welt.

Aber wieso, geht es mir immer wieder durch den Kopf, lässt man diesen besonderen Vogel genau jetzt fliegen? Heiko Vogel ist für mich der Inbegriff des neuen FC Basel 1893, des gelebten Gegenstücks zur kommerziellen Hochglanzwelt des Fussballs, wie sie in Madrid, London oder eben München zelebriert wird; erfolgreich und dabei doch auf dem Boden.

Und Heiko Vogel ist einer von uns. Man kann sich durchaus vorstellen, mit ihm ein Bier zu trinken oder gemeinsam in der Muttenzerkurve zu stehen. Er ist ein Kumpeltyp, wie er im Buch steht: offen, herzlich und schlagfertig, manchmal überbordend, manchmal stinkig, aber immer menschlich und authentisch; kurz: e geile Siech! Und welcher FCB-Trainer hat in den letzten 20 Jahren so mitgefeiert auf dem Barfi, Freudentränen vergossen, als wir seinen Namen skandierten, und den Fans immer ehrliche Anerkennung gezollt, wenn sie die Mannschaft zum Sieg gesungen oder unterstützt haben, auch wenn die grottenschlecht spielte? Und auf einmal soll mein FCB vogelfrei sein?

Ich masse mir nicht an, den Entscheid des FCB-Vorstands zu kritisieren, denn nur Bernhard Heusler und seine Mannen wissen, was die wahren Beweggründe sind für die Entlassung. Sportliche Argumente können nicht ausschlaggebend gewesen sein, zu sehr leben die Verantwortlichen in den letzten Jahren die FCB-Maxime «Erfolg isch nid alles im Läbe» vor. Aber als Anhänger der vogelschen Lebensphilosophie – und von Menschen mit Kanten und Kanten – sagt mein rotblaues Herz, dass die Entlassung von Heiko Vogel zum falschen Zeitpunkt erfolgt ist.

Der Musikboom bringt die Basler Musikschule an ihre Kapazitätsgrenzen

Alle Kinder sollen ein Musikinstrument erlernen können



Von Anna Brugnoni*

Das Musikausüben gehört zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen. Im Musizieren kann man dem durchstrukturierten Arbeits- und Schulalltag eine ganzheitliche Erfahrung gegenüberstellen. Musik erklingt sofort und beim Spielen stellt sich ein Erfolgserlebnis ein. Musikausüben ist erfüllend, weil es die immerwährende Suche nach dem Erleben des eigenen Handelns darstellt. In der Band spielen oder in einem Chor singen vermittelt das Erlebnis, an einem Ganzen mitzuwirken und mit dem ganzen Menschen und allen seinen Sinnen beteiligt zu sein. Das Ergebnis des Handelns wird unmittelbar hör- und spürbar.

Viele Menschen erzählen von den Glücksgefühlen, die sie beim Musizieren erleben. Zitat eines passionierten Amateurs: «Musik ist ein immer offenes Thema, es geht immer weiter und hört nie auf. In einem lebenslangen Reifeprozess kann ich mich handwerklich und sinnlich mit der Musik auseinandersetzen und meine Grenzen ausweiten.»

Da verwundert es niemanden, dass die Nachfrage nach Instrumental- und Gesangsunterricht an der Musikschule seit Jahren unverändert hoch ist. Es ist sehr erfreulich, dass sich das Musizieren trotz des täglichen Übungsaufwandes so grosser Beliebtheit bei Jugendlichen erfreut. Ein Instrument zu erlernen, erfordert jahrelange Ausdauer und Auseinandersetzung mit den handwerklichen, künstlerischen und emotionalen Aspekten der Musik. Die positiven Effekte auf die Charakterbildung des Menschen sind hinreichend bewiesen und beschrieben worden.

Die Musikschulen der Musik-Akademie mit der Musikschule Riehen und der Jazzschule haben insgesamt 4020 Schülerinnen und Schüler. Die Einzigartigkeit des Angebots liegt in seiner Vielfalt und in der hohen Qualität des Unterrichts. Es wird in allen Stilrichtungen von Alter Musik, Klassik über Pop, Rock, Jazz bis zu Musik der Kulturen unterrichtet. Die Lehrpersonen verfügen über hohe künstlerische und pädagogische Kompetenzen.

Die musikalische Bildung ist dem Kanton Basel-Stadt sehr viel wert, wie durch die gleichbleibend hohen Subventionen in der Vergangenheit bewiesen wurde. Die generell kulturell stark interessierte Basler Bevölkerung möchte für ihren Nachwuchs ein qualitativ hochstehendes musikalisches Bildungsangebot. Dieses erfreuliche Interesse führt die Musikschule mit ihrem Globalbudget an ihre Grenzen und führt in einigen Boom-Fächern zu den oft gerügten Wartezeiten.

Die populären Instrumente Gitarre, Klavier und Schlagzeug werden auch an der Musikschule am häufigsten gewählt. Informationen über die Musikschule gelangen durch die Mu-

sikschule, via Primarschulen, Kindergärten, Internet und Inserate an die Eltern, diese lassen sich beraten und melden ihre Kinder an. Dies ist ab vier Jahren unabhängig vom definitiven Instrumentenwunsch möglich. Eine Ummeldung auf ein anderes Instrument ist jederzeit telefonisch möglich, und die Wartezeit ab dem Anmeldedatum wird angerechnet.

Die Musikschule bietet ein nachhaltiges, langfristiges Bildungsangebot an. Die Wahl eines Instrumentes will überlegt sein. Eine Beratung, eventuell eine Schnupperstunde, das Vorspielen mit dem gewünschten Instrument sowie die seriöse Abklärung der Eignung des Kindes für ein Instrument sollten der Wahl vorausgehen.

Zahlreiche Überbrückungsangebote bieten den angemeldeten Kindern bereits einen aktiven Einstieg ins Musizieren. So kann es sinnvoll sein, dass ein für ein Boom-Instrument angemeldetes Kind mit einem weniger bekannten Instrument, zum Beispiel einem Blasinstrument, beginnt, und nach der Wartezeit wechselt. Zwei Aspekte sprechen dafür: Das Kind hat die Wartezeit sinnvoll verbracht, kann bereits Noten lesen,

kennt die Grundregeln des Rhythmus und hat Erfahrungen mit dem aktiven Musizieren und dem täglichen Üben gemacht.

Eventuell hat es sogar entdeckt, dass das gewählte Blasinstrument ihm entspricht, und es liebt dieses Instrument nun innig und möchte gar nicht mehr wechseln. Grundsätzlich gilt: Ein Kind hat sehr gute Chancen, bald einen Platz an der Mu-

Es macht Sinn, mit einem anderen Instrument zu beginnen und später zu wechseln.

sikschule zu bekommen, wenn es sich für ein Blasinstrument entscheidet.

An der Musikschule Basel werden auch rund 70 Jugendliche des Schwerpunkt-fachs Musik der Gymnasien Leonhard und Bäumlhof unterrichtet. Als musikalisches Kompetenzzentrum in der Region Basel macht dies Sinn und ist erst noch kosteneffizient, da die Löhne an der Musikschule niedriger sind. Mit der Finanzierung durch ein Globalbudget ist ein maximales Lektionendach vorgegeben. Die Leitung der Musikschule bemüht sich sehr, unter diesen Bedingungen mit diversen Angeboten und neuen Unterrichtsformen die Wartezeiten zu reduzieren.

Mit der Annahme des neuen Verfassungsartikels «Musikalische Bildung für alle» mit über 80 Prozent Ja-Stimmen hat die Schweizer Bevölkerung ein klares Signal an die Politik gesendet. Dies lässt hoffen, dass zukünftig alle Kinder und Jugendlichen, die das wünschen, zu zahlbaren Schulgeldern ein Instrument lernen dürfen und die Musikschule diese Unterrichtsplätze auch ohne lange Wartezeit zur Verfügung stellen kann.

► tagswoche.ch/+bautm

* Anna Brugnoni ist seit August 2012 Leiterin der Musikschule Basel, nachdem sie neun Jahre als Stellvertreterin gearbeitet hat. Sie ist ausgebildete Gitarristin und Sängerin und unterrichtet seit 31 Jahren klassische Gitarre an der Musikschule Basel. www.musikschule-basel.ch



Wer ein Blasinstrument wählt, hat die besten Chancen auf einen Platz an der Musikschule. Artwork: Hans-Jörg Walter

Bildstoff: Strandferien auf der Antilleninsel St-Martin sind nur etwas für hartgesottene Sonnenanbeter. Der Strand grenzt direkt an die Landebahn des Flughafens – wo die Flieger oft nur vier bis sieben Meter über die Köpfe hinwegdonnern. Aufgenommen wurden die Bilder vom Österreicher Josef Hoflehner, der in renommierten Galerien weltweit ausstellt.



Höllenschrei und Kerosingestank: Das Flugspektakel zieht Jahr für Jahr Tausende von Schaulustigen an die Maho Beach.

Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis:
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».

📧 tageswoche.ch/+azxwm



Keine Fotomontage: Beim Start müssen die Piloten Extraschub geben – die dabei aufgewirbelten Sandkörner werden für die Badenden zu gefährlichen Geschossen.

Popeye hat den Spinat gefunden

An den Swiss Indoors, seinem Heimturnier, wird Roger Federer wie gehabt der unbestrittene Star sein. Auf dem Court aber macht sich mit Andy Murray ein bisweilen ungeliebter Schotte daran, dem Baselbieter den Rang abzulaufen.

Von Jörg Allmeroth

Als die Tenniswelt sich um Silvester 2011 gerade so aus dem Winterschlaf aufrappelte, da setzte einer der «fabelhaften Vier» («New York Times») im Herrenrevier bereits das erste Ausrufezeichen: Andy Murray verkündete just am 31. Dezember seine neue Trainer-Liaison mit dem bärbissigen Tour-Rentner Ivan Lendl.

Anderntags erläuterte der Schotte der Weltpresse genau so wie seiner treuen Social-Media-Gemeinde im Internet die tieferen Beweggründe für den Coup: «Ich wollte immer einen Trainer engagieren, der mich wirklich weiterbringt. Und das ist Ivan.»

Nicht wenige haben in jenem Moment an Andy Murray gezweifelt, so wie sie es auch in all den Tennisjahren dieses «Championspielers mit Wenn und Aber» («Frankfurter Rundschau») getan hatten. Murray und Lendl – konnte das wirklich gut gehen, erhöhte das nicht noch den Druck auf den jungen Mann aus Dunblane, endlich die grossen Titel bei den grossen Turnieren liefern zu müssen?

«Andy hat, kein Zweifel, extrem hoch gepokert. Aber er hat gewonnen. Und zwar auf ganzer Linie», sagt nun im Herbst 2012 die ehemalige Welt Nummer 1 John McEnroe, «er hat eindeutig zu den anderen Topstars aufgeschlossen. Er steht jetzt auf Augenhöhe mit ihnen.» McEnroe gibt zu, selbst skeptisch gewesen zu sein, als Murrays Liaison mit Lendl verkündet wurde: «Aber Ivan hat Murray besser gemacht, ohne sein Spiel völlig umgekrempelt zu haben – und das ist eine beachtliche Leistung.»

Die Erfolge dieser aussergewöhnlichen Partnerschaft sind nicht nur von bemerkenswerter Stabilität, sondern haben seit diesem Sommer auch eine historische Kolorierung: Zwar verlor Murray noch den Wimbledon-Final gegen einen zupackenden, drahtigen, fitten und energiegeladenen Roger Federer. Doch dann folgte die Offensive des schlaunen Strategen, der unter

höchster Nervenbelastung erst bei seinen olympischen Heimspielen im All England Club die Goldmedaille abräumte. Und der dann auch noch die 76-jährige britische Grand-Slam-Titeldürre mit seinem Triumph bei den US Open beendete. Just dann, als alle Welt spöttelte, Murray sei jetzt der Sieger in Wimbledon, ohne Wimbledon-Sieger zu sein. Es waren Momente, von denen Murray später sagte, er hätte sie am liebsten «für alle Ewigkeit» festhalten wollen.

Und was zeichnet den anderen, den neuen Andy Murray nun aus? Den Mann, der sich nach dem Empfinden vieler Experten mit Roger Federer um den Titel «Spieler des Jahres» streitet – ungeachtet der offiziellen Weltrangliste, in der aller Voraussicht nach Novak Djokovic nach dem Londoner Saisonfinale den Spitzenplatz einnehmen wird?

Runter von der Achterbahn

Er ist psychisch weitaus stabiler geworden, vergeudet seine Energie nicht mehr in diesen choleraschen, jähzornigen Wutausbrüchen, sucht selbst öfters seine Chancen – und wartet nicht mehr, wie in zahllosen verlorenen Matches der Vergangenheit, nur auf die Fehler seiner Rivalen.

«Ivan hat mich ausgeglichener gemacht, ruhiger, balancierter im ganzen Auftreten», sagt Murray, «es gibt zwar noch Gefühlsschwankungen in den Matches, aber nicht mehr diese Achterbahnfahrten, die echt an die Substanz gehen.» Lendl baute aber auch das Selbstbewusstsein des eleganten Spielertypen auf, der in der unbarmherzigen Londoner Boulevardpresse gern mal verspottet worden war; als «Popeye, dem in Spitzenduellen irgendwie immer der Spinat fehlt».

Natürlich habe auch er irgendwann seine Zweifel gehabt, als er die wichtigen Spiele verloren und die heftige Kritik gelesen habe, sagt Murray:





Es ist zum Hoseraufen! Andy Murray ist auf dem aufsteigenden Ast, in Schanghai aber muss sich der Schotte dem Serben Novak Djokovic beugen. Foto: Reuters/Carlos Barria

«Schliesslich kann am Ende des Tages nichts einen Sieg ersetzen.» Lendl sei ihm da eine grosse Hilfe gewesen, weil «er als unbestechlicher Beobachter meine Leistung exakt einordnen kann – abseits von Sieg und Niederlage». Das galt wohl besonders für die aus seiner Sicht bittere Wimbledon-Niederlage gegen Federer, nach der Lendl gleich zu Murray in die Kabine kam und das Geschehen mit den üblich knappen, aber wirkungsvollen Worten resümierte: «Ich bin stolz auf dich.»

Und plötzlich diese Emotionen

Wimbledon war so auch im Scheitern ein Gewinn, ein Schritt nach vorne. Nicht zuletzt, weil Murray auch erstmals bedingungslos von den eigenen Fans unterstützt worden war – und weil er später bei den Siegeszeremonien bisher ungekannte Emotionen zeigte. «Die Menschen haben ihn da wirklich in ihr Herz geschlossen. Sie haben eine ganz neue Seite an ihm entdeckt. Eine Seite, die sie mochten», sagt Mutter Judy Murray, «und Andy hat aus dieser Sympathie, die ihm da entgegenschlug, neue Kraft und Energie getankt.»

Lange Jahre hatte Murray unter der Ungnade gelitten, in eine Ära dieses Sports hineingeschleudert worden zu sein, in der ihm – dem absolut Hochbegabten – spiel- und nervenstärkere Champions die grossen Titel reihenweise wegschnappten.

Murray musste die Paradesaison eines Rafael Nadal miterleben, der 2010 drei der vier Grand-Slam-Titel holte und über weite Strecken jener Spielzeit einfach unschlagbar schien. Dann, als Nadal nachliess, schlug die grosse Stunde des mit Murray gleichaltrigen Serben Novak Djokovic, der

«Murray weiss erst jetzt, was er wirklich kann», sagt Boris Becker.

2011 ebenfalls zum überragenden Dominator wurde, drei Majorpokale einstrich und die alten Granden im Turbospeed überholte.

Dass Andy Murray trotzdem nicht zerbrach an dieser Dramaturgie und an der Hackordnung in der Spitze, rechnen ihm Insider hoch an. «Wenn du Federer, Nadal und dann auch Djokovic vor dir hast und siehst, wie die alles abräumen, kannst du auch verzweifeln. Und richtig wegrutschen», sagt der dreimalige Wimbledon-Gewinner Boris Becker, «aber Murray hat sich da nicht beirren lassen, ist seinen Weg gegangen. Und hat sich im richtigen Moment mit Ivan die ideale Verstärkung gesucht.»

Man merke schon, meint Becker, dass Murray mit verwandeltem Selbstbewusstsein und auch einer anderen Grundausrichtung auf den Platz gehe. «Er weiss erst jetzt, was er wirklich kann. Und wie er dieses Potenzial ausschöpfen muss», sagt der Deutsche, der Murray in den letzten Wochen und Monaten als BBC- und Sky-Britain-Kommentator beobachtete. «Früher war er ein zahnloser Löwe, wenn es hart auf hart ging.»

Murray steht allerdings auch für einen Trend im Weltennis, der im Jahr 2012 immer mehr Konturen und Belegkraft gewann: Immer mehr Tennisprofis kommen sowohl auf der Männertour wie in der Frauenabteilung immer später zu den ersten Karriereerfolgen. Ein Durchbruch wie jener von Murray mit Mitte zwanzig ist eher typisch für die Branche, die sich vom Jugendwahn und der Sehnsucht nach Wunderkindern längst verabschiedet hat.

Mit Mumm an die Swiss Indoors

«2012 war auch das Ende eines langen Lern- und Ausbildungsprozesses», sagt der heute 25-jährige Murray. «Mit 20 oder 21 war ich eben noch nicht reif für diese Siege. Im Tennis brauchst du heute einfach deine Zeit, um an gewisse Wegmarken zu kommen.» Und in Schlagdistanz zu einem Grand-Slam-Triumph wie bei den US Open, der über 4 Stunden und 54 Minuten schwerstens erkämpft wurde – in einem Marathon-Duell für Körper und Geist.

Den neuen Mumm, diese Courage und zielführende Aggressivität will Murray nun auch in die Swiss Indoors, den Rest der Saison und auch ins Jahr 2013 transportieren – in ein Jahr, das ihn womöglich erstmals auf Platz 1 der Weltrangliste sehen könnte.

Der Blick auf die nackten Zahlen, Daten und Fakten ist Murrays Sache allerdings nicht so sehr, er schielt lieber auf die ausgewählten Turniereinsätze und die dort möglichen Siege. «Ich will Pokale gewinnen, dann kommt der Rest von allein», sagt er, der gegenwärtig in den ATP-Charts auf Platz 3 hinter Federer und Djokovic liegt.

Genau wie sein Trainer Lendl musste Murray zunächst seine ersten vier Grand-Slam-Finals verlieren, bevor er endlich eine der begehrten Trophäen in die Höhe stemmen konnte. Lendl gewann nach dem French-Open-Titel 1984 dann noch weitere sieben Majors – und wenn nicht alles täuscht, könnte Murray ihm durchaus in jenen Karrierespuren folgen. Als Mann, der nicht mehr der ewige Zweite und der ewige Hoffnungsträger ist. Sondern ein Spieler, der für Siege steht. Auch für ganz grosse Siege.

► tageswoche.ch/+bawfb

Die Swiss Indoors finden vom 20. bis 28. Oktober in der St. Jakobshalle statt.

Emine war auch da. Die Sonne strahlte am Dienstag über dem Vormittagstraining des FC Basel. Die Mutter des neuen FCB-Trainers hatte sich eine Sonnenbrille aufgesetzt, sich in eine dicke Wolljacke gehüllt, um der morgendlichen Frische zu trotzen, und sich ein Plätzchen auf der einzigen, kargen Bank ergattert, die am Übungsplatz zu finden ist. Emine Yakin beim Training des FC Basel – das gehörte vor einem Jahrzehnt, als ihre Söhne Murat und Hakan beim FCB spielten und Titel sammelten, zum gewohnten Bild in Basel. Jetzt ist Emine zurück.

Und Murat, der ältere der beiden professionell Fußball spielenden Söhne. Angesichts des Paukenschlags, mit dem der FCB am Montag den unvermittelten Wechsel in der sportlichen

**Bernhard Heusler
hat einiges
auszuhalten in
diesen Tagen.**

Leitung herbeigeführt hat, war es tags darauf auf den Sportanlagen St. Jakob vergleichsweise ruhig. Einige Schaulustige, ein paar Journalisten, dazu FCB-Sportdirektor Georg Heitz und Chefscout Ruedi Zbinden – das war es.

Am Morgen hatte Yakin mit seinem Staff zusammengesessen. Marco Walker kennt er aus dem Nationalteam, Massimo Colomba aus der Zeit bei GC. Markus Hoffmann, zu Jahresbeginn als neuer Assistent für Heiko Vogel geholt, muss er erst kennenlernen. Hoffmann wirkte am Dienstag noch ein bisschen verwirrt. Ging ja alles sehr rasch am Montag: die Freistellung Vogels, die Inthronisierung Yakins, und alles, ohne dass es das geringste Anzeichen für einen Pferdewechsel im Galopp gegeben hätte.

Darüber, was konkret zur Absetzung Vogels geführt hat, herrscht noch immer Irritation. «Es wurde an der Medienkonferenz alles gesagt», beschied Heitz den Nachfragern. Es bleibt also bei technokratischen Formulierungen wie dem «Beurteilungsprozess des Istzustandes und der perspektivischen Lage» und den «verschiedenen Auffassungen hinsichtlich der weiteren Gestaltung der Zusammenarbeit».

Bernhard Heusler hat einiges auszuhalten in diesen Tagen. Darauf war der FCB-Präsident gefasst, musste er gefasst sein, als die «unerfreuliche, sehr unpopuläre und schmerzhaft



Die Tage der Dickhäuter

Der Trainerwechsel des FC Basel hat die Stadt aufgewühlt. Murat Yakin und die Entscheidungsträger lassen es über sich ergehen.

Von Christoph Kieslich und Florian Raz



Der beobachtete Beobachter. Murat Yakin nimmt seine neuen Untergebenen unter die Lupe. Und von aussen schaut Mutter Emine, was ihr Sohn als Trainer des FC Basel so treibt auf dem Trainingsplatz. Fotos: eq-images, freshfocus



Massnahme» verkündet wurde. «Wir sind nicht stolz darauf», sagt Heusler einerseits, um im gleichen Atemzug zu betonen: «Ein Zurückschauen gibt es im Fussball nicht. Nur den gegenwärtigen Zustand der Mannschaft. Es gab eine Tendenz, die uns nicht gefallen hat.» Darauf zu reagieren, sei die Aufgabe einer Clubleitung.

Der unbequeme Weg

Wenn Kommentarspalten der Online-medien oder Fanforen nur annähernd ein Abbild der Stimmungslage sind, dann hat die Clubleitung keinen bequemeren Weg gewählt. Es findet sich fast niemand, der sich nicht über die faktische Entlassung Vogels empört, und zugleich kaum jemand, der sich über Yakins Verpflichtung freut. Ein Facebook-Account («Danke Heiko Vogel») hatte bis Donnerstag über 7400 Freunde – Tendenz steigend.

Dass das Entrée bei seiner Rückkehr nach Basel – zumal unter diesen Umständen – nicht ganz einfach wer-

den würde, das dürfte Yakin ebenso bewusst gewesen sein wie den Verantwortlichen beim FCB. Man hat den Eindruck, dass sie sich mit ihrer Entscheidung für die abrupte Rochade auf der Trainerposition eine dicke Haut verordnet und die Sturmhaube übergezogen haben. Sportdirektor Heitz liess sich zumindest am Dienstag nicht anmerken, dass ihn die heftigen Reaktionen in seinem Urteil anfechten würden.

Es wird wahrscheinlich wie so oft sein: Wochen, vielleicht auch erst Monate später wird nach und nach, Satz für Satz durchsickern, was sich derzeit noch verbirgt hinter Formeln wie «keine gemeinsame Basis».

Ohne die Differenzen mit Vogel beim Namen zu nennen, spricht Sportdirektor Heitz von «zum Teil elementaren unterschiedlichen Auffassungen». Wie es dazu nur fünf Monate nach den Basler Dauerfeierlichkeiten kommen konnte, erklärt Heitz auch nur oberflächlich: «Der Erfolg rechtfertigt viel, da schaut man über

vieles hinweg. Nur, weil man sich auf dem Balkon des Stadtcasinos in den Armen liegt, muss man nicht einer Meinung sein. Das hat sich nicht über Nacht entwickelt.»

Aussen die Feier, innen die Risse

Was heisst: Die Stadt feierte im Mai ihren Club, ihre Mannschaft und ihren Trainer, während sich im inneren Zirkel längst abgezeichnet hatte, dass die Lösung mit dem Assistenten Vogel als Nachfolger des abgewanderten Thorsten Fink gar keine so elegante und geniale war, wie vermittelt wurde. «Unsere Aufgabe ist es, einen Angestellten wie den Trainer nach aussen zu schützen», sagt Heitz, der Vogel in den zurückliegenden dreieinhalb Jahren innerhalb des Clubs am nächsten gestanden hat.

Der FCB will nicht herausrücken mit den konkreten Beweggründen, weil er es dem geschassten Trainer versprochen hat. Und der hält den Mund, weil es entweder um 21 Mo- ▶



Ist der Trainerwechsel des FC Basel richtig?

In der Wochendebatte diskutiert Michael Martin, Mit-Herausgeber der Fussball-Magazine «Foot» und «rotweiss», mit Roland Suter, Intendant des Theaters im Teufelhof, den Trainerwechsel. Reden Sie mit – auf Seite 34 und auf tageswoche.ch/wochendebatte



Anzeigen

UNIVERSITÄT BASEL **ADVANCED STUDIES**

**ADVANCED STUDIES.
DIE VIelfALT DER WEITERBILDUNG
AN DER UNIVERSITÄT BASEL**
MAS- und DAS-Studiengänge,
CAS-Kurse in den Bereichen

BETRIEBSWIRTSCHAFT
EUROPEAN INTEGRATION
FINANZWIRTSCHAFT
FOOD SAFETY
GENDER STUDIES
GESUNDHEITSWESEN
INFORMATIK
KONFLIKTBEWÄLTIGUNG
KULTURMANAGEMENT
MARKETING
MEDIZIN
NPO-MANAGEMENT
PAPIERKONSERVIERUNG
PFLEGEWISSENSCHAFT
PHARMAZIE
PHILOSOPHIE
PHYSIOTHERAPIE
PSYCHOLOGIE
PSYCHOTHERAPIE
PSYCHIATRIE
RELIGIONSWISSENSCHAFT
SEXUALMEDIZIN
STADT- UND REGIONALMANAGEMENT
THEOLOGIE
TROPENMEDIZIN
VERSICHERUNGSMEDIZIN
VERWALTUNGSRECHT
WATER SAFETY
WEB PUBLISHING
ZAHNMEDIZIN

Mehr unter www.uniweiterbildung.ch

**LIEBER
HERR MORIN.
JETZT KÖNNEN SIE
AUCH AUF VIER
RÄDERN GRÜN SEIN.**

**HONDA INSIGHT.
DER HYBRID FÜR BASEL.**

Schönaustrasse 25 (beim Musical Theater)
4058 Basel | Telefon 061 890 93 43
www.grosspeter.ch

Honda Terminal
Grosspeter Basel

► natslöhne bis Juni 2014 geht oder um eine Abfindung.

Yakin begegnet der Stimmungslage stoisch: «Ich respektiere die Reaktionen.» Dass ihm Goodwill nur in sehr überschaubarem Umfang entgegengebracht wird, umgeht Yakin mit dem Hinweis auf seine eigene Geschichte: «Nachdem ich meine Karriere beim FCB verletzungsbedingt aufgeben musste, bin ich meinen Weg ausserhalb von Basel gegangen, und dabei ist mir nichts geschenkt worden.»

Nur beiläufig geht Yakin auf die Begleitumstände seiner Installation als Cheftrainer beim FCB ein: «Es ist klar, dass ein spezielles Auge auf mich geworfen wird.» Seine Aussage: «Ich versuche, die Aufgabe mit Engagement, Selbstbewusstsein und Bescheidenheit anzugehen und der Verantwortung gerecht zu werden. Ich will volksnah sein, so bin ich», enthält wohl ganz bewusst die Botschaft «Bescheidenheit». Ein Wort, das in der Vergangenheit mit den Yakin-Brüdern viel weniger in Verbindung gebracht wurde als Glamour oder eine gewisse Hektik, egal, wo sie gewirkt haben.

Yakin passt ganz gut in die Tage der Dickhäuter, die in Basel angebrochen sind. Mit seinem gegen aussen transportierten, scheinbar unerschütterlichen Selbstvertrauen hat er schon manche Kritik an sich abperlen lassen. Oft wird ihm diese dicke Haut als Arroganz ausgelegt. Dabei dürfte sie ihm schon in jungen Jahren gewachsen sein, in denen er als Immigrantenkind einer alleinerziehenden Mutter in Münchenstein einerseits rassistischen Hänseleien ausgesetzt war. Und andererseits bereits als 13-Jähriger die Rolle des Familienoberhauptes übernehmen musste, weil Mutter Emine kein Deutsch sprach. Verhandlungen mit der Sozialbehörde und Elternabende seines jüngeren Bruders inklusive.

Verteidiger des jungen Bruders

Hakan Yakin scheint auch das einzige Thema zu sein, bei dem Murat in der Öffentlichkeit seine Ruhe verliert. Auch, weil er sich stets wie eine Löwenmutter vor den jüngeren Bruder stellt, ist Murats Wiedereinstieg beim FCB belastet. Als Hakan im Dezember 2011 im Joggeli gnadenlos ausgepiffen wird, nennt Murat das Publikum «absolut niveaulos». Es sind Worte, die ihn noch eine Weile begleiten werden. In solchen Dingen haben Basler ein Elefantengedächtnis.

Geht es nicht um seinen Bruder, wirkt der 38-jährige Murat Yakin in sich ruhend. Er kann selbstironisch sein («Ich habe nach der Entlassung in Luzern nicht nur Golf gespielt») und nicht verbergen, von dem Trainer beeinflusst zu sein, unter dem er bei GC und in Basel am längsten gespielt hat: von Christian Gross. Wenn Yakin vom «Stolz, das FCB-Trikot zu tragen», spricht oder von den «Details», die er seinen Spielern mitgeben will, «damit

sie gestärkt auf den Platz gehen», dann hört man den in der Spielvorbereitung schon fast pedantischen Gross heraus.

Der Ruf, der dem neuen FCB-Trainer vorausseilt, ist der eines schlaun Taktikers, der sich schon mal um sechs Uhr Morgens bei seinen Mitarbeitern meldet. Aus dem FC Thun, mit dem er in die Super League aufgestiegen ist, und dem FC Luzern, den er in den Cupfinal geführt hat, hat er viel herausgeholt. Und wenn ihm in Luzern zu defensives Spiel und Mutlosigkeit vorgeworfen wird, dann spricht das mehr für die übersteigerte Erwartungshaltung in der Innerschweiz denn gegen den Trainer Yakin.

Beim FC Luzern ist Yakin an Lokalkönigen gescheitert.

Der hat es wiederholt geschafft, den Fussball von Fink und Vogel zu decodieren und dem FCB Niederlagen zuzufügen oder zumindest grösste Mühe zu bereiten. Weniger klug war, immer wieder öffentlich auf die bescheidene Qualität im Kader hinzuweisen («Was soll ich machen? Ich arbeite mit den Spielern, die ich habe.»). Und als er seinem damaligen Präsidenten Walter Stierli an einem Fan-Treffen nahelegte, lieber etwas weniger mit der Presse zu sprechen, war sein Schicksal besiegelt. In Luzern ist Yakin nicht an sportlichen Problemen gescheitert – sondern an Lokalkönigen, denen er in der Sonne stand.

In Basel ist sein Spielraum zunächst beschränkt. Die Trainingsarbeit nahm er am Dienstag mit einem durch die Länderspiele dezimierten Kader auf. Bemerkungen über die Arbeit seines Vorgängers verneift sich Yakin, der sagt, er sei in den vergangenen zwei Monaten ein intensiver Beobachter der Spiele des FC Basel gewesen. Was fast so klingt, als habe er sich auf seinen neuen Job vorbereitet.

«Flexibel» will er die Taktik halten, tiefer lässt er nicht in seine Überlegungen blicken. «Er hat keinen konkreten Auftrag», sagt Heitz, «er soll seine eigenen Schlüsse ziehen.» Dazu trainierte Yakin am Mittwoch hinter verschlossenen Türen. In einem internen Spiel wollte er sich einen Eindruck verschaffen, was zu korrigieren ist. «Um ein System hinzubekommen, in dem niemand allein gelassen wird.»

Vorerst hat Murat Yakin wieder Quartier im Hotel Mama bezogen. Einen Umzug aus dem Grossraum Zürich zurück nach Basel oder in die Region will er rasch vollziehen. Und wie die erste hohe Hürde zur Anerkennung in Basel zu meistern ist, weiss er auch: «Am Schluss zählen nur Resultate.»

► tageswoche.ch/+bawfa

Schweizer Festivals formieren sich



Schweizer Festivals richten die Scheinwerfer für einmal auf sich selber. Foto: Dominik Plüss, Artwork: Hans-Jörg Walter

Die Schweiz beheimatet rund 300 Kulturfestivals – und jährlich werden es mehr. Bislang fehlte ein gemeinsamer Auftritt, eine spartenübergreifende Lobby. Das soll sich jetzt ändern.

Von Marc Krebs

Jurriaan Cooman – ein Name, der Korrekturen herausfordert. Der Gründer von Culturescapes hat nicht Buch darüber geführt, wie oft sein Name in den letzten zehn Jahren falsch geschrieben wurde. Der gebürtige Holländer hat Wichtiges zu tun, gerade dieser Tage: Soeben hat die diesjährige Ausgabe von Culturescapes begonnen, die in den kommenden Wochen in diversen Städten und Lokalen der Schweiz über die Bühne geht und Kultur aus Moskau in hiesige Säle führt. Daneben fliegt Cooman mal eben nach Belgrad oder Zagreb, um den Balkan-Schwerpunkt des nächsten Jahres aufzugleisen. Und dazwischen lädt er auch noch zu einer

Tagung in den Gare du Nord. Für einmal ein Katzensprung für den umtriebigen Kulturmanager, ist sein Büro doch im gleichen Gebäude untergebracht: Hier, im Badischen Bahnhof, begrüsst er am 24. Oktober die Teilnehmenden der ersten Jahreskonferenz von «swissfestivals».

Im Stillen aufgebaut

Der Name der Vereinigung ist zwar einfacher zu buchstabieren als jener des Präsidenten. Aber in den Medien tauchte «swissfestivals» bisher noch nicht auf. Im Stillen wurde diese Organisation in den letzten Monaten aufgebaut, auf Initiative von Cooi- ►

«Wir müssen zeigen, dass es uns braucht», sagt Jurriaan Cooiman, Präsident von «swissfestivals»

Interview: Marc Krebs

Herr Cooiman, wer ist bei «swissfestivals» willkommen?

Jeder kulturelle Anlass, der drei Tage oder länger dauert, schon seit drei Jahren oder Ausgaben existiert und sich einem speziellen Thema oder einer Sparte widmet. Ich bin mir bewusst, dass Festival ein dehnbarer Begriff ist, es gibt ja auch Schnitzel- oder Weinfestivals. Uns geht es um kulturelle Inhalte. Über die Aufnahme entscheidet jeweils der Vorstand.

Sind die Hürden hoch?

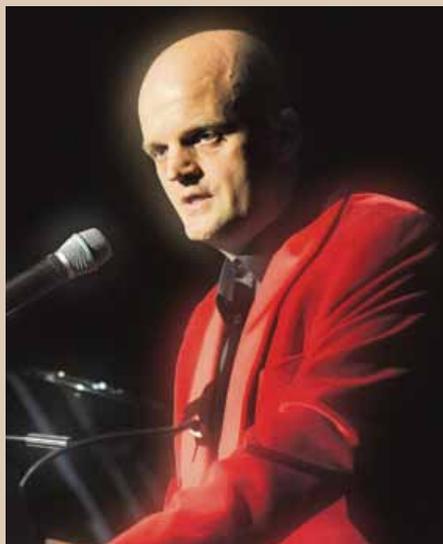
Nein, wir wollen niederschwellig arbeiten, die Beiträge sind gestaffelt nach Umsatz: Die grossen Festivals zahlen mehr als die kleinen. Und man muss keine Eintrittsgebühr entrichten, die Mitgliedschaft ist im ersten Jahr gratis. Wir müssen ja zuerst einmal zeigen, dass es uns braucht!

Was soll das Netzwerk bringen?

Koordination, Kommunikation und einen Austausch von Spezialisten. Viele Festivalmitarbeiter sind Saisoniers, Fachleute auf ihrem Gebiet, die jeweils ein, zwei Monate im Einsatz sind. Das Theaterspektakel Zürich etwa hat einen super Stab in der Produktion und Künstlerbetreuung. Leute mit grossem Know-how sind auch für andere Veranstalter interessant. Kooperationen wären auch in anderen Bereichen sinnvoll: Jedes Festival bucht Reisen, Hotelzimmer, Werbung. Wenn man das unter einem Dach machen könnte, hätte man eine bessere Ausgangslage. Mit einem gemeinsamen Werbebudget könnte man ganz anders in die Verhandlungen mit einer Firma wie der Allgemeinen Plakatgesellschaft einsteigen. Gemeinsam sind wir stärker – davon würden gerade kleinere Festivals profitieren.

Die Schweiz habe die höchste Festivaldichte Europas, liest man immer wieder. Richtig?

Das stimmt leider nicht. Noch fehlt zwar eine Studie, aber nach unserer Schätzung gibt es rund 300 Kulturfestivals in der Schweiz – das sind weniger als etwa in skandinavischen Ländern wie Schweden oder Finnland, wo die Förderung spezifisch über Festivals läuft.



Umtriebiger Lobbyist: Jurriaan Cooiman wird am 24. Oktober die erste Jahreskonferenz des Vereins «swissfestivals» eröffnen. Foto: Juri Junkov

Es gibt kaum Studien zur Schweizer Festivallandschaft – aber zunehmend Studierende im Bereich Kulturmanagement ... (lacht) Tatsächlich haben wir darum gebeten, dass sich eine Diplomarbeit an der Uni Basel dem Thema Festivals annimmt. Nächste Woche wird die Studie «Neue Perspektiven für die Festivallandschaft Schweiz» präsen-

«Wir Festivals sollten Standards einrichten, etwa in Sachen Besucherzahlen.»

tiert. Sechs Mitglieder und Nichtmitglieder wurden gefragt, ob es «swissfestivals» brauche. Die Antwort ist verhalten positiv ausgefallen. Aber leider ist diese erste Studie noch nicht so aussagekräftig.

Mit anderen Worten: Sie haben eine Legitimation gesucht.

Ich weiss, es hat diesen Beigeschmack. Aber das war nicht meine Absicht, mich würde eine Studie zur Frage: «Warum denken Festivals,

dass sie gefördert werden müssen – und warum fördern zum Beispiel Kantone die Festivals?» brennender interessieren. Ich wünsche mir, dass Studierende weiterforschen und aussagekräftige Erkenntnisse gewonnen werden. Dafür müssen wir einheitliche Massstäbe schaffen: Manche Festivals geben Besucherzahlen bekannt, andere verkaufte Tickets. Dazwischen liegt oft eine Dunkelziffer an Gratistickets, was Vergleiche erschwert. Ich bin sehr dafür, dass wir Standards einrichten.

Ein ambitioniertes Unterfangen, ist es doch ein offenes Geheimnis, dass bei vielen Festivals die Gästelisten lang und die Zahlen frisiert sind.

Ich weiss. Aber damit tun wir uns keinen Gefallen. Wenn wir die Glaubwürdigkeit der Festivals erhöhen und eine stärkere Position bei Subventionsverhandlungen einnehmen wollen, sind wir dazu verpflichtet, die Zahlen präzise zu erheben und zu belegen. Da sind manche feste Häuser den Festivals einen Schritt voraus.

► tageswoche.ch/bawoo

www.swissfestivals.org

► man, der mit «Culturescapes» Mitglied in der European Festival Association (EFA) ist und zur Erkenntnis gelangte, dass in der Schweiz eine gemeinsame Plattform der Festivalveranstalter fehle, dass der spartenübergreifende Austausch minimal ist, kurz: dass etwas unternommen werden müsse. Ein Dach, unter dem sich all die Festivalzelte versammeln, um sich besser Gehör zu verschaffen. Etwa beim Bundesamt für Kultur (BAK), das mit dem neuen Kulturförderungsgesetz die Möglichkeit hat, Festivals zu unterstützen.

Sobald sich 50 Festivals zusammengeschlossen haben, komme man ins Gespräch, habe ihm BAK-Chef Jean-Frédéric Jauslin signalisiert, sagt Cooiman. Für den Präsidenten von «swissfestivals» war das in den vergangenen Monaten zusätzlicher Ansporn, hinter den Kulissen zu weibeln und Mitglieder zu rekrutieren: Cooimans Wunsch ist es, dass sich das BAK künftig an den Kosten der Geschäftsstelle beteiligt.

Zum Zeitpunkt der ersten Jahreskonferenz zählt «swissfestivals» bereits 40 Mitglieder, darunter exotische wie der Seetaler Poesiesommer, aber auch namhafte wie das Filmfestival Locarno. Eines der Ziele der neuen Organisation ist es, Erfahrungen auszutauschen und Netzwerke aufzubauen. «Einzelne Festivals arbeiten versteckt in ihren Regionen, haben in ihren Sparten Know-how gesammelt, von dem andere profitieren können», ist Cooiman überzeugt.

Skeptische Stimmen

Doch gerade diese Absicht hält auch einige Festivalimpresarios davon ab, dem Verein beizutreten: Zu den Skeptikern gehört der Basler Kulturmanager Christoph N. Müller, der Führungsfunktionen beim Menuhin Festival (Gstaad), Interlachen Classics und beim Solsberg Festival innehat. Er hat sich gegen einen Beitritt entschieden. «Ich sehe den Nutzen nicht», sagt er – und schildert frühere Erfahrungen bei der European Festival Association: «Die Mitgliedschaft dort kostete mich viel Geld, brachte aber wenig ein. Zwar wurden an den Versammlungen Netzwerke gebildet und Projekte ausgetauscht, aber für mich waren diese zu wenig relevant, manchmal wählte ich mich auf einer Künstlerbörse, ja, in einer Selbsthilfegruppe.»

Müller fühlt sich als Einzelgänger wohler. Er ist mit seinen Projekten stark dem Markt ausgesetzt und daher auch zurückhaltend, wenn es darum geht, Konzepte und Kontakte preiszugeben. «Ich kann aber nachvollziehen, dass eine solche Vereinigung für kleinere Festivals,

die stark von der öffentlichen Hand abhängig sind, wertvoll sein kann.»

Matthias Müller von der AVO Session Basel hat zwar für die Teilnahme an einem Podiumsgespräch im Rahmen der Jahreskonferenz zugesagt, von einer Mitgliedschaft bei «swissfestivals» sieht aber auch er noch ab. «Ich begrüße die Vernetzung und finde die Bestrebungen lobenswert», sagt er, «aber ich bin bereits im Verband der professionellen Schweizer Konzertveranstalter aktiv und derzeit genau ausgelastet.»

Bessere Koordination

Die Bestrebungen von «swissfestivals» führten im ersten Jahr der Konstituierung zu ersten runden Tischen, einem Newsletter, einer Website und nun zur Konferenz. Zudem wurde die Idee eines Festivalpasses angedacht und dem Wunsch eines spartenübergreifenden Kalenders Nachdruck verliehen. Rund 3000 Franken, rechnet Cooman vor, müsste jeder Kanton locker machen, damit eine brauchbare Plattform auf nationaler Ebene realisiert werden könnte.

Diese Idee stösst beim Basler Kulturchef Philippe Bischof auf Zuspruch. Im November wird er sie zusammen mit seinem Baselbieter Kollegen Niggi Ullrich in die Kulturbeauftragten-Konferenz einbringen. «Ich begrüße den Willen der Festivals, sich zu organisieren», sagt Bischof dazu. «Die Idee, via Intranet die Kommunikation und Planung untereinander zu verbessern, finde ich sinnvoll. Denn mitunter wundert man sich schon, wie schlecht sich Veranstalter untereinander absprechen.»

Tatsächlich reibt sich auch der Kulturinteressierte immer wieder erstaunt die Augen angesichts der Terminkollisionen und des Mangels an Koordinationen. So fanden das Basler Clubfestival BScene und das Zürcher M4Music in den letzten zwei Jahren zum selben Zeitpunkt statt: zwei Treffpunkte der Popbranche, ein Frühjahrswochenende. Bedauern auf beiden Seiten. Besserung erfolgt 2013. Immerhin.

Dass solche Kollisionen künftig vermieden werden, wünscht sich auch Bischof. Er sieht zudem Vorteile auf struktureller Ebene: den Austausch von Know-how, von Spezialisten auch, die von Festivals für kurze Zeit rekrutiert werden. «Die Widerstände sind zwar teilweise gross, weil jeder autonom bleiben möchte», sagt Bischof. Aber wie Vereinspräsident Cooman (siehe Interview) glaubt er, dass die Zeit reif ist, über den Schatten zu springen und Synergien zu nutzen.

Das soll auch im Festivalkonzept stehen, das die beiden Halbkantone mit den beteiligten Akteuren erarbeiten wollen – sobald das Baselbieter Kulturleitbild veröffentlicht worden ist. Bereits jetzt lässt Bischof durchblicken, dass Festivals ermutigt werden, klare Profile auszuweisen, die Förderung voranzutreiben – was von den Kantonen honoriert würde.

Wie wichtig die Vermittlungsfunktion von Festivals ist, weiss Bischof: «Sie locken ja auch ein Publikum an, das vergleichbaren Institutionen fernbleibt, und haben kulturpolitisch an Bedeutung gewonnen», stellt er fest und verweist als jüngstes Beispiel auf den Erfolg des wiederauferstandenen Theaterfestivals Basel, das die Basler Regierung via Swisslos-Fonds mit 400 000 Franken unterstützt hat – und das nicht zuletzt Leute begeisterte, die unter dem Jahr selten ein Theaterhaus besuchen. «Festivals

Zu den ersten Wünschen gehört ein nationaler Festivalkalender.

haben eine Sogwirkung, einen integrativen Ansatz, sie fördern oft Nachwuchstalente und Unbekanntes zutage. Das wollen wir unterstützen», sagt Bischof wohlwollend.

Das freut Cooman natürlich. Seine Hoffnung reicht aber noch weiter: Er

Basler Festivalherbst

Culturescapes setzt nach zehn Jahren erstmals einen Städte-Schwerpunkt: Moskau. Bis zum 11. Dezember gibt es – mehrheitlich in Basel – Konzerte, Diskussionen, Lesungen, Filmvorführungen und mehr.
www.culturescapes.ch

Die AVO Session Basel (26.10. bis 15.11.) weicht heuer ins Musical Theater Basel aus (der neue Messesaal ist noch im Bau). Die Konzertreihe beginnt mit Dionne Warwick und endet mit zwei Konzerten von Rod Stewart.
www.avo.ch

BuchBasel: Die Buchmesse gibt es nicht mehr, das Internationale Literaturfestival hingegen schon: Vom 9. bis 11. November gehen in Lokalen der Grossbasler Innenstadt Lesungen, Diskussionen und, als krönender Abschluss, die Verleihung des Schweizer Buchpreises über die Bühne.
www.buchbasel.ch

wünscht sich, dass die bisherigen Geldflüsse hinterfragt werden, so wie in Pius Knüsel «Kulturinfarkt»-Polemik, die er mit Interesse gelesen hat. «Knüsel fordert ja nicht weniger Kultur, sondern eine Umverteilung der Gelder – weg von der Institutionalisierung, vom «courant normal», hin zu flexiblen Geldflüssen und Gestaltungsmöglichkeiten.»

Nicht dass sich Cooman selber beklagen kann: Mit Culturescapes macht er vor, wie geschickt Gelder generiert werden können: Aus der russischen Hauptstadt fliesst Geld, zahlreiche Schweizer Stiftungen unterstützen die Reihe, allein Basel-Stadt steuert 150 000 Franken aus dem Swisslos-Fonds bei.

Culturescapes ist gut bedient – aber keine Ausnahme: Auch wenn

95 Prozent der Basler Kultursubventionen gebunden sind, muss kaum ein renommiertes Festival auf einen kantonalen Zustupf verzichten, wie der Blick auf die diesjährigen Leistungen des Swisslos-Fonds zeigt: Die Strassenparade des Basel Tattoo erhielt ebenso Geld (25 000 Franken) wie das Gässli Film Festival (15 000), «Im Fluss» (120 000), das Stadtmusik Festival (60 000) oder das Literaturfestival BuchBasel (100 000).

Ja, selbst eine hoch kommerzielle Reihe wie die AVO Session Basel darf sich über einen Beitrag des Stadtkantons freuen (90 000 Franken). «Aber nicht auf Empfehlung durch die Abteilung Kultur», klärt Philippe Bischof auf. Vielmehr sei es das Standortmarketing, das damit die Leistung honoriere, den Namen Basel mit TV-Übertragungen in die Welt hinauszutragen.

Flexibilität als Vorteil

Eine völlige Umverteilung der Gelder, eine Verschiebung von Millionenbeträgen zugunsten der Festivals, so weit mag Bischof bei allem Goodwill nicht gehen: «Darüber nachdenken kann man ja. Aber an Subventionsverträge sind klare Leistungen gebunden, was eine Institutionalisierung der Festivals zur Folge hätte.»

Natürlich verstehe er den Vorteil einer Subvention in Bezug auf die Planungssicherheit. Aber Subventionen führten schnell zu Verfestigungen, und der Vorteil von Festivals sei ja gerade ihre Flexibilität. «Eine Institutionalisierung könnte schnell eine lähmende Wirkung haben, dabei ist es doch gerade eine Stärke der Festivals, dass sie sich ständig verändern und erneuern können», so Bischof weiter. «Das gehört zur Natur der Festival Landschaft, ebenso, dass auch mal ein Festival stirbt.» Letztlich sei es ja auch so, dass viele regionale Festivals auf ein grosses Vertrauen und auf Kontinuität zählen könnten, auch ohne Subventionsvertrag – aber mit Mitteln des Swisslos-Fonds.

► tagswoche.ch/tbawon

Anzeigen

Wohne, schaffe, läbe

FÜR ALLE STATT FÜR WENIGE

Am 28. Oktober in den Grossen Rat
www.sp-bs.ch

ja LISTE 5 **SP**

Scheich Ibrahims Traum

Schätze aus der Textil- und Schmucksammlung von Widad Kamel Kawar

27. September 2012 bis 7. April 2013

HISTORISCHES MUSEUM BASEL **HAUS ZUM KIRSCHGARTEN**

Di–Fr, So 10–17 h
Sa 13–17 h
www.hmb.ch

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
19.10.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born

FotoCartoons
[Freiburgerstr. 80](http://Freiburgerstr.80), Basel

Anatomisches Museum der Universität Basel

Unerwünschte Gäste
[Pestalozzistr. 20](http://Pestalozzistr.20), Basel

Basler Art Projects

Claudia Waldner
[Riehenstr. 14](http://Riehenstr.14), Basel

Barfüsserkirche

Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Cargo Kultur Bar

Sven Voelker
[St. Johanns-Rheinweg 46](http://St.Johanns-Rheinweg.46), Basel

Cartoonmuseum Basel

Daniel Bosshart / Winsor McCay
[St. Alban-Vorstadt 28](http://St.Alban-Vorstadt.28), Basel

Fabian Froehly

«Animals»
Galerie R5
[Rheinsprung 5](http://Rheinsprung.5), Basel

FAKT – Kunst und Musik

Dream
[Viaduktstrasse 10](http://Viaduktstrasse.10), Basel

Galerie Gisèle Linder

Renate Buser
[Elisabethenstr. 54](http://Elisabethenstr.54), Basel

Galerie Hilt

Espace Africain
[St. Alban-Vorstadt 52](http://St.Alban-Vorstadt.52), Basel

Galerie Karin Sutter

Maria Giovanna Ambrosone & Annamaria Gioja
[Rebgasse 27](http://Rebgasse.27), Basel

Galerie Katharina Krohn

Geneviève Duley, Tami Komai & Christiane Schlosser
[Grenzacherstr. 5](http://Grenzacherstr.5), Basel

Galerie Mäder

Samuele Gabai
[Claragraben 45](http://Claragraben.45), Basel

Gallery Guillaume Daeppe

Raphael Grischka aka iHAD
[Müllheimerstrasse 144](http://Müllheimerstrasse.144), Basel

Wochenstopp 1 City 1 Song

Am Samstag feiert der 80-minütige Monster-Track Premiere: 147 Basler Rapper haben daran mitgewirkt. *Von Tara Hill*

Nein, als sein Lebenswerk soll man das Mega-Projekt «1 City 1 Song» nicht bezeichnen, wenn es nach Black Tiger geht: «Bloss nicht», betont das Basler Rap-Urgestein sogar: «Es haben Hunderte von Leuten mitgewirkt – und jeder einzelne hat dazu beigetragen, dass dieses einmalige Ereignis Realität wird.» Doch ganz besonders, so viel darf man getrost bemerken, ist es das Verdienst des ersten Basler Dialektrappers, dass «1 City 1 Song» tatsächlich zustande gekommen ist. Denn er, der in der Szene immer schon als «Integrator», als Bindeglied zersplitterter oder verfeindeter Fraktionen galt, hat dem Projekt fast zwei Jahre seines Lebens gewidmet.

«Wir haben geschafft, was bis vor Kurzem niemand für möglich gehalten hätte», freut sich Urs Baur alias Black Tiger nun: «Nämlich, die ganze Rap-Region auf ein gemeinsames Ziel einzuschwören. Für mich ist es ein wunderbares Gefühl, dass mein Glaube an das Projekt und mein Vertrauen in die Szene gerechtfertigt waren – und besonders natürlich, dass das Resultat Hand und Fuss hat: Es ist mehr als die Summe seiner Teile geworden.»

Schon die Eckdaten von «1 City 1 Song» klingen beeindruckend: 147 Rapper, zwischen 15 und 44 Jahre alt, von alten Hasen wie Luana und Skelt! über nationale Berühmtheiten wie Brandhärd oder Pyro bis zu Newcomern wie Kush Karisma oder Trace, haben sich am 80-minütigen Monster-Track beteiligt. Darin finden sich 32 Beats zwischen Funk, Reggae und Syn-

thie-Sounds, gebastelt von insgesamt elf Produzenten. Gerappt wird in acht Sprachen (von Schweizerdeutsch über Englisch bis Türkisch), was pro MC jeweils knappe eineinhalb Minuten ergibt.

Nur Refrain gibt es keinen – bewusst, wie Black Tiger erklärt: «Wir haben zugunsten der Vielfältigkeit der Szene auf eine gemeinsame Botschaft verzichtet – denn der Track selbst ist die Botschaft.» So habe «1 City 1 Song» mehr den Charakter eines Mixtapes, wobei die Kürze der einzelnen Darbietungen das Ergebnis kurzweilig mache: «Gefällt einem ein Beitrag nicht, kommt schon der Nächste. Das passt irgendwie auch perfekt zu unserer Ära des Zappens.»

Auch die Präsentation des Projekts fällt zeitgemäss aus: Die Premiere gibt es am Freitagabend ab 20 Uhr im Black Music Special auf DRS 3 zu hören, das für den Song sogar auf die sonst heiligen 9-Uhr-Nachrichten verzichtet. Danach wird der Monster-Track gleich gratis zum Download angeboten. Live-Premiere ist dann tags darauf in der Reithalle der Kaserne. Jeder, der Musik liebt, sich einen Überblick über die Szene verschaffen oder auch einfach ein Zeichen der Zusammengehörigkeit setzen will, ist herzlich eingeladen. Denn: «Ein solches Mega-Projekt wird es so schnell nicht mehr geben.»

✉ tageswoche.ch/batxr

Kaserne, Basel. Samstag, 20. Oktober, 21 Uhr: Vorverkauf benutzen! www.kaserne-basel.ch



Buntes Basler-Rap-Potpourri: Ein kleiner Ausschnitt der «1 City 1 Song»-Teilnehmer. Foto: zVg

Historisches Museum Basel:

Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
[Elisabethenstr. 27/29](http://Elisabethenstr.27/29), Basel

John Schmid Galerie

Michael Vessa
[St. Alban-Anlage 67](http://St.Alban-Anlage.67), Basel

Kunstforum Baloise

Stephen Waddell
[Aeschengraben 21](http://Aeschengraben.21), Basel

Kunsthalle Basel

Adriana Lara / Pamela Rosenkranz / Vanessa Safavi
[Steinenberg 7](http://Steinenberg.7), Basel

Kunstmuseum Basel

Animalia / Arte Povera.
Der grosse Aufbruch
[St. Alban-Graben 16](http://St.Alban-Graben.16), Basel

Laleh June Galerie

Lori Hersberger
[Picassoplatz 4](http://Picassoplatz.4), Basel

Licht Feld Galerie

American Artists of The Gallery
[Davidsbodenstr. 11](http://Davidsbodenstr.11), Basel

Museum der Kulturen

Pilgern / Schimmernde Alltagskleider – Indigo, Glanz & Falten
[Münsterplatz 20](http://Münsterplatz.20), Basel

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober
[St. Alban-Rheinweg 60](http://St.Alban-Rheinweg.60), Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Joanne Greenbaum
[Rosentalstr. 28](http://Rosentalstr.28), Basel

Projektraum M54

Hans Georg Aenis
[Mörsbergerstrasse 54](http://Mörsbergerstrasse.54), Basel

Quartiertreffpunkt LoLa

Kindheit und Jugend im Wandel
[Lothringerstrasse 63](http://Lothringerstrasse.63), Basel

Stampa

Daniela Keiser / Valentina Stieger
[Spalenberg 2](http://Spalenberg.2), Basel

Tony Wuehrich Galerie

Scapes Two
[Vogesenstr. 29](http://Vogesenstr.29), Basel

Von Bartha Collection

Gerhard von Graevenitz
[Schertlingasse 16](http://Schertlingasse.16), Basel

Von Bartha Garage

Christian Andersson
[Kannenfeldplatz 6](http://Kannenfeldplatz.6), Basel

dock: aktuelle Kunst aus Basel

Copa & Sordes, Marion Ritzmann und Andrea Wolfensberger
[Klybeckstrasse 29](http://Klybeckstrasse.29), Basel

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick. Sammlung Würth
[Dornwydenweg 11](http://Dornwydenweg.11), Arlesheim

Kulturforum Laufen

Gery Vitt und Umberto Maggioni
[Seidenweg 55](http://Seidenweg.55), Laufen

Museum.BL

3, 2, 1... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
[Zeughausplatz 28](http://Zeughausplatz.28), Liestal

Psychiatrie Baselland

Sinnvoll
[Bionentalstr. 7](http://Bionentalstr.7), Liestal

Dreiländermuseum

Franz Danksin / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
[Basler Str. 143](http://Basler Str.143), Lörzach

Haus für elektronische

Künste Basel
Sensing Place
[Oslostr. 10](http://Oslostr.10), Münchenstein

Anzeigen

Asiatische Heilkunst
Jetzt umsteigen und anmelden – letzte freie Plätze!
Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 24. November 2012 zur dipl. Akupressur/Akupunktur-Therapeutin

Bio-Medica Fachschule
Tel. 061 283 77 77 • www.bio-medica-basel.ch

Dieses Wochenende in der Kaserne Basel:

BORIS NIKITIN «DAS GRUNDGESETZ»

THEATER

FREITAG, SAMSTAG & MONTAG, 20 UHR / SONNTAG, 19 UHR

JOHN CALE WITH BAND (UK)

ARTROCK / FREITAG / DOORS 21:30 UHR

PATRICK WOLF (UK)

AKUSTIK-POP / SONNTAG / DOORS 21 UHR

www.kaserne-basel.ch



Schützen Kulturkeller
Jrène Coulauxides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
FIAC / Paolo Serra
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Andreas Durrer
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum
Erwin Wurm
Charles-Eames-Str. 1,
Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Alpines Museum der Schweiz
Biwak#3 / Intensivstationen
Helvetiaplatz 4, Bern

Bernisches Historisches Museum
Mani Matter 1936–1972
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunstmuseum Bern
Antonio Saura. Die Retrospektive
/ Merets Funken / Quynh Dong
Hodlerstr. 12, Bern

**Käfigturm – Ein Polit-
Forum des Bundes**
Swiss Press Photo 12
Marktgasse 67, Bern

Museum für Kommunikation
Thorberg, Hinter Gittern.
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Meister Klee! Lehrer am Bauhaus
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Historisches Museum
Ewig Dein
Pflistergasse 24, Luzern

Kunsthalle Luzern
Blick nach Innen
Löwenplatz 11, Luzern

Kunstmuseum Luzern
Martin Moser (ca.1500–1568) /
Nouvelles boîtes! / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Natur-Museum
FisChE / Forum Treppenhaus:
Wasser / Larven, Nymphen, Fliegen
– Fischköder imitieren die Natur
Kasernenplatz 6, Luzern

Richard Wagner Museum
Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Weg 27, Luzern

Verkehrshaus der Schweiz
Energie im Kosmos / Reise
im Bild / Sonne bewegt
Lidostrasse 5, Luzern

Cabaret Voltaire
Claude Lévéque
Spiegelgasse 1, Zürich

Graphische Sammlung der ETH
Ian Anüll
Rämistr. 101, Zürich

Haus Konstruktiv
Zürich Art Prize 2012
Selnaustr. 25, Zürich

Häusler Contemporary
Judy Ledgerwood
Stampfenbachstr. 59, Zürich

**Kulturama – Museum
des Menschen**
Achtung Alkohol! / Neuromedia
Englischviertelstr. 9, Zürich

Lichtspiele Leben im Traum

Der Franzose Leos Carax liefert mit «Holy Motors» einen Film
in strindbergscher Manier. *Von Hansjörg Betschart*



Ein rätselhafter Träumer: Regisseur Leos Carax. Foto: zVg

Leos Carax war lange Jahre das Lieblingskind der französischen Kritik – selten verstanden, aber sehr oft erklärt. Er entzückte die Feuilletons mit seinen träumerischen Randexistenzen. Mit «Die Liebenden von Pont-Neuf» gelang ihm auch international der Durchbruch. Dann wurde es still um ihn. Mit «Holy Motors» rückt er sich jetzt mit einem rätselvollen Traumspiel wieder ins Scheinwerferlicht.

Ganz zu Beginn liefert Carax höchstselbst den Schlüssel: Eigenhändig öffnet er eine rätselhafte Tapentür ins – Cinéma. Was folgt, ist eine Reise durch das halluzinatorische Lichtspiel, die an August Strindbergs «Traumspiel» erinnert. Die Hauptfigur schminkt sich, verstellt sich, mischt sich unter die Menschen. Und im Kern liegt eine *Amour fou*, wie bei Strindberg.

Bei Carax ist das Sein kein Nichts. Es ist das Kino. Am nächsten kommt dem Sein bei ihm: der Schein. Seine Hauptfigur, Oscar Bourger, hat viel zu erledigen. Die Dossiers, die er auf dem Rücksitz einer Stretchlimousine vorfindet, verlangen seinen Einsatz: als Mörder, Vater, Wüstling, Übeltäter, Liebhaber. Während ein rätselhafter Engel ihn durch Paris chaf-

tiert, schminkt er sich, arbeitet sich in die Dossiers ein, übt Rollen und holt bei der Fahrerin Rat. Er massregelt eine Tochter, er kommt als Familienvater zur Affenfamilie nach Hause, er trifft die ehemalige Geliebte, er liebt die Schlangenfrau mit seinem Schlangenmann. Da kommt ein ganzes Leben zusammen, an dessen Ende der Tod wartet – oder das Ende des Traums. Erst als die Stretchlimousine in die Nacht-Garage fährt, wird uns klar, dass der Engel ihn durch das Leben begleitet hat, mit einem Ziel – zu sterben.

Carax hat, wie Strindberg, den Traum zur Methode und das Zeigen der Theatermittel zu seiner Form gemacht. Jetzt kann man in Basel den Zufall geniessen: Während Strindbergs «Traumspiel» im Theater leichtfüssig vom Anfang der surrealistischen Bewegung erzählt, nimmt Carax den Faden schwerblütig im Kino auf: Als hätte es ihm den Anlass gegeben, das Leben als Traum der Götter zu resumieren.

► tagswoche.ch/+batxr

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tagswoche.ch

Kunsthalle Zürich
Helen Marten / Wolfgang Tillmans
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Aristide Maillol / Das Neue
Kunsthau / Giacometti. Die
Donationen / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig und
Amsterdam / Postmodernism.
Style and Subversion 1970–1990
Museumstr. 2, Zürich

Maag Halle
Werkschau Architektur 0.12
Hardstr. 219, Zürich

**Migros-Museum für
Gegenwartskunst**
Ragnar Kjartansson
Albisriederstr. 199A, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Götterwelten / Streetparade
der Götter
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
Endstation Meer? Das
Plastikmüll-Projekt / Jack Kunz
– Hyperrealismus / Magie der
Dinge – Das Produktplakat
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Mühlerama
Gift
Seefeldstr. 231, Zürich

**NONAM, Nordamerika
Native Museum**
Faszination Indianer
Seefeldstr. 317, Zürich

Schweizerische Nationalbank
Schrift-Bilder
Börsenstrasse 15, Zürich

UniversitätsSpital Zürich
12 Zellatypien
Frauenklinikstrasse 10, Zürich

**Völkerkundemuseum der
Universität Zürich**
Bilder des Herzens / Man
muss eben Alles sammeln /
Rollenspiel und Bildgesang
Pelikanstr. 40, Zürich

THEATER

Biografie. Ein Spiel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Das Grundgesetz
Boris Nikitin
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20 Uhr

Die Hexe von Basel
Treffpunkt: Hauptportal der
Martinskirche, Martinskirchplatz 4,
Basel. 19 Uhr

Frau Kägis Nactmusik
Vorstadttheater,
St. Alban-Vorstadt 12,
Basel. 10.30 & 19.00 Uhr

Anzeigen

Veranstaltung im Kleinen Literaturhaus

Bachletten Buchhandlung

Donnerstag, 25. 10. 2012, 19:30 Uhr
Raphael Zehnder, Redakteur beim Schweizer Radio und Fernsehen SRF stellt seinen Debütkrimi vor:
Müller und die Tote in der Limmat, Emons-Verlag

Matthyas Jenny, Bachlettenstrasse 7, 4054 Basel,
Reservierung: Tel. 061 281 8133, via literaturhausbasel.ch oder www.bachletten.ch

André Weissen bisher –
**aktiv für Gesundheit,
Behinderte, Senioren
und Sport.**

www.cvp-bs.ch

Grossratswahlen
25. Oktober 2012

LISTE 7 Grossbasel-West **CVP**

Kreuzworträtsel

Gewässer im Kanton Schwyz	früherer Name v. Almaty (2 W.)	Neigung am Berg	tägl. TV-Seifenoper (Abk.)	Platzmangel	Pferdegangart	grosses Ansehen	Hülle	Sicherheitsposten	Winkelfunktion	Jugendlicher (Kw.)	weit abseits	
Eidg. Materialprüfungsanstalt	'schönste Tage' von Basel	Abk.: Zivilgesetzbuch	Schauspiele	Druckreihe	vermischen	span.: er	Alphirt	Ein-zeller	6			
fester Niederschlag	US-Krimiautor † 1998 (Eric)	notdürftig, karg	2				Anstrichmittel					
Geistlichen-rock							alberner Streich					
Basler Kino	Steigerung von gut	röm. 2000					Abk.: Nanosekunde			jüd. Priester in Babylon		
Hohlorgan							Fluss durch Lörrach		unbestimmter Artikel		besitzanzeig. Fürwort (2. Pers.)	
			japan. Saiteninstrument	engl. Männername	Additionszeichen	Berater der japanischen Kaiser	Gebirge in Marokko	frz.: Salz			Strom durch Aberdeen	
Ort mit Musikautom.-Museum	german. Kriegsgott	BL-Regierungsrat (Adrian)					frz. Autor † (de...)					
nicht viel	nicht uniformiert				Autokz. Senegal	griech. Göttin des Sieges	4			Hühnerprodukt		
		Baselbieter Ausflugsziel										
brasil. Grossstadt (Kw.)		poetisch: Nadelwald			Doppelvokal		1	2	3	4	5	6

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: FAKTEN

FREITAG

19.10.2012

Nicolas d'Aujourd'hui & Simon Libsig
Alltagsmonster
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Tod eines Handlungsreisenden
Förnbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Eine Mittsommernachts-Sex-Komödie
Das Theater an der Effingerstrasse
Das Theater an der Effingerstrasse, Effingerstrasse 14, Bern. 20 Uhr

Maria Stuart
Luzerner Theater,
Theaterstrasse 2, Luzern. 19.30 Uhr

100% Zürich
Rimini Protokoll
Gessnerallee Zürich,
Gessnerallee 8, Zürich. 20 Uhr

Die heilige Johanna der Schlachthöfe
Schauspielhaus Pfaufen,
Rämistrasse 34, Zürich. 20 Uhr

Genesis – Die Bibel 1. Teil
Die Bibel, Teil 1
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19 Uhr

Heidis Alptraum Vol. IV
Schauspielhaus Pfaufen,
Rämistrasse 34, Zürich. 20.30 Uhr

POP/ROCK

John Cale with Band
Rock
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21.30 Uhr

Live Konzert
ERROR 404 (Drums & Brass)
Kraftvoll, dynamisch und intensiv. Mit Blechinstrument und Drumset ausgerüstet wird Error 404 im FAKT für alles andere als Fehlermeldungen sorgen.
Viaduktstrasse 10, Basel 21.00 Uhr

My Heart Belongs to Cecilia Winter
Rock
Support: The Summershines
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 21.30 Uhr

Nihil Baxter, Turning Cold
Metal
Restaurant Hirschenegg,
Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

Promethee
Metal
Support: Trust The Lighthouse & On Elegance
Sommercasino, Münchensteinstr. 1, Basel. 21 Uhr

Back To
Rock
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21 Uhr

Sheila She Loves You
Pop
Musigbistrot, Mühleamtstr. 48, Bern. 21 Uhr

Alcoholic Faith Mission, Static Frames, Jesus Distortion
Rock
Exil, Hardstr. 245, Zürich. 21 Uhr

Archive
Support: Absynthe Minded
Komplex 457, Hohlstrasse 457, Zürich. 19.30 Uhr

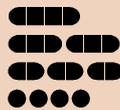
SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku: Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

	7	4					9	2
		9					6	
			8		3			
6				4				7
	1	7				2	5	
2				6				1
			5		8			
		1					3	
	6	8					1	4

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.



4	1	3	3	2	3	1	0	0	3	

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 41

6	3	9	7	4	5	1	2	8
7	4	8	3	1	2	5	9	6
1	5	2	8	6	9	7	4	3
3	7	4	2	9	6	8	1	5
9	8	5	1	7	4	6	3	2
2	1	6	5	3	8	4	7	9
4	9	7	6	8	3	2	5	1
8	2	1	9	5	7	3	6	4
5	6	3	4	2	1	9	8	7

Elektronisches Mini-Festival
18. bis 20. Oktober 2012
Dave Aju, Gregorythme, Valentino Tomasi & Domenico Ferrari. DJ Kalabrese
Zukunft, Dinerstr. 33, Zürich. 23.59 Uhr

Luca Hänni
& Special Guest
Volkshaus, Stauffacherstr. 60, Zürich. 19 Uhr

Owl City
Support: TBA
Mascotte, Theaterstr. 10, Zürich. 19.30 Uhr

PARTY

Apollo 80s
80s
DJs R.Ewing, Das Mandat
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Before
House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Connaisseur Labelnight mit Wareika
House, Techno
DJs Wareika, Alex Flitsch, Le Roi, Michael Berzelly
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

Disco vs Salsa
DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Edgar Edit
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Fierce Friday
African, Electro, House
DJs Jorge Martin S., Alesh Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Freitag ist Frautag
Charts, Hip-Hop, Mash Up
Excellent Clubbing Lounge, Binningerstr. 7, Basel. 23 Uhr

Friday is Fame Day
80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Helsana
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Pfund 500, Tray
Velvet Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Hybridisation
Electro
DJ La Plume
Cargo Kultur Bar, St. Johanns-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Marco Carola
Techno
DJs Marco Carola, Andrea Oliva, Michel Sacher
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Mashhouse
House, Mash Up
DJs The Club Monkeys, Lorenzo Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 23 Uhr

New Dark Nation
Electro, Gothic, Wave
DJs Metatron, The Crow, Destiny
Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 23 Uhr

Open Format
DJ Muri
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Schallbox
DJs David Keno, Acoma, Marcelinho and His Congas, Smalltown Collective, Steve Cole, District2
Das Schiff, Westquaistr. 19, Basel. 23 Uhr

Ladies Night - Candy Club
80s, 90s, Disco, House, Rock
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

I Love Friday
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Infrac, Fazer, Caiqi, Fix, MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

7 Silben
Eröffnung Saison 2012, 13
Gare du Nord, Schwarzwald-allee 200, Basel. 20 Uhr

Jochen Rückert Quartet featuring Mark Turner
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20 Uhr

Kammerorchester Basel
Vlad Stanculeasa (Violine).
Nachtklang: Moskauer Nacht
Ackermannshof, St. Johanns-Vorstadt 19-21, Basel. 22 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Guido Keller, Zürich-Wiedikon.
Werke von A. Vivaldi, N. Bruhns, J. S. Bach
Leonhardskirche, Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

TANZ

Am Puls der Zeit
Ballett Basel. Stone(d), 27'52",
Alarme
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

Second Skin
Theater Roxy, Muttenserstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

COMEDY

Anet Corti
«Win-Win». Die perfekte
Fehlbesetzung in der Chefetage
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Cavewoman
«Anikó Donath». Praktische Tipps
zur Haltung und Pflege eines
beziehungstauglichen Partners ...
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

DialÄktik: Mundartliteratur zwischen Totenmügerli-Effekt und Weltliteratur
Mit Pedro Lenz, Raphael Urweider und Händl Klaus, Moderation: Reto Sorg
Literaturhaus Basel, Barfüssergasse 3, Basel. 19 Uhr

DIVERSES

Basler Berufs- und Weiterbildungsmesse
Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 10 Uhr

Ceilidh: Schottische Tänze
Zum Mittanzen gemäss Anleitungen
Volkshaus, Unionssaal, Basel. 20 Uhr

Eine Reise zur Landschaft
IBA Landschaftskongress 2012
Schiffände, Basel. 8.45 Uhr

Filmabend Freitag
1. Hungerwinter - Überleben nach dem Krieg (Dokumentarfilm),
2. Hans Warns - Mein 20. Jahrhundert (Dokumentarfilm)
Internetcafé Planet13, Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

Moskauer Nacht: Clinch
Philosophisch-musikalischer Disput über fünf Runden in einer Live-Sendung von Radio Philo Moskau
Philosophicum, St. Johanns-Vorstadt 19-21, Basel. 21 Uhr

Pfeiffrösche
Abendführungen
Botanischer Garten der Universität Basel, Schönbeinstr. 6, Basel. 20 Uhr

Werkstatt - Gespräch zu «Der Sandmann»
Im Rahmen der Vortragsreihe: Sehen und Hören in der Oper, mit Thomas Jonigk, Andrea Lorenzo Scartazzini, Yvonne Gebauer
Eikones-Forum, Rheinsprung 11, Basel. 18 Uhr

Traumlandschaften Kanada-Alaska
Hotel Engel, Kasernenstr. 10, Liestal. 20 Uhr

Stadtspaziergang mit Guy Morin - Gundeldingen: Ein Quartier im Wandel
Oslostrasse 10, Münchenstein. 17.30 Uhr

Sybille Berg
Vielen Dank für das Leben. Katja Riemann und Überraschungsgast
Kaufleuten, Pelikanstr. 18, Zürich. 20 Uhr

SAMSTAG 20.10.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

BachmannEckenstein - Japanese Art
Andreas Caderas
Hardstrasse 45, Basel

Balzer Art Projects
Claudia Waldner
Riehentorstr. 14, Basel
Barfüsserkirche
Schuldig - Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Cargo Kultur Bar
Sven Voelker
St. Johanns-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel
Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

FAKT - Kunst und Musik
Dream
Viaduktstrasse 10, Basel

Galerie Carzaniga
First Choice - from Private Collections
Gemsberg 8, Basel

Anzeige

Basler Bioweintage 18.-20. Oktober 2012

Bioweinen gehört die Zukunft!
www.bioweintage.ch



Öffnungszeiten:
Do und Fr 16-21 h
Sa 11-17 h
Unternehmen Mitte
1.Stock
Gerbergasse 30
Basel

Anzeige

vorstadttheater basel
HEUTE um 19 Uhr
So 21.10. um 11 Uhr
Frau Kägis Nachtmusik
ab 7 Jahren

regioChor
Binningen | Basel
Samstag, 20. Oktober 2012, 19.30 Uhr, Leonhardskirche Basel
Sonntag, 21. Oktober 2012, 18.00 Uhr, Klosterkirche Mariastein
G.F. Händel: «The Power of Music»
Verena Krause, Sopran; Giovanni Cantarini, Tenor
Kammerorchester Lviv und Mitglieder des Orchesters «ars leonis» Basel
Leitung: Bohdan Shved
Karten zu CHF 45.- und 35.-, Ermässigung von CHF 10.- für Studierende, Lernende und Schüler. Vorverkauf bei Bider&Tanner mit Musik Wyler, Basel, 061 206 99 96
Abendkasse: in Basel ab 18.30; in Mariastein ab 17.15 Uhr

THEATER
25. BIS 27. OKTOBER UND 1. BIS 3. NOVEMBER 2012
DONNERSTAG BIS SAMSTAG
PHILIPP GALIZIA & ERICH STREBEL
«ROTI RÖSLI»
THEATER IM TEUFELHOF BASEL

LISTE 10
Grossratswahlen
Wahlkreis Grossbasel Ost

Dorothee Widmer
IN DEN GROSSEN RAT
Wir verlangen Leistung bei
Solarenergie UND Bildung.
www.dorothee-widmer.ch grünliberale

www.evp-bs.ch

VELO NETZ AUSBAUEN

4 LISTE
Sara Stöcklin-Kaldewey Benedikt Mattmüller
EVP
Evangelische Volkspartei

Anzeige

KONZERTE
WWW.KUPPEL.CH

FR 19.10. MY HEART BELONGS TO CECILIA WINTER (ZH)
VORSCHAU:
SA 03.11. FAMARA (BS)
FR 09.11. JOLLY, THE FLYTRAP (CH)
MO 19.11. FRED WESLEY (USA)
FR 23.11. HEIDI HAPPY (CH)
DO 29.11. ZÜRI WEST (BE)
FR 30.11. ZÜRI WEST (BE)

Kuppel, Binningerstrasse 14, 4051 Basel, 061 564 66 39
Starticket ACQUA CIZZEN MYNT

FALTWELT
Serviettenbrechen – eine westliche Faltskunst

Sonderausstellung
20. Oktober 2012 – 7. April 2013

Spielzeug Welten Museum Basel
Museum, Shop und Restaurant, täglich von 10 bis 18 Uhr | Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

Falt-Workshops
Samstag / Sonntag,
20./21.10.2012,
13.30 bis 17.30

LISTE 10
Grossratswahlen
Wahlkreis Grossbasel Ost

Hans-Rudolf Hecht
IN DEN GROSSEN RAT

Wir reduzieren Quartierverkehr
UND Steuern für den Mittelstand.

www.bs.grunliberale.ch **grunliberale**

SAMSTAG 20.10.2012

Galerie Gisèle Linder
Renate Buser
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT
Thomas Pistol
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Maria Giovanna Ambrosone & Annamaria Gioja
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Geneviève Duley, Tami Komai & Christiane Schlosser
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Samuele Gabai
Claragraben 45, Basel

Gallery Guillaume Daepfen
Raphael Grischa aka iHAD
Mühlheimerstrasse 144, Basel

Historisches Museum Basel:
Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie
Michael Vessa
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel
Adriana Lara / Pamela
Rosenkranz / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera. Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
Lori Hersberger
Picassoplatz 4, Basel

Maison 44
10 Jahre Maison 44. Künstler und Künstlerinnen der Galerie
Steinenring 44, Basel

Museum der Kulturen
Pilgern / Schimmernde Alltagskleider – Indigo, Glanz & Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Joanne Greenbaum
Rosentalstr. 28, Basel

Projektraum M54
Hans Georg Aenis
Mörsbergerstrasse 54, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Daniela Keiser / Valentina Stieger
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie
Scapes Two
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Collection
Gerhard von Graevenitz
Schertlinggasse 16, Basel

Von Bartha Garage
Christian Andersson
Kannenfeldplatz 6, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Museum.BL
3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Psychiatrie Baselland
Sinnvoll
Bientalstr. 7, Liestal

Dreiländermuseum
Franz Danksin / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

Haus für elektronische Künste Basel
Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

Schützen Kulturkeller
Jérôme Couloxides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
FIAC / Paolo Serra
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Andreas Durrer
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum
Erwin Wurm
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Bernisches Historisches Museum
Mani Matter 1936–1972
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunstmuseum Bern
Antonio Saura. Die Retrospektive / Merets Funken / Quynh Dong
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Thorberg, Hinter Gittern.
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Meister Klee! Lehrer am Bauhaus
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunstmuseum Luzern
Martin Moser (ca.1500–1568) / Nouvelles boîtes! / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich
Helen Marten / Wolfgang Tillmans
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Aristide Maillol / Das Neue Kunsthaus / Giacometti. Die
Donationen / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig und Amsterdam / Postmodernism.
Style and Subversion 1970–1990
Museumsstr. 2, Zürich

Maag Halle
Werkschau Architektur 0.12
Hardstr. 219, Zürich

Migros-Museum für Gegenwartskunst
Ragnar Kjartansson
Albisriederstr. 199A, Zürich

THEATER

Cabaret Bizarre
Ein Kuriositätenkabinett, eine Freakshow, ein Karneval der Lüste ...
SUD, Burgweg 7, Basel. 22.00 Uhr

Die Wikinger
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Männer und andere Irrtümer ...!
Fönbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Nicolas d'Aujourd'hui & Simon Libsig
Alltagsmonster
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Sapperlotta
Figurentheater Barbara Gyger
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Zauberflöte
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

POP/ROCK

1 City 1 Song
Hip-Hop
140 Rapperinnen und Rapper,
80 Minuten, 8 Sprachen, 1 Song.
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21 Uhr

Alcoholic Faith Mission, Static Frames, Jesus Distortion
Rock
Parterre, Klybeckstrasse 1b, Basel. 21 Uhr

Fe-m@il
mit «Ich will keine Schokolade»
am Basler Tag der Kleinkunst
Kleinkunsthöhle Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Kostas Makedonas & Melina Aslanidou
World
Griechisches Konzert
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 20 Uhr

Gregory Meyle
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Mono Inc., Letzte Instanz, Unzucht
Alternative
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 19.30 Uhr

The Club & Friends
Rock
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21 Uhr

PARTY

Acc-Ess Hits Vol. 1
Mr. Peña, Dizoo Joe, ill77, Cocky & Y-Cool, L.A.B.
Capri Bar, Inselstr. 79, Basel. 20 Uhr

11 Years On Fire
Dancehall, Reggae
DJs On Fire Sound, Supersonic
Sound, Boss Hi-Fi, Band:
Stereo Luchs
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Cockiness
Hip-Hop, Mash Up, R&B, Urban
DJs Big Boys, Hotfingerz, Flash,
Kaiser Dias, MC Delinquent
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Der Junge mit der Trompete (Bs)
Der Junge mit der Trompete
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Fidelio Bass Night
Dub, Techno
Restaurant Hirschenek,
Lindenberg 23, Basel. 23 Uhr

Fred Licci B-Day Bash
Classics
Atlantis, Klosterberg 13,
Basel. 23 Uhr

Für dich freier Eintritt
Charts, House, Mash Up, R&B
Excellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 21 Uhr

High Society Inc
Charts, Electro, House, Mash Up
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Redmans Party on Blast DJ Show
Urban
Obsession Club, Clarastrasse 45,
Basel. 23 Uhr

Renegades of Jazz
Jazz
DJ Bandura DJ, Band:
Renegades Of Jazz
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Saturday Night Tunes
House, R&B
The Venue, Steinenvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Tanzen
House
DJs Sascha Braemer, Kellerkind,
Tanzbär Live, Oliver Aden, Luis Cruz,
Claudio Carrera, Safari & Zielony,
Tanzsubstanz
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 23 Uhr

Thats It Is Baaack
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs K. Evans, I.M., In Your Fays
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

The Beatrockers
African, Electro, House
DJ The Beatrockers
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

We Love Hardtechno
DJs Brachiale Musikgestalter,
Marcos Del Sol, Fenomen, Dominik
Auderst, Paul Dakboog, Andrew
The Grand, Pasqua Jumaira,
Tox, Manu Manou, Pat Carter,
Max + Moritz, Dave and Dave
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 23 Uhr

Made+
House, Techno
DJs Animal Trainer, Reto Andour,
Robel, Oliver K., Spiess N'Schiffer
Nordstern, Voltastr. 30,
Basel. 23 Uhr

Ü30-Party
Open Format
Elisabethenkirche,
Elisabethenstr. 10-14, Basel. 22 Uhr

Local Hero
Charts, Classics, House
DJs Andrés, Daniro, Rednight,
Alex Costanzo, Marco Mzee
Musikpark A2,
St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33,
Münchenstein. 22 Uhr

Party Total
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caipi, Fix, Intrafic, Fazer,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

Wir feiern zusammen 2012
KUSPO, Obermattstr. 13,
Pratteln. 17.30 Uhr

JAZZ/KLASSIK

7 Silben
Eröffnung Saison 2012,
13 Gare du Nord,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Collegium Musicum Basel
Oratorium «Elias» von F. Mendelssohn
Bartholdy. Leitung: Beat Raaflaub
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 19.30 Uhr

Domenic Landolf
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20 Uhr

Duo-Konzert
Johanna Dömötör – Flöte; Sae-Nal
Lea Kim – Klavier. Werke von Bach,
Doppler, Honegger, Ginastera,
Sarasate
Basler Papiermühle,
St. Albantal 37, Basel. 19.30 Uhr

Regio-Chor Binningen/Basel
Verena Krause (Sopr.), Giovanni
Cantarini (Ten.), Orchester Ars
Leonis, Kammerorchester Lviv.
Werke von G.F. Händel
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz, Basel. 19.30 Uhr

Gismo Graf Trio – Sinti Swing
Kulturscheune,
Kaserenstrasse 21A,
Liestal. 20.30 Uhr

Capriccio Barock Orchester
Fricktaler Kammerchor, Leitung:
Urs Stäubli. Chorkonzert
Stadtkirche, Rheinfelden. 20 Uhr

**Nostalgiekonzert v.
Benjamin Engell, Klavier**
Esther Hoppe (Violine), Olivier
Darbellay (Horn). Werke von: J.
Vignery, R. Strauss und J. Brahms
Hirzen Pavillon, Bäumlhofstrasse 303,
Riehen. 19 Uhr

TANZ

Second Skin
Theater Roxy, Muttenerstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

OPER

Der Sandmann
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

Anet Corti
«win-win». Die perfekte
Fehlbesetzung in der Chefetage
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Cavewoman
«Anikó Donath». Praktische Tipps
zur Haltung und Pflege eines
beziehungstauglichen Partners ...
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

David Bröckelmann
«Ausser Plan»
Zweites Soloprogramm
Kultur Marabu, Schulgasse 5a,
Gelterkinden. 20.15 Uhr

DIVERSES

**Basler Berufs-
und Weiterbildungsmesse**
Messe Basel, Messeplatz 25,
Basel. 9 Uhr

Hallenflohmarkt
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 13 Uhr

Leibspeise Kürbis zum Zweiten

Nach dem Quintoa-Eintopf von letzter Woche servieren uns
Tenger & Leuzinger diesmal einen etwas anderen Risotto.

Vor acht Jahren begaben wir uns auf eine der ersten unserer zahlreichen Schlemmerreisen. Sie führte uns nach Verona, wo wir die Weine und Spezialitäten des Valpolicella erforschten. Der lang geplante Höhepunkt war ein Nachtessen in Elia Rizzos berühmtem Zwei-Sterne-Tempel «Il Descò». Am Vorabend machten wir uns jedoch zu stark an der Grappa-Flasche zu schaffen, die zum Kaffee offeriert worden war. Mit der Folge, dass es insbesondere Gabriel am grossen Tag nicht sonderlich gut ging.

Fast hätten wir unsere Reservierung abgesagt, aber Gäbi riss sich zusammen. Als uns das sündhaft teure Menü serviert wurde und die ersten Fischgabeln zur Verwendung kamen, musste sich Gabriel mit Schweisstropfen auf der Stirn entschuldigen und verschwand. Sein Menü konnte gerade noch gestoppt werden, Benjamin musste alleine zu Ende essen. Zum Trost kaufte uns Beni das Kochbuch von Elia Rizzo, woraus das folgende Rezept stammt.

Risotto con Zucca e Vino Rosso (nach Elia Rizzo, «Il Descò»):
500 g Kürbis in Würfel schneiden, davon 150 g beiseite legen und den Rest mit einer Zwiebel andämpfen. Mit etwas Milch, 3 dl Rotwein (vorzugsweise Amarone) und 1 dl Bouillon ablöschen. Auf kleinem Feuer 15 Minuten kochen. Mit einem Stabmixer pürieren und beiseite stellen.

Guten Risottoreis (ca. 150 Gramm pro Person), die restlichen Kürbiswürfel und eine fein gehackte Zwiebel in etwas Butter anziehen. Mit etwas Wasser ablöschen und unter stetigem Rühren die vorbereitete Masse langsam beigegeben und damit den Risotto zu Ende garen. Etwas Parmesan, Petersilie und Butter darunter ziehen und mit Salz und Pfeffer abschmecken. In hohen Suppentellern servieren.

►✉ tageswoche.ch/+batxr

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Kürbisrisotto nach Art des Hauses «Il Descò». Foto: Gabriel Tenger

Anzeigen

Fr 19. / Sa 20. / So 21. / Mo 22.10. je 20:00
«7 Silben» – Kammermusiktheaterstück
von Francesc Prat
Do 25.10. 20:00 · John Cage zum 100. Geburtstag
«A Book of Music» – klavierduo huber/thomet
T 081 883 13 13 www.garedu nord.ch
GARE DU NORD

Anzeige

MUSEUM DER KULTUREN BASEL
Ausstellung
14.9.2012 –
3.3.2013
PILGERN
BOOMT
Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, 4051 Basel
T + 41 61 266 56 00, www.mkb.ch
Offen Di.-So 10.00–17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat
10.00–20.00

Pfeiffrösche
Abendführungen
Botanischer Garten der Universität
Basel, Schönbeinstr. 6,
Basel. 20 Uhr

Pop-T-Shirt – Logo or no Logo?
Sonderworkshop. 45.–€ pro
Person, Anmeldungen unter
workshops@design-museum.de
Vitra Design Museum,
Charles-Eames-Str. 1,
Weil am Rhein. 10.30 Uhr

**SONNTAG
21.10.2012**

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

**Anatomisches Museum
der Universität Basel**
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Cargo Kultur Bar
Sven Voelker
St. Johannis-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel
Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Kunsthalle Basel
Adriana Lara / Pamela
Rosenkranz / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

SONNTAG
21.10.2012

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera. Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum der Kulturen
Pilgern / Schimmernde Alltagskleider – Indigo, Glanz & Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Projektraum M54
Hans Georg Aenis
Mörsbergerstrasse 54, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick. Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Chelsea Galerie
Ursula Bohren Magoni & Claudio Magoni
Delsbergerstrasse 31, Laufen

Kulturforum Laufen
Gery Vitt und Umberto Maggioni
Seidenweg 55, Laufen

Museum.BL
3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Psychiatrie Baselland
Sinnvoll
Bientalstr. 7, Liestal

Dreiländermuseum
Franz Danksin / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

Haus für elektronische Künste Basel
Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

AU6 Raum für Kunst
Ina Kunz
Austr. 6, Reinach

Anzeige

Was strahlt denn da?



wohnbedarf

Wohnladen:
Brungässlein 8
4010 Basel
Büromöbel- und
Objektteilung:
Aeschenvorstadt 52
4010 Basel
T 061 295 90 90
wohnbedarf.com

Kultwerk #50
Dr. Strangelove

Peter Sellers verkörpert in Kubricks Filmsatire den Wahnsinn des Krieges. Wahnsinnig gut. *Von Matthias Oppliger*



Dr. Strangelove im Kampf mit seiner rechten Hand. Fotos: Keystone

Es ist ärgerlich, wenn die eine Hand nicht weiss, was die andere tut. Dr. Strangelove, Berater des US-Präsidenten in Waffen- und Rassenfragen, befindet sich in ständigem Kampf mit seinem rechten Arm. Beispielsweise dann, wenn dieser rechte Arm sich zum strammen Hitlergruss reckt (eine biografische Altlast des Doktors) oder wenn beim Rauchen die Rechte versucht, der Linken die Zigarette zu entreissen.

Auch beim amerikanischen Präsidenten weiss die linke Hand nicht, was die rechte macht: Ohne sein Wissen hat ein Luftwaffenkommandant soeben den Nuklearkrieg gegen die Russen lanciert.

Mitten im Kalten Krieg, 1964, erschien mit «Dr. Strangelove – Or: How I Learned to Stop Worrying and Love the Bomb» eine bissige Satire auf die angespannte politische Lage. Stanley Kubrick beabsichtigte ursprünglich, einen ernsten Film über die atomare Bedrohung zu machen. Bei der Recherche wurde ihm die Absurdität des «Gleichgewichts des Schreckens» (auf Englisch sinnigerweise MAD für «Mutual Assured Destruction») erst klar und so wurde «Dr. Strangelove» zur schwarzen Komödie.

Zum Atomkrieg wurde der Kalte Krieg glücklicherweise nie, vor 50 Jahren aber, im Oktober 1962, kam er in seine heisseste Phase. Noch nie zuvor und nie mehr danach war die Welt einer nuklearen Auseinandersetzung zweier Grossmächte näher als in den 13 Tagen der Kubakrise. In satirischer Überspitzung zeigt Kubrick in diesem preisgekrönten Film, wie in einer von Angst, Paranoia und Machtstreben dominierten Situation alles aus dem Ruder laufen kann.

Im Kreise seiner Berater, wovon sich die meisten mit Ratschlägen vornehm zurück-

halten, versucht der Präsident verzweifelt, wieder Herr seiner Streitkräfte zu werden. Er lädt sogar den russischen Botschafter in die streng geheime Kommandozentrale ein, nur um zu erfahren, dass sich die «Russkis» mit einer «Weltvernichtungsmaschine» gegen den atomaren Erstschnitz gewappnet haben. Ist also alles verloren, das Ende der Welt gekommen?

Dr. Strangelove hat noch ein Ass im Ärmel: Eine paar Tausend Menschen sollen in Bergwerksstollen ausharren und mit fleissiger Fortpflanzungstätigkeit das Überleben der menschlichen Rasse gewährleisten. Sollte es uns dereinst mal so ergehen: Dieser Film würde uns bei Laune halten. So strub, so schräg, so zeitlos.

► tageswoche.ch/+batx

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Peter Sellers

Sein Markenzeichen war das Spiel mit den Identitäten, so beherrschte der Brite etwa mehrere Akzente. In «Dr. Strangelove» spielt Peter Sellers (1925–1980) gleich drei Rollen; den Doktor, den Präsidenten und einen britischen Luftwaffenoffizier. Seine Leidenschaft galt der Komödie, grosse Bekanntheit erzielte sich Sellers in der Rolle von Inspektor Clouseau in der «Pink Panther»-Reihe.



Schützen Kulturkeller
Jrène Coulaxides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum
Erwin Wurm
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Bernisches Historisches Museum
Mani Matter 1936–1972
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunstmuseum Bern
Antonio Saura. Die Retrospektive
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Thorberg. Hinter Gittern.
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Meister Klee! Lehrer am Bauhaus
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunstmuseum Luzern
Martin Moser (ca.1500–1568) / Nouvelles boîtes / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich
Helen Marten / Wolfgang Tillmans
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Aristide Maillol / Das Neue Kunsthau / Giacometti. Die Donationen / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig und Amsterdam / Postmodernism. Style and Subversion 1970–1990
Museumstr. 2, Zürich

Maag Halle
Werkschau Architektur 0.12
Hardstr. 219, Zürich

Migros-Museum für Gegenwartskunst
Ragnar Kjartansson
Albisriederstr. 199A, Zürich

THEATER

Das Grundgesetz
Boris Nikitin
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 19 Uhr

Die Wikinger
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Don Karlos
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Ein Oscar für Emily
Förnbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

Frau Kägis Nactmusik
Vorstadtheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Lost Circles
Im Rahmen der Journées contemporaines
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 11 Uhr

Sapperlotta
Figurentheater Barbara Gyger
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Zauberflöte
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

POP/ROCK

Al-Jawala & Elena Sima
Sonnhaldefest für Pantelimon
Union, Klybeckstr. 95,
Basel. 19.30 Uhr

Patrick Wolf
Pop
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 21 Uhr

Matinée um elf
Arabesques: Musik und Poesie
aus Ägypten. Jasmin El Sonbati,
Lesung – Mazen Abdel-Rahman,
Rezitation Nicolas Sartori, Violine
St. Margarethenkirche, Kirchweg,
Binningen. 11 Uhr

PARTY

Latino Night DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

7 Silben
Eröffnung Saison 2012,
13 Gare du Nord, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Basler Vokalsolisten
Blickpunkt Bach – Ein
Streifzug durch die Schweizer
Musikgeschichte mit den Basler
Vokalsolisten und «il desiderio».
Werke von J. S. Bach, H. Isaak, L.
Senfl, Th. Fröhlich,
F. Mendelssohn, J. Hagen
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 18 Uhr

Collegium Musicum Basel
Oratorium «Elias» von
F. Mendelssohn Bartholdy.
Leitung: Beat Raaflaub
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

Daniel Zaretsky Orgelkonzert
Werke von u.a. A. Guilment,
E. Gigout, E. Köhler, S. Prokofieff
Basler Münster, Rittergasse 3,
Basel. 18 Uhr

**Stummfilm «Sunrise»
von F.W. Murnau (1927)**
Mit musikalischer Live-Begleitung
des Baselbieters Markus
Dürrenberger
Kino Oris, Kanonengasse 15,
Liestal. 11 Uhr

Altro Coro
Chor der Russischen
Musikakademie Gnessin, Alexander
Ryzhinsky (Leitung). Liturgie des Hl.
Johannes Chrysostomos op. 31
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 18 Uhr

Regio-Chor Binningen/Basel
Verena Krause (Sopr.), Giovanni
Cantarini (Ten.), Orchester Ars
Leonis, Kammerorchester Lviv.
Werke von G.F. Händel
Klosterkirche, Mariastein. 19.30 Uhr

**Benjamin Engeli
und Nachwuchstalente**
Werke von W. A. Mozart,
R. Schumann, G. Kurtág,
E. von Dohnányi
Hirzen Pavillon,
Bäumlihofstrasse 303,
Riehen. 16 Uhr

TANZ

Second Skin
Theater Roxy, MuttENZerstr. 6,
Birsfelden. 19 Uhr

Wochenendlich in Giuncarico

Von der Grösse her ist das toskanische Giuncarico ein Kaff.
Aber was für eines! *Von Michèle Fallier*



Die Toskana ist mehr als Florenz, Siena oder Pisa – Giuncarico zum Beispiel. Fotos: Michèle Fallier

Nichts gegen Florenz, Siena und Pisa. Doch genauso schöne Ansichten, hochkarätige Architektur und kulinarische Höhenflüge gibt es in Giuncarico – auf engstem Raum. Wer Erholung von überfüllten Stränden und Museen braucht, dem wird das kleine Dorf im Hinterland der Maremma in der Südtoskana bestens gefallen. Dorthin kommt man am besten via den Provinzhauptort Grosseto, mit dem Bus.

Das wunderhübsche mittelalterliche Dorf auf dem Hügel mit den lauschigen Gassen und den Feigenbäumen am Wegesrand hat alles zu bieten – auch eine ganz besondere Bademöglichkeit. In der «Piscina» planscht es sich wunderbar unter Palmen, im Sommer jeden Mittwoch sogar nachts bei Mondschein und Livemusik. Dabei treten nicht nur lokale Grössen auf; die Musiker werden auch mal spontan aus dem Publikum rekrutiert. Für die Unbelehrbaren, die trotzdem lieber ans Meer möchten, fährt um 7 Uhr ein Bus, der um 20 Uhr wieder zurückkehrt, auch wenn die Station nicht unbedingt so aussieht, als würde sie regelmässig bedient.

Wahrscheinlich käme man ohnehin auch ohne ÖV aus, da man bald jemanden kennenlernt, der einen die gut 20 Kilometer nach Castiglione della Pescaia mitnimmt, an die schöne Strandpromenade.

In Giuncarico reicht nämlich ein kurzer Rundgang für den ersten Schritt einer erfolgreichen Integration ins Dorfleben. Im «Circolo» kann man die halbe Dorfbevölkerung kennenlernen. Charme, Witz und spannende Lebensgeschichten gibts zum morgendlichen Cappuccino automatisch dazu. In der zweiten Bar bei Cinzia trifft man die andere, eher jüngere Hälfte. Und falls einem irgendein Einwohner auch dort noch verborgen geblieben ist, dann trifft

man den garantiert spätestens in der «Bottega», dem Laden von Graziella. Daneben gibt es auch viel Ruhe. Und noch mehr Entspannung – im Park. Von Olivenbäumen umgeben und mit Piniennadeln in der Nase, lässt sich herrlich den Grillen lauschen und auf die Ebene blicken.

Abgesehen von all den etruskischen Hohlwegen und Nekropolen, die in der Gegend zuhauf am Wegesrand liegen, ist das architektonische Highlight das 2006 von Stararchitekt Renzo Piano gebaute Weingut «Rocca di Frassinello» mit seinem beeindruckenden Weinkeller, der auch als Konzertsaal dient.

Abends ist in Giuncarico vor allem am ersten Septemberwochenende viel los, wenn während vier Tagen des Schutzpatrons Sant'Egidio gedacht wird. Mitsamt Schwank auf der Piazza del Popolo. Ansonsten empfiehlt sich das dortige Restaurant, das bodenständige maremmische Küche von der feinsten Art anbietet. Das Wildschwein, «Cinghiale alla cacciatora» – einfach wunderbar!

Für den Absacker gehts dann wieder zu Cinzia oder ins «Circolo» – oder zu beiden.

► tageswoche.ch/+batxu

Anschauen: Das Weingut «Rocca di Frassinello» bei Gavorrano ist ein Genuss in jeder Hinsicht – vom Wein her, wie von der Architektur und der Natur.
Ausspannen: Parco pubblico und rund um die Chiesa della santissima croce.
Ausgehen: «Cinzias Bar», «Circolo», beide an der Via Roma.
Ausschlafen: Annas Bed and Breakfast. Nettes Häuschen an der Via Sotto Montaccio 1. E-Mail: apspada73@gmail.com.

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online.

Anzeige

TagesWoche
präsentiert:
BURGHOF
TANZ

MI 24.10. | 20 UHR
CORRERIA & AGWA
VON MOURAD MERZOUKI

Tickets:
+49 (0) 76 21 - 940 89-11/12
www.burghof.com

ReserviX
BURGHOF CORRERIA

Romeo und Julia
Choreografische Uraufführung
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 14 Uhr

OPER

Java Suite
Kammeroper von Agustí Charles
im Rahmen der Journées
Contemporaines
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Katja Kabanowa
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18.30 Uhr

DIVERSES

Chippendales
The Most Wanted Tour
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19 Uhr

**Evas Heilige und sündige
Töchter. Frauengestalten
im und am Münster**
Frauenstadtrundgänge.
Nicht nur für Frauen!
Treffpunkt: Münsterportal,
Basel. 18 Uhr

Kindernachmittag Feen
Gastgeber: Urs Schaub
Literaturhaus Basel,
Barfüssergasse 3, Basel. 15.30 Uhr

Offene Werktag
Werkraum Warteck pp, Burgweg 15,
Basel. 10 Uhr

**Sambia –
Wer profitiert vom Kupfer?**
Film-Matinée. Der Dokumentarfilm
beleuchtet die Situation der
Arbeiter in der Mopani-Kupfermine
im sambischen Mufulira und stellt
den Zusammenhang her zu den
Geschäftspraktiken des Schweizer
Rohstoffkonzerns Glencore.
kult.kino, Rebeggasse 1, Basel. 11.30 Uhr

Führung
Haus für elektronische Künste Basel,
Oslostr. 10, Münchenstein. 15 Uhr

Familientag «Was ist Kunst?»
Führungen, Museumsspiele und
Workshops im Museum und im Park,
sowie Buchvernissage «Was ist
Kunst? 27 Fragen, 27 Antworten».
Fondation Beyeler, Baselstr. 101,
Riehen. 10 Uhr



Verzweifelte Schlussoffensive: Im März 1970 zogen die schweizerischen Kavalleristen ein letztes Mal an Medienleuten vorbei – sie wurden durch Panzergrenadiere ersetzt.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Das letzte Aufgebot

Vor 40 Jahren schaffte die Schweiz als letztes europäisches Land die Kavallerie ab – die Reiter gaben nicht kampfflos auf.
Von Georg Kreis

März 1970: Noch ist die Kavallerie nicht abgeschafft, aber es droht ihr ein baldiges Ende. Darum der beinahe verzweifelte Rekurs an die Öffentlichkeit mit der Mobilisierung nicht nur der Kavallerie, sondern auch der Presse. Dies mit der Botschaft, dass es gute Argumente für ihre Erhaltung gebe. Die Kavallerie verteidigte hier nur noch sich selbst und zog als geisterhafte Silhouette an den wartenden Medienleuten vorbei, schwarz vor verschneiter namenloser Siedlung, irgendwo im Mittelland, das inzwischen ganz zur Agglo-Schweiz zu verkommen droht.

In diesen Tagen begehen wir einen Gedenktag: Vor 40 Jahren, 1972, schaffte die Schweiz als letztes europäisches Land seine berittene Truppe ab – und machte aus ihnen Panzergrenadiere. Die Dragoner stiegen aber nicht ohne Weiteres aus dem Sattel. Disziplin und Anarchie lagen bei dieser Elitetruppe ganz nahe beieinander.

Im November 1973 kam es in Bure vor dem Umschulungsdienst zu dramatischen Szenen. Auf dem Sammelplatz kreuzte, von der rebellierenden Truppe mit Jubel begrüsst, eine von zwei Pferden gezogene Panzeratruppe auf, eine den Bundesrat Gnägi repräsentierende Puppe am Geschützrohr aufgeknapft, Schüsse aus dem Inneren.

Auch der politische Widerstand gegen die Liquidation der Kavallerie war enorm. Eine Petition mit über 430 000 Unterschriften hatte, jenseits von Effizienz- und Kostenüberlegungen, den Erhalt dieser noch rund 3000 Mann zählenden Truppe verlangt und den Nationalrat vorübergehend einknicken lassen.

Ganz beseitigt ist die Kavallerie heute allerdings nicht. Gleichsam durch die historische Hintertüre ist sie wieder zu uns gekommen. Seit 1995 pflegt der Verein SKS Schweizer Kavallerieschwadron 1972 das Andenken an die aufgegebene Truppengattung. Seine Mitglieder sammeln Ausrüstungsgegenstände und nehmen als historische Kavallerie-Einheit an militärischen und gesellschaftlichen Anlässen teil.

Am 15. September begingen sie zusammen mit befreundeten Organisationen in Aarau den Gedenktag, der an die Auflösung von

**430 000 Personen
unterschieden eine
Petition zum
Erhalt der Kavallerie.**

vierzig Jahren erinnerte und immerhin 15 000 Menschen mobilisierte. Mit dabei waren auch Kavalleristen aus anderen Ländern: aus Schweden, Deutschland und Österreich. Man richtete eine Ausstellung ein, führte ein Defilee durch, liess einen Korpskommandanten reden und weihte ein Pferdedenkmal ein. Und man war sich einig: Die Kavallerie könne abgeschafft bleiben, ihr Geist müsse aber erhalten werden. Auch jetzt waren die Medien wieder dabei. Das Schweizer Fernsehen liess es sich nicht entgehen, die Kavallerie in den Abendnachrichten durch unsere Stuben traben zu lassen. tageswoche.ch/+batxv

Kinoprogramm 19.–24. Oktober

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

96 Hours – Taken 2 [15/12 J]
15.00/18.00/21.00 E/d/f

Looper [16/13 J]
15.00/21.00 E/d/f

Savages [16/13 J]
18.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Marina Abramovic: The Artist is Present
Fr/Mo–Mi 12.15 Ov/d

Image Problem [10 J]
Fr/So–Mi 12.20 D

Death of a Superhero [14 J]
13.45 E/d

Das grüne Wunder – Unser Wald [8 J]
14.15 D

Amour [14 J]
14.30/18.00/20.45 F/d

Astérix et Obélix au service de sa majesté
15.45 F/d

De rouille et d'os
16.00/18.30/21.00 F/d

Teddy Bear [12 J]
17.15 Dän/d/f

Was bleibt [14 J]
19.15 D

Le prénom [14 J]
21.15 F/d

Thorberg [14 J]
So 11.45 Ov/d/f

The Best Exotic Marigold Hotel
So 12.00 E/d/f

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Al Weiwei: Never Sorry [14 J]
Fr/Sa/Mo–Mi 14.15 So 11.15 Di 16.00 Ov/d

To Rome with Love [13 J]
Fr/Sa/Mo–Mi 14.30/21.00 So 19.00 Ov/d/f

Modest Reception

Fr 16.00 Di 18.00 Mi 20.45 Farsi/d/f
Barbara [14 J]
Fr/Sa/Mo–Mi 17.00 So 15.00 D

Le Ministre – L'exercice de l'état [14 J]
Fr 18.15 Sa 20.45 So 19.45 Mo 16.00 F/d

Paris Manhattan

Fr/Sa/Mo–Mi 19.15 So 17.15 F/d

Holy Motors

Fr 20.45 Sa 18.15 So 15.00 Mo 18.30
Di 20.30 Mi 16.00 F/d

The End of Time

Sa 16.00 So 17.30 Mo 21.00 Mi 18.30 E/d/f

Sambia: Wer profitiert vom Kupfer?
So 11.30 F/d Mit anschl. Gespräch und Apéro.

Taste the Waste

So 13.00 Ov/d
Kuma
So 13.15 Türk/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Magnifica Presenza [14 J]
16.00/18.15/20.45 l/d/f

Un amor [14 J]
So 13.45 Sp/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Mon oncle Antoine
Fr 21.00 F/d

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Robot and Frank [16/13 J]
Fr/Mo–Mi 12.15 E/d/f Cinelunch

The Words [12/9 J]
13.30 E/d/f

Arbitrage [12/9 J]
15.30/20.15 Sa/So 13.00 E/d/f

Starbuck [14/11 J]
15.40 D

Hope Springs [13/10 J]
Fr/Di 18.00 Sa–Mo/Mi 20.30 E/d/f

Fr/Di 20.30 Sa–Mo/Mi 18.00 D

Kyss Mig [14/11 J]
18.15 Ov/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Savages [16/13 J]
Fr/Di 12.40/18.15 Fr 23.50

Sa–Mo/Mi 15.30/21.00 E/d/f

Fr/Di 15.30/21.00 Sa–Mo/Mi 18.15
Sa 23.50 Mo 12.40 D

The Bourne Legacy

Fr/Di 12.45 Fr 22.40 Sa–Mo/Mi 15.30 D
Fr/Di 15.30 Sa–Mo/Mi 12.45 Sa 22.40 E/d/f

Astérix et Obélix

au service de sa majesté [10/7 J]
17.50/20.15 Fr/Mo/Di 12.45 F/d

13.30/15.50 D

96 Hours – Taken 2

Fr/Di 12.45/15.00/19.30 Fr 00.15
Sa–Mo/Mi 17.15 Sa–Mo/Mi 21.50 D

Fr/Di 17.15/21.50 Sa/Mo/Mi 15.00/19.30
Sa 00.15 So 19.30 Mo 12.45 E/d/f

Looper

Fr/Di 12.45/15.15/20.30 Sa–Mo/Mi 17.45
Sa 23.15 D Fr/Di 17.45 Fr 23.15

Sa–Mo/Mi 15.15/20.30 Mo 12.45 E/d/f

Madagascar 3

[6/3 J]
12.50 So 10.45 D

Asterix & Obélix
im Auftrag ihrer Majestät – 3D [10/7 J]
13.00/18.00/20.30 Fr/Di 15.30

Fr/Sa 23.00 So 10.40 D

Sa–Mo/Mi 15.30 F/d

Step Up: Miami Heat – 3D [10/7 J]
15.00/18.15/20.30 Fr/Sa/Mo–Mi 17.15
So 10.30 D

Schutzengel [16/13 J]
15.10 Fr/Sa 22.50 D

Paranormal Activity 4 [16/13 J]
20.10 Fr/Di 18.10 Fr 00.20

Sa–Mo/Mi 22.15 D Fr/Di 22.15
Sa–Mo/Mi 18.10 Sa 00.20 E

Resident Evil – Retribution – 3D [16/13 J]
Fr/Sa/Mo–Mi 19.30 Fr/Sa 00.10 D

Abraham Lincoln:

Vampirjäger – 3D [15/12 J]
Fr/Di 21.45 E/d/f

Sa–Mo/Mi 21.45 D

Ice Age 4 – Voll verschoben – 3D [7/4 J]
Sa/So/Mi 13.00 So 10.45 D

Zarafa [8/5 J]
Sa/So/Mi 13.10 So 11.20 D

Der kleine Rabe Socke [6/3 J]
Sa/So/Mi 13.15 D

Janosch –
Komm, wir finden einen Schatz [6/3 J]
Sa/So/Mi 13.30 So 11.30 D

Heiter bis Wolkig [12/9 J]
So 11.00 D

Ballett – Schwanensee
So 17.00 Ov Aufzeichnung in HD
aus dem Bolschoi-Theater in Moskau

PATHÉ PLAZA

Steinenorstr. 8, pathe.ch

Madagascar 3 – 3D [6/3 J]
Fr/Di 13.00/17.20/21.45

Sa–Mo/Mi 15.10/19.30 E/d/f

Fr/Di 15.10/19.30

Sa–Mo/Mi 13.00/17.20/21.45 D

REX

Steinen 29, kitag.com

Asterix & Obélix
im Auftrag ihrer Majestät – 3D [9/6 J]
14.00/17.00 D

Madagascar 3 – 3D [6/3 J]
17.30/20.30 Fr–Di 14.30 D

Hope Springs [13/10 J]
20.00 E/d/f

kitag Familienmorgen:
Hotel Transsilvanien – 3D [6 J]
So 10.30 D

Bim Bam Bino: Der gestiefelte Kater [6 J]
Mi 13.20/15.20 D

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Carmen

Fr 15.15 Sa 17.30 Sp/d/f

Magnificent Obsession
Fr 17.30 Mo 21.00 E/d

Flamenco

Fr 20.00 Sp/e

An American in Paris
Fr 22.15 E/d

Goya en Burdeos
Sa 15.15 So 20.00 Sp/d

Gentlemen Prefer Blondes
Sa 20.00 E/d

Taxi
Sa 22.15 Mi 21.00 Sp/d/f

Becky Sharp
So 13.00 Mi 18.30 E

Deprisa, deprisa
So 15.15 Sp/d/f

Fantasia
So 17.30 E/d/f

Tango
Mo 18.30 Sp/d/f

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Arbitrage [12/9 J]
14.30/17.15/20.00 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Hope Springs [14/12 J]
Fr/Sa 20.15 D

So/Mo 20.15 E/d/f

Nachtlärm [14/12 J]
Sa/So 17.30 D

Madagascar 3 – 3D [6/4 J]
So/Mi 15.00 D

Die Hochzeit
unserer dicksten Freundin [14/12 J]
Mi 20.15 D NAB Ladies Night

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Looper [16/13 J]
20.15 D

Madagascar 3 [6/3 J]
3D: Sa/Mi 13.45 So 14.30 D

2D: Sa/Mi 16.00 So 16.30 D

Wie beim ersten Mal –
Hope Springs [13/10 J]
Sa 18.00 D

Sunrise [8/5 J]
So 11.00 Stummfilm mit Live Musik

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Amour [14 J]
17.30 F/d

Astérix et Obélix
au service de sa majesté [9/6 J]
20.15 F/d

Sa/So/Mi 15.00 D

Janosch –
Komm, wir finden einen Schatz [6/3 J]
So 13.00 D

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Asterix & Obélix
im Auftrag ihrer Majestät – 3D [6/3 J]
20.30 Fr–So/Mi 15.00 D

Schutzengel [14/11 J]
Sa–Mo 18.00 D

Anzeige

IMOVISION APRESENTA

EVA MENDES KYLIE MINOGUE

SELECTION OFFICIELLE
COMPETITION
FESTIVAL DE CANNES

Dieses schräge Science-Fiction-Armi-Musical ist auf mysteriöse Weise faszinierend!

HOLY MOTORS

PROGRAMMKINO
IM CAMERA

IM FILME DE
LEOS CARAX

jetzt im kult.kino
CAMERA

DENIS LAVANT EDITH SCOB ELISÉ LHOMEAU MICHEL PICCOLI JEANNE DISSON

100 JAHRE
DIE LANGE
PATHE
FILM
NACHT

FILMHIGHLIGHTS
LOOPER
SAVAGES
TAKEN 2
PARANORMAL ACTIVITY 4
BACHELORETTE

FREITAG 26. OKT 2012
18.00 - 06.00 UHR

EINTRITTSPREIS CHF 30.–*
INKL. ZUTRITT ZU ALLEN VORSTELLUNGEN AB 18.00 UHR
INKL. 1 PET-GETRÄNK 0,5dl
INKL. KAFFEE & GIPFELI AB 05.30 UHR

BASEL MI STADT *Filmmacht-Eintritte sind am 26.10.12 ab 17.00 Uhr an der Kinokasse erhältlich.
Keine Ticketreservation möglich. Freie Platzwahl in der Filmmacht.

PATHE MI KINO

«Für uns? Natürlich
klimafreundliches Biogas
zum Heizen und Kochen!»»



IWB'Biogas Plus

Engagieren Sie sich mit IWB'Biogas Plus für den Ausbau erneuerbarer Energien. IWB'Biogas Plus ist ein reines Schweizer Energieprodukt zum Heizen und Kochen – ökologisch und ausschliesslich aus Bioabfall gewonnen.

Information und Bestellung: Telefon 061 275 50 20 oder www.iwb.ch

